

VI. Einordnung und Wertung

VI.1 Funktionelle Kriterien

Seiner Aufgabe, das Andenken an den Grabherrn zu wahren und zu erhalten, wird das Monument schon allein durch seine enorme Größe gerecht. Auch die künstlerische Qualität, die sich vom architektonischen Entwurf mit seinen optischen Verfeinerungen bis in die ornamentalen und bauplastischen Details durchgehend verfolgen lässt, hebt es in die erste Reihe der Monumente seiner Zeit. Die Wahl des Bauplatzes an einer frequentierten Straße⁵⁸⁹ an einem landschaftlich hervorgehobenen Punkt entspricht dem antiken Verständnis, das Grabmal in den Blickpunkt jedes Vorbeiziehenden zu stellen und so seinem Nachruhm Dauer zu verleihen. Mit der Nähe zum älteren Tumulus wird wohl zusätzlich an einen großen Ahnen oder eine wie immer geartete große Vergangenheit angeknüpft⁵⁹⁰ (Taf. 1, 2). Diese Beziehung sollte vielleicht auch die große Entfernung zur nächsten Stadt aufwiegen.

Die Lage des Monuments an einem vorspringenden Hügelausläufer (Taf. 1, 3) ermöglichte es den Erbauern, das Bauwerk so zu platzieren, dass es von Reisenden von allen Seiten gesehen werden konnte⁵⁹¹. Die Wirkung des Gebäudes wird fast ausschließlich auf den Außenraum ausgerichtet. Mit der bedeutenden Höhenentwicklung durch seine Zweigeschossigkeit wird seine Funktion als weit hin sichtbares Denkmal für den Grabherrn erfüllt.

Eine repräsentative Ausgestaltung des innenliegenden Hofes wurde nicht durchgeführt und sie war auch nicht konzipiert. Der Hof hatte nur eine technische Aufgabe, und zwar jene der Entwässerung. Das starke Gefälle seines Bodens beeinträchtigt die Begehbarkeit⁵⁹² und der Bodenablauf im Inneren mit Rückstaureservoir schränkt seine Nutzungsmöglichkeiten derart ein, dass eine Funktion des Hofes für kultische Zwecke oder als Aufstellungsort für Sarkophage ausgeschlossen werden kann⁵⁹³. Die große Terrasse war wohl nicht fertiggestellt, doch sie böte ausreichend Flächen für einen eventuellen Kult⁵⁹⁴.

Grab- und Vorkammer stellen die einzigen repräsentativen Innenräume des Gebäudes dar. Sie wurden nach der Beisetzung völlig nach außen abgeschlossen und trugen nur bis zu dieser Zeremonie repräsentative Funktion. Der durch die Rekonstruktion des Bauablaufs erbrachte Beweis, dass Sarkophagkasten und -deckel eine Einheit bilden und die Erkenntnis, dass die Zugangsöffnung zur Vorkammer durch die Südfassade für einen einmaligen Verschluss hergestellt wurde, sind Indiz, dass die Grabkammer ausschließlich für eine einmalige Belegung konzipiert war. Eine geplante mehrmalige Öffnung und das daraus resultierende Wiederverschließen der Kammern kann ausgeschlossen werden. Lediglich ein späterer Verschluss des anfangs noch offenen Zugangs ist anzudenken⁵⁹⁵.

VI.2 Architektonische Wirkung – Gestaltung

VI.2.1 GRUNDSÄTZLICHES

Wie schon im vorhergehenden Kapitel angesprochen, war der Bauplatz – also die Lage des Monuments – genau überlegt an einem vorspringenden Hügelausläufer gewählt, sodass sich das Monument von allen vier Seiten den nahenden Betrachtern präsentieren konnte. Lediglich der westliche Teil der Südseite war – und ist heute noch – in den unteren Zonen durch das ansteigende Gelände verdeckt. Die architektonische Wirkung des Gebäudes war ausschließlich auf den Außenraum berechnet. Es wurde kein repräsentativer Innenraum ausgebildet, der auch noch in der Zeit nach der Bestattung Bedeutung gehabt hätte. Nur der Säulenumgang im Obergeschoss bildete einen halboffenen Innenbereich, der allerdings aufgrund fehlender Zugänglichkeit nicht benutzbar war. Die Scheintüren dahinter suggerieren innenliegende Räume – ausgebildet wurden sie nicht. Nur in der Grabkammer ist ein wirklich räumlicher Gestaltungswille spürbar.

⁵⁸⁹ Siehe dazu Kapitel I.5.

⁵⁹⁰ KASPER 1973, 231 f. vermutet das Heroengrab für Pixodaros Euangelos, der nach Vitr. 10, 2, 15 die Steinbrüche von Belevi, die das Marmoraterial für den Bau des archaischen Artemisions lieferten, entdeckt haben soll. Siehe auch FLEISCHER in: Belevi 1979, 159 f.; ALZINGER in: Belevi 1979, 198 f.

⁵⁹¹ Aufgrund der Lage des Sees wurde die Straße an den Fuß der Hügelausläufer gedrückt. Die am Monument vorbeiführende Straße musste im Osten möglicherweise über die Terrasse verlaufen, wenn sich am Fuß der Terrassenmauer bereits die sumpfige Talsohle auszubreiten begann.

⁵⁹² Belevi 1979, 44; HOEPFNER 1993, 114. Theuer vertritt die Ansicht, dass über dem Gefälle ein ebener Boden verlegt worden war. Er sieht die Pfeileransätze als Unterkonstruktion dafür: Belevi 1979, 43 f. 52. Hoepfner bewertet sie bereits als tatsächliche Wandpfeiler, und schließt eine Nutzung des Hofes aus, siehe HOEPFNER 1993, 114 Abb. 10.

⁵⁹³ Die Ausbildung der Wandflächen bestätigt dies. Die Wandpfeiler enden ohne oberen Abschluss, ohne Gebälk, sie sind architektonisch nicht ausformuliert und haben keine Stützfunktion. Die inneren Hofwandoberflächen erreichen mit Fugen ohne Anathyrosissäume und mit schiefwinkeligem Fugenschnitt nicht die Voraussetzung für einen repräsentativen Raum, HEINZ 2012a. HOEPFNER 1993, 111 schließt aufgrund des Fehlens von Treppen einen Kult im Monument aus.

⁵⁹⁴ HOEPFNER 1993, 112; Theuer in: Belevi 1979, 11 spricht von einem um das Mausoleum geplanten Festplatz. Zur Frage eines Kults siehe die Ausführungen bei RUGGENDORFER 2016, 64. 169. 347.

⁵⁹⁵ Vorstellbar ist auch, dass in späterer Zeit unter teilweiser Beschädigung der Südwand eine Zweitbelegung durchgeführt wurde. Hinweise darauf fehlen aber gänzlich.

Seine ausgeprägt monumentale Wirkung erhält das Bauwerk einerseits durch seine enorme Größe, andererseits aber auch durch die Strenge seiner geometrischen Durchbildung. Die Baumasse gliedert sich in das klar umrissene blockhafte Sockelgeschoss, dem ein fast ebenso kubischer, zurückspringender Block aufgesetzt wird. Letzterer wird auf allen vier Seiten einheitlich von der diaphanen Struktur der Kolonnaden umgeben. Alle zusammen bilden einen quadratisch zugeschnittenen Quader, der durch das kräftige korinthische Gebälk oben, das vortretende dorische Gesims mit den Peristasisstufen in der Mitte und durch die ausladende Krepis unten rahmend zusammengehalten und strukturiert wird. Beide Gebälkzonen wurden darüber hinaus noch farblich akzentuiert⁵⁹⁶. Aus diesem strengen Konzept steigt wohl rhythmisiert, doch in zunehmend freien Formen die Silhouette der Dachskulpturen in den Himmel auf. Die klaren geometrischen Formen der Baumasse stehen im Gegensatz zu den freien der Skulpturen und der umgebenden natürlichen Landschaft.

Das Sockelgeschoss vermittelt stark lagernde Wirkung (Abb. 77–80). Die breite Proportion der Wandflächen wird durch die horizontal durchlaufenden Lagerfugen des pseudoisodomen Mauerwerks betont, noch mehr durch die Schattenwirkung der unterschrittenen Stufen in der Krepis. Auf eine vertikale Gliederung der Fassadenflächen durch Pilaster wurde verzichtet, der geometrische Block, gebildet durch die glatten Wandflächen, steht im Vordergrund. Selbst die Scheintür, eine ionische Tür ohne Hyperthyron, weist eine gedrückte archaisch-ionische Proportion auf⁵⁹⁷. Ihre hohe Schwelle erzeugt eine starke Zäsur. Die Scheintür ist das einzige (bekannte) Gliederungselement an der Nordseite⁵⁹⁸ und musste eine überaus starke Wirkung in der Sockelgeschossfassade ausgeübt haben. Ihre tiefe Laibung und die deutlich vorspringende Verdachung erzeugten eine starke Schattenwirkung in der glatten Oberfläche der Sockelwand, die reiche Profilierung hebt sie merklich hervor (Taf. 133).

Dem Obergeschoss, das an sich schon hochstehender als das Sockelgeschoss proportioniert ist, verleihen die kannelierten Säulen eine deutliche Vertikalstrukturierung. Das Gebälk bildet mit mehreren kräftig in Erscheinung tretenden Querbändern einen eindeutigen horizontalen Abschluss. Architravfasziasen und -profil, der Anthemienfries, der bandartig angeordnete Zahnschnitt und die glatte Sima mit aufgereihten Löwenköpfen entwickeln sich waagrecht ausgerichtet, wohl mit einem in der Planung hergestellten Bezug zu den Säulen- und Jochachsen, der aber in der Ausführung oft nicht mehr genau eingehalten wird. Deutliche Abweichungen zeigen den Vorrang der Bandstruktur vor dem Vertikalachsbezug. An der Westseite etwa lässt sich eine Achsverschiebung zwischen Gesimsblockmitte und Grabvase von 14,3 cm nach rechts errechnen, für die mittlere Palmette des Anthemienfrieses eine Verschiebung von der Mittelachse circa 11 cm nach links, also gegeneinander um über 25 cm. Der Eierstab der Architrave steht in keiner maßlichen Koinzidenz mit der Ornamentachse der Palmetten des Frieses. Der Anthemienfries reagiert nicht auf die Abweichungen, die durch Mitteljocherweiterung und Normaljochverkürzung ent-

stehen. Das Kyma der Gesimsblöcke koinzidiert mit der Palmettenphase im Verhältnis 1 : 5, gemeinsam mit dem Zahnschnitt weicht er allerdings – bedingt durch die vielen Unregelmäßigkeiten in der Ausführung der Werksteine – immer wieder vom System ab. Das Prinzip der Reihung stand bei der Gestaltung des oberen Gebälks im Vordergrund, viel mehr als die punktgenaue Rhythmisierung. Die strenge formale Konkordanz der Ornamentmotive untereinander, die in der Planung festgelegt worden war, wurde in der Ausführung aufgegeben. Diese leichten Abweichungen verleihen dem Objekt aber auch eine gewisse Spannung und Lebendigkeit.

Planungsgemäß bestehen aber über die gesamte Fassade ineinander verwobene Dreierbeziehungen unter den Ornamentbändern und Gliederungen (Abb. 84): Auf ein Joch entfallen drei Löwenköpfe in der Sima, 30 Achsen des lesbischen Kymas über dem Zahnschnitt, 18 Zahnschnittachsen und sechs Anthemienfriesachsen. Nur das Kyma des Architravs widerstrebt mit seinen 37 bzw. 36,5 Phasen jedem glatten Verhältnis zu den anderen Ornamenten⁵⁹⁹. Das regelmäßige Fugennetz der Stufen des Obergeschosses drückt diese Dreierteilung in den Blocklängen materiell aus, durch die halb versetzten Fugen verdichtet zu einer Sechserteilung. Die Stylobatblockteilung erfolgt mittig unter der Säulenplinthe, sie betont die Säulenachse. Die Stylobatblöcke bilden keinen Quadratraster mit großen Platten direkt unter den Säulen und mehr oder minder quadratischen Füllungsplatten in den Flächen dazwischen, wie sie etwa in Didyma und Priene auftreten⁶⁰⁰. Ein vergleichbares Abbild des Gebäuderasters im Grundriss fehlt hier. Die Gleichmäßigkeit des Fugennetzes ist nur an der Fassade durchgehalten, nach hinten hin ist der Bodenbelag nicht mehr einsehbar und die strikte Regelmäßigkeit wurde dementsprechend auch aufgegeben⁶⁰¹. Die modulare Ordnung und Geometrie des Fassadenentwurfs wird in den gut sichtbaren Teilen durch die Bauornamentik und großteils auch durch die Stoßfugenteilung in der Ansicht materiell ausgedrückt. Die Rasterung des Grundrisses folgt einem anderen System: Mauer- und Kolonnadenverläufe liegen in Abständen, die einem Zehntel der Gebäudeseitenlänge entsprechen. Eine Jochweite verhält sich in reiner Proportion wie 8 : 7 zu diesem Zehntel (Abb. 82). Die dorische Ordnung des Sockelgeschosses ist wieder voll in die Dreierbeziehungen der Jochteilungen integriert. Drei Triglyphoneinheiten bilden ein Joch, eine Triglyphe entspricht circa $\frac{2}{15}$, eine Metope $\frac{3}{15}$ der Jochweite.

Die Außenseiten der Hofwände waren über dem Sockel und den unteren vier uneinheitlich hohen Schichten vermutlich in einem *opus isodomum* ausgeführt, allerdings ohne regelmäßiges Stoßfugennetz. Die Art der Gliederung der Hofwände durch architektonische Elemente ist in vielen Teilen ungewiss, die östliche und westliche weisen jedenfalls eine gewisse Asymmetrie auf. Nur zur Nordseite hin wurden sie mit einem Antennenpfiler abgeschlossen, zur Südseite hin endeten sie pilasterlos. Die Nordseite ist hingegen reich mit architektonischen Elementen gegliedert. Ihre zweite Säulenstellung wird zur besseren Sichtbarkeit auf einen formal akzentuierten Sockel gesetzt. Die weit ausladenden Blattkelch-

⁵⁹⁶ THEUER in: Belevi 1979, 64.

⁵⁹⁷ Das Verhältnis beträgt in der Lichte gemessen knapp über 2 : 3. Siehe dazu auch Kapitel VI.3.2.3.

⁵⁹⁸ Es gibt keinerlei Hinweise auf andere Gestaltungselemente in den glatten Sockelgeschossfassaden. Aufgrund des hohen Anteils an fehlendem Steinmaterial ist es aber durchaus denkbar, dass weitere Ornamente wie z. B. Rundschilde oder Ähnliches an der Fassade angebracht waren.

⁵⁹⁹ Beim Athenatempel in Priene besteht eine ineinander verschränkte 3er- und 7er-Be-

ziehung der Ornamentbänder untereinander, 3 : 24 : 14 : 21 = Löwenköpfe : Geisonkyma : Zahnschnitt : Hauptkyma, KOENIGS 1984, 91; KOENIGS 2012, 76. Das Architravkyma ist hier in das System eingebunden.

⁶⁰⁰ Zu Priene KOENIGS 1998, 119 Abb. 90, 98; zu Didyma KNACKFUSS 1941, Z. 145; HASELBERGER 1996, 162.

⁶⁰¹ Auch in den weiter zurückliegenden und daher nur mehr schwer einsehbaren Teilen, den Hofwänden bis hinauf zu den Mauerarchitraven, wird auf ein regelmäßiges Fugenteilungssystem verzichtet.

kapitelle verleihen dem gesamten Monument einen besonderen und eigenen Charakter. Scheintür- und Nischenausbildungen sowie diverse Wandgliederungen heben die Nordfassade besonders hervor (Abb. 81).

Drei verschiedene Säulenordnungen bereichern den Fassadenentwurf und treten an der Außenarchitektur gemeinsam in Erscheinung: Über dem dorischen Mauergebälk entwickelt sich die vor allem im Außenbereich noch selten verwendete korinthische Ordnung, die an der Hauptfront durch die Sonderform des Blattkelchkapitells ergänzt wird.

Über den Skulpturenschmuck im Pteron können keine gesicherten Aussagen getroffen werden. Vereinzelt Hinweise auf skulpturale Elemente lassen sich zusätzlich zur Nord- auch an der Ost- und Westfassade finden. Wandfriese, wie sie beim Maussoleion in Halikarnass, beim Ptolemaion in Limyra oder beim Nereidenmonument in Xanthos auftreten, fehlen vielleicht ganz, mögliche Hinweise sind nur an der Nordfassade im Obergeschoss zu finden, jedenfalls sind keine gesicherten Relikte davon erhalten geblieben. Stattdessen schmücken figurale Reliefs die Spiegel der Kassettendecke. Ihre Ausrichtung mit dem Fußende zur Wand wird durch die Dachrekonstruktion nunmehr gesichert belegt⁶⁰². Erst dadurch können die Reliefs ihre Wirkung entsprechend entfalten, wenn der Blick des nahe davor, aber auch tief unterhalb stehenden Betrachters über die Wände des Sockels und des Obergeschosses gleitet und seinen Fluchtpunkt in den nun richtig zum Auge stehenden Reliefplatten findet.

Den Abschluss des Gebäudes bilden die Dachskulpturen, die sich für den Betrachter ohne baulichen Hintergrund frei vom Himmel abheben. Deren Wirkung wird dadurch erheblich gesteigert. Sie sind in komplexen Strukturen angeordnet. Es tritt keine einfache Reihung auf, mindestens vier verschiedene Gestaltungsmotive werden gemeinsam eingesetzt. Durch die Gruppierung der Löwenmischwesen um Grabvasen wird eine Rhythmisierung der Skulpturenreihe durchgeführt – und selbst diese gegliederte Reihe verläuft nicht in einer Linie. Die Löwen waren leicht schräg gestellt, die Kopfseiten lagen der Fassadenebene näher als die Schwanzseiten, was zu einer lebendigen, wellenförmigen Anordnung führte. Außerdem deuten die signifikanten Unterschiede im Zuschnitt der Löwenplinthen eine stark individuelle Bearbeitung jedes einzelnen Stücks an (Taf. 141). Die künstlerischen Freiheiten führten zu großer Lebendigkeit und deutlichen Abweichungen von den Achsen der geometrisch reglementierten Architekturformen.

Zu den Ecken hin werden die Reihen der drei Gruppen mit Löwenmischwesen durch höhere Gruppen mit Pferden und Pferdeführern abgeschlossen und betont. Auch den Pferdeführerskulpturen scheint eine individuelle Behandlung zugekommen zu sein, wie anhand der erhaltenen Plinthenausnehmungen in den Skulptursockeln und den anschließenden Eckdachplatten ersichtlich ist.

Die Mittelgruppe der Löwenmischwesen scheint je nach Seite unterschiedlich ausgeformt worden zu sein. An der West- und Ostfassade entspricht sie den seitlichen Gruppen. Für die Südseite ist eine Mittenbetonung wahrscheinlich, mit Gestaltungselementen entweder vor der mittigen Grabvase über der Sima oder in

Zusammenhang mit einer andersartigen Dachskulptur. In einem solchen Falle würde es sich also nicht um eine Grabvase handeln, sondern um ein Element, versehen mit stabförmigen Teilen. Damit verbunden ist auch die Anordnung von Grabvasen zwischen den Schwanzenden, die die Reihenwirkung am Dach aufrecht erhalten, denn sonst würden nur mehr zwei Vasen übrigbleiben. Im Gegensatz dazu sind an den drei Gruppen der Westseite nur zwischen den Löwenköpfen Vasen gesichert belegt, zwischen den Schwänzen nicht, wenn auch möglich. Auf der Nordseite ist der mittlere Gesimsblock verloren. Die gedrängtere Skulpturanordnung mit zum Teil verkürzten Plinthenlängen lässt zur verbrochenen Mitte hin einen größeren Freiraum entstehen. Eine ähnliche Variation des Skulpturenprogramms an der Hauptschaufseite in Analogie zur Südseite vielleicht mit einem größeren Skulpturenelement ist wahrscheinlich. Der Mittenbetonung an der Hauptfront würde dadurch ein Gegengewicht an der gegenüberliegenden Südseite gegeben. All diese Skulpturelemente und deren individuelle Anordnung tragen zu einer größeren Lebendigkeit des Dachabschlusses bei.

Das Obergeschoss hebt sich nicht nur aufgrund seiner architektonischen Gliederungselemente, sondern auch durch den vermehrten Skulpturenschmuck vom kargen Sockel ab, die Gegensätzlichkeit der beiden Geschosse lässt jedes für sich noch stärker zur Wirkung kommen.

Die Nordfassade ist in mehrfacher Hinsicht gegenüber den anderen hervorgehoben: Zunächst im Sockel durch die Scheintür, sodann im Obergeschoss durch die zweite Säulenstellung, durch die Tür- und Nischenausbildung sowie durch eine eigene Sockelzone bzw. Stufenanlage und schließlich in der Kassettendecke durch den Themenwechsel bei den Reliefs⁶⁰³. Die absolute Gleichartigkeit der vier Seiten, die die quadratische Form aus sich selbst heraus fordert, wird aufgegeben. Soweit erkennbar, wird der Hauptfassadenbetonung innerhalb des Bauwerks – abgesehen von den Dachskulpturen – kein gleichwertiges Pendant im Süden entgegengestellt. Die starke Betonung der Nordfassade im Obergeschoss wird aber durch die gleichmäßig umlaufende Peristasis verschleiert, sodass ein der Regelmäßigkeit der Baumasse entsprechender ruhender Eindruck entstehen konnte. Eine zentral-symmetrische Anordnung mit vier gleichen Seiten bildet das Grundprinzip des Entwurfs, von dem in den Details jedoch abgegangen wird.

VI.2.2 OPTISCHE VERFEINERUNGEN

Aufgrund des reichen erhaltenen Steinmaterials und des bis in große Höhen aufragenden *in situ*-Bestands können an diesem Bauwerk noch viele Raffinessen der Gestaltung nachvollzogen werden, die von der Feinheit und Eleganz der Architektur zeugen und einen tiefen Einblick in die Entwurfs- und Gestaltungsmethoden der Zeit geben.

Die Fronten des Monuments sind mit einer Krümmung versehen, die der einfachen Blockform des unteren Geschosses Spannung verleiht (Taf. 132). Sie ist im Vergleich zu den Kolonnadenfronten anderer Bauwerke sehr gering, nur circa 25 mm Überhöhung entsprechen ungefähr $\frac{1}{1200}$, sodass sie kaum gesehen werden kann,

⁶⁰² Bisher wurden die Platten mit ihrem Fußende in Richtung der Kolonnaden rekonstruiert: Belevi 1979, Abb. 28, 28a.

⁶⁰³ Zu den Reliefs siehe die Ausführungen von RUGGENDORFER 2016, 70–72, 77–79. bzw. PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 73–88; FLEISCHER in: Belevi 1979, 128–142.

jedoch spürbar bleibt – besser vergleichbar ist sie mit dem Toichobat des Athenatempels von Priene oder jenem des Artemisions von Sardis, also ebenfalls Mauerkurvaturen, die ähnlich gering ausfallen⁶⁰⁴. Die unfertig gebliebenen Oberflächen mit ihren anstehenden Bossen verunklaren einerseits leider die feinen Spannungslinien und mindern deren Wirkung. Diese Tatsache belegt aber andererseits auch, dass eine »gewollte Unfertigkeit« nicht als Gestaltungsprinzip bei den Sockelwandflächen eingesetzt worden war; der hohe herstellungstechnische Aufwand für die Kurvaturen wäre dann nicht in Kauf genommen worden⁶⁰⁵.

Die glatten Wandflächen des Sockelgeschosses neigen sich leicht zurück, die Fassaden verjüngen sich nach oben hin, was den Gebäudeblock vor starrer Wirkung bewahrt. Das feine, über die Wandflächen gespannte Fugennetz schließlich erreicht mit seinen sich kontinuierlich nach oben verringernden Schichthöhen eine perspektivische Wirkung und verleiht dem Mauerblock Spannung (Taf. 128–131). Das Fugennetz wäre in fertigem Zustand durch den exakten, haarfeinen Steinschnitt kaum als Liniennetz erkennbar, die einzelnen Werksteine würden sich vielmehr durch ihr unterschiedliches Marmorierungsbild in der Sichtfläche geringfügig voneinander absetzen. Die Wand wird nicht grafisch zweidimensional mit Fugenlinien ornamentiert, die einzelnen Steinoberflächen wirken als strukturierte Volumensbegrenzung⁶⁰⁶. Bereits im Sockelgeschoss ist ein Abgehen vom Raster und der sturen Modulbezogenheit zugunsten von perspektivischer Wirkung beziehungsweise von Gestaltungsraffinessen erkennbar.

Die unterschiedlichen Blocklängen der einzelnen Seiten sind wohl alle auf ein gemeinsames Teilmaß bezogen, doch erhält jede Seite durch die ihr eigenen Längen einen etwas andersartigen Charakter. Die Wahl der verschiedenen Längen führt zu »Eckkonflikten«, überall dort, wo die unterschiedlich gegliederten Wandflächen aneinander stoßen. Trotzdem wurden durch genau überlegte Blockanordnungen harmonische Übergänge erreicht. Die Eckblöcke selbst wurden mit gleich langen oder fast gleich langen Seitenflächen ausgebildet, um in den Schrägsichten die vier Ecken regelmäßig erscheinen zu lassen (Abb. 77–80). Die Längen der

Eckanschlussblöcke wurden geringfügig verändert, um beim Folgeblock an das Teilungssystem der jeweiligen Seite anschließen zu können (Taf. 128–131). Um keine besonders kurzen bzw. besonders langen Blöcke entstehen zu lassen, die das harmonische Bild im Eckanschlussbereich stören, wurde die Austeilung der Blöcke über die ganze Fassadenlänge hinweg so gewählt, dass das Restmaß zur Ecke etwa dem eigentlichen Blockmaß entsprach. So wurde an der West- und an der Südseite die Blockteilung der Läuferstufen mit einer Blockmitte genau in der Mitte der Fassade begonnen, an der Nord- und an der Ostseite hingegen mit einer Stoßkante in die Fassadenmitte. An der Westseite ging man sogar so weit, das gemeinsame Teilmaß, die Kymaphase, geringfügig zu verkürzen, um mit entsprechender Blocklänge auf die Ecken zu treffen und nicht mit einem Viertel- oder Dreiviertelblock (Abb. 85). Damit werden diese »Eckkonflikte« elegant und unauffällig gelöst, der einheitliche Eindruck ist gewahrt, die Übergänge sind fließend und harmonisch. Sie sind ein weiterer Beleg für die hohe Qualität der Architektur, die Beachtung der *σὺμμετρία* (symmetria) und *ἁρμόνία* (harmonia)⁶⁰⁷ – der ausgewogenen Gestaltung und der sensiblen Formgebung in der Zusammenfügung der Einzelteile zum Ganzen.

Die Bedeutung dieses regelmäßigen Fugennetzes ist so groß, dass selbst noch die dorischen Architravblöcke danach geteilt werden, obwohl hier schon die Regula eine bauornamentbezogene Blockteilung nahe legen würde. Eine solche wird erst in der Triglyphenschicht bestimmend. Im dorischen Gebälk erfolgt der Übergang in ein stärker modular bestimmtes Gestaltungssystem. Ein kleinteiliger Quadratraster mit einer Seitenlänge von einer halben Triglyphenbreite oder einem Fünftel des Triglyphenachsesmaßes kann über das Gebälk gelegt werden, der jedoch die ausgeführte architektonische Gliederung zum Teil knapp verfehlt. Die Maße des exakt proportionierten Entwurfs werden leicht korrigiert⁶⁰⁸.

Im Obergeschoss lässt sich der Einsatz optischer Raffinessen mehrfach verfolgen. Die Säulen weisen, wie zu erwarten, eine Entasis auf⁶⁰⁹. Ihre Verjüngung ist gegenüber den von Vitruv angegebenen Verhältnissen verstärkt, sodass die Flucht nach oben

⁶⁰⁴ Kurvaturen an anderen Monumenten erreichen absolute Dimensionen von 1,5–25 cm in der Höhe, bezogen auf Längen zwischen ca. 8,5 m und 165 m. Die relativen Erhebungen dieser Kurven in Bezug auf ihre Längen pendeln zwischen $\frac{1}{400}$ und $\frac{1}{1300}$, vgl. HASELBERGER 1999b, 5 Tab. 9.1. Im Folgenden einige vergleichbare ionische Monumente mit Kurvature: Der Athena-Tempel von Priene (2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.) übersteigt mit 3,4–4,4 cm in der Krepis die Werte von Belevi, auch im Verhältnis zur Länge betrachtet, am Toichobat der Cellawände allerdings liegt die Kurvature mit 1,5 und 2,2 cm sogar etwas darunter, vgl. KOENIGS 1983, 138 f.; KOENIGS 1999, 143–145 Abb. 7.5. Am Zeustempel von Labraunda bezieht sich die etwa gleich hohe Kurvature auf eine kürzere Länge (20,49 m), siehe Labraunda I/3 1982, 24. Sie ist im Verhältnis also stärker als in Belevi. Dies trifft auch auf den Apollontempel von Didyma zu, die längsgerichteten Cellawände und die Adytonstufen an der Ostseite weisen eine Überhöhung von $\frac{1}{750}$ – $\frac{1}{800}$ auf, die westliche Cellawand eine noch höhere von $\frac{1}{425}$ (letztes Drittel 4. Jh. v. Chr.), der Naiskos (Mitte 3. Jh. v. Chr.) erreicht an der Nordseite $\frac{1}{400}$, quer dazu $\frac{1}{700}$ bzw. $\frac{1}{550}$, KNACKFUSS 1941, 52 Z167; HASELBERGER 1999b, 174–178. Am Propylon des Heiligtums für Apollon Karneios in Knidos (ca. 280 v. Chr.) beträgt die Kurvature 19 mm auf ca. 10,21 m; BANKEL 1999, 132 f. Abb. 6.12; BANKEL 2009, 323. 339 Abb. 9. Mit etwa $\frac{1}{537}$ liegt sie ebenfalls über jener von Belevi. Am Ptolemaion in Limyra erreicht die Überhöhung der Stufen ca. 25 mm auf etwa 15 m Länge, STANZL 1999, 166 Abb. 8.13. In Belevi bezieht sich die gleich große Überhöhung mit 29,694 m auf fast die doppelte Länge, ist also nur halb so groß. Anders dagegen das Artemision in Sardis, es weist an Toichobat und Euthynterie Kurvaturen auf, die zwar durch Bewegungen des Untergrunds gestört wurden (HOWE 1999, 199 f. Abb. 11.1), doch deutet die besser erhaltene Südseite auf eine etwa gleich große Kurvature der Euthynterie wie in Belevi, der Toichobat ist sogar noch geringer überhöht.

⁶⁰⁵ HOEPFNER 1993, 122 spricht in Zusammenhang mit dem unfertigen Kapitell und mit

Hinweis auf KALPAXIS 1986, 141 eine mögliche gewollte Unfertigkeit an, die dort durchaus gegeben sein kann, wenn der Kapitellversatz nicht aus terminlichen Gründen in unfertigem Zustand erfolgt ist. Auf die Fassadenflächen lassen sich die Argumente für die gewollte Unfertigkeit aber nicht übertragen.

⁶⁰⁶ »Das Prinzip der monolithen weißen Großform mit farbigen Ornamenten« wandten die Griechen auf ihre Tempel an, KOENIGS 2003, 31. Bezugnehmend auf klassische athenische Monumente erläutert KOENIGS 2003, 33: »Obwohl es ein Ziel dieser sorgfältigen Steinmetzarbeit war, die Fugen möglichst wenig in Erscheinung treten zu lassen, wurde jedenfalls bei den Wänden dennoch auf ein absolut regelmäßiges Fugennetz geachtet; es wurde das sogenannte isodome Mauerwerk ausgeführt mit gleichen Schichthöhen und gleichen Quaderlängen«. Die Regelmäßigkeit des Fugennetzes ist auch in Belevi noch gegeben, die absolute Gleichförmigkeit des isodomen Mauerwerksverbandes wird aber schon zugunsten einer gesteigerten Wirkung verlassen.

⁶⁰⁷ Zu *σὺμμετρία* und *ἁρμόνία* siehe PHILIPP 1990, 141.

⁶⁰⁸ Die Triglyphenbreite entspricht den Höhen der Architrav- und der Gesimsschicht. Sie steht zur fast quadratischen Metope im Verhältnis knapp über 2 : 3, wobei jeweils eine Abweichung von etwa einem halben Daktylos festzustellen ist, siehe dazu auch Kapitel IV.2.2.2.

⁶⁰⁹ Diese ist auch bei Vergleichsbauten ähnlicher Zeitstellung, allerdings meist mit ionischen Säulen, belegt. Etwa für den Zeustempel von Labraunda, Labraunda I 3, 29 f., Abb. 6–8; den Athenatempel von Priene, KOENIGS 1983, 145, oder den Apollontempel von Didyma, HASELBERGER 1980, 201–203, Abb. 1. Auch beim Lysikrates-Denkmal mit korinthischer Ordnung tritt sie auf, siehe HASELBERGER 1999b, 27. Die Entasis in Belevi liegt mit $\frac{1}{313}$ in der Größenordnung jener von Didyma, vgl. dazu HASELBERGER 1999b, 28. Allgemein zur Entasis mit weiterer Literatur HASELBERGER 1999b, 24–32.

betont wird⁶¹⁰. Die Kolonnaden zeigen überdies eine geringfügige Schrägstellung, eine Inklination⁶¹¹. Die Jochweiten im Obergeschoss verringern sich bereits auf Stylobatniveau gegenüber den Idealmaßen, die durch das Maßsystem der dorischen Architekturgliederung im Sockelgeschoss vorgegeben sind. Durch die Inklination der Säulennachsen setzt sich diese Verminderung fort bis hinauf zum korinthischen Gebälk⁶¹². Die Säulenverjüngung unterstützt diesen Eindruck noch weiter. Zugunsten der Verstärkung von perspektivisch nach oben zusammenlaufenden Fluchten wird von den Modulmaßen abgewichen.

Die Fronten werden in sieben Joche geteilt, das Mitteljoch wird geringfügig etwa um $\frac{1}{36}$ erweitert. Dies ist deutlich geringer als es Vitruv beschreibt, der sich wiederum auf die Schriften des Hermogenes bezieht. Die mitunter ungleichen Jochweiten archaischer Beispiele werden in der Rasterarchitektur der ionischen Renaissance aufgegeben. Das Einheitsjoch wird erst wieder durch Hermogenes mit einem deutlich erweiterten Mitteljoch bereichert⁶¹³. Doch durch das jüngere Artemision von Ephesos, das aus dem Grundriss des archaischen entwickelt wird, werden die erweiterten Joche an der Front tradiert und damit sogar das hellenistische Artemision von Sardes beeinflusst⁶¹⁴. In Belevi wird das Einheitsjoch übernommen. Das erweiterte Mitteljoch wird in den Entwurf mit einer ganz geringfügigen Aufweitung eingebaut, die als optische Verfeinerung zu werten ist und weniger als Vorwegnahme der hermogenischen Idee. Sie ist kaum bewusst wahrnehmbar, entbehrt aber nicht ihrer Wirkung auf den Betrachter.

Alle diese optischen Raffinessen wurden mit äußerster Zurückhaltung eingesetzt, in kaum wahrnehmbaren Dosen. Die klar vorgegebenen Entwurfsmaße wurden gerade soviel verändert, »dass es dem Blick entsprechend und wohl proportioniert erschien. Das war ja eben das Ziel dieser Kunst«⁶¹⁵. Die klare, geometrische Grundform des Quadrats bzw. des Quaders wurde mit perspektivischen Raffinessen überzogen. Belevi repetiert das volle Programm optischer Verfeinerungen der antiken griechischen Architektur: Kurvatur, Entasis, Inklination der Sockelwände und der Peristasissäulen nach innen sowie des Gebälks nach außen und Verjüngung der Türrahmen nach oben hin. Darüber hinaus werden zusätzliche, nicht allgemein übliche Verfeinerungen eingesetzt, die das Monument auf eine Stufe besonderer gestalterischer Qualität erheben: Die kontinuierliche Verringerung der Sockelschichthöhen, die minimal dosierte Mitteljocherweiterung, die antithetisch leicht schräggestellten Dachskulpturen in sozusagen gewellter Reihe angeordnet, die Modulverkürzung von unten nach oben, einerseits in der Horizontale, andererseits in der Höhenentwicklung. Sie alle zeugen vom besonderen Anspruch dieser frühhellenistischen Architektur, in der das Repertoire klassischer Formen-

verfeinerung mit neuen Einflüssen zu einem Ganzen verwoben wird. Das Monument kann mit seiner wahrzeichenhaften Außenarchitektur als würdiger Nachfolger des Maussoleions von Halikarnass gelten, dessen Architektursprache konsequent weiterentwickelt und verändert wird. Seine Eigenständigkeit manifestiert sich, abgesehen von der Wahl der reineren Grundform, vor allem in der Dachlösung, die die kubische Grundform unterstreicht, von der Tempel- und Pyramidenform wegführt und den Dachskulpturen eine ungleich stärkere Wirkung ermöglicht. Die Durchbildung des Entwurfs mit seinen klaren Proportionen verleiht dem Bau trotz seiner Größe Maßstäblichkeit. Die radikale Architektursprache eines auf geometrischen Grundformen basierenden Werks setzt es effektiv in der Landschaft, die tiefgreifend für das Monument umgeformt wird, in Szene.

VI.2.3 DIE GRABKAMMER

Das Gebäude ist auf seine Außenwirkung hin konzipiert, seine Innenräume, also Grabkammer und Vorkammer waren nicht frei zugänglich, sondern – zumindest nach der Beisetzung – völlig von außen abgeschlossen. Nur sie bilden allseitig umschlossene Räume, die räumlich bewusst gestaltet wurden. Die Wirkung dieser Innenräume wird vorwiegend durch das tiefliegende Gewölbe bestimmt (Taf. 135). Die Raumsequenz ist auf ein Minimum reduziert: nur die quergelagerte Vorkammer geht dem Hauptraum voran. Die beiden Stufen und die niedrige Tür zur Grabkammer mit einer Proportion von etwa $1 : \sqrt{2}$ bilden Überleitungspunkte, die eine deutliche Zäsur setzen. Der Eintritt in die Grabkammer selbst erfolgt nicht axial, sondern seitlich versetzt. Nun erfolgt sofort eine überraschende Wendung nach rechts. Denn der Sarkophag war nicht an der gegenüberliegenden Wand aufgestellt, sondern an der seitlichen und – noch ungewöhnlicher – mit seinem Kopfende zur Tür hin⁶¹⁶. Beim Betreten der Grabkammer wurde also sofort eine Drehung um 90° zum Sarkophag hin provoziert und unmittelbar darauf eine weitere Hinwendung zum Kopf des Gelagerten nach rechts. Dieses Abweichen von Symmetrie, Axialität und gerichteter Raumfolge steht in gewissem Gegensatz zur ausgewogenen Gleichartigkeit der Außenfronten. Das tiefliegende Gewölbe weist eine mauerartige Quaderung auf. Sie wirkt stark materiell, was der mitunter bei Gewölben angesprochenen Beziehung zum Himmelsgewölbe widerspricht⁶¹⁷. Die gedrückte Proportion der Räume verstärkt den höhlenartigen Charakter des Grabgewölbes.

⁶¹⁰ Derartig verstärkte Verjüngungen treten allerdings auch bei vergleichbaren Bauwerken auf. Beim Athenatempel von Priene und beim Zeustempel in Labraunda ist sie fast gleich groß – 15,46 % und 15,3 % im Vergleich zu 15,09 % in Belevi, KOENIGS 1983, 144 f. 148. Labraunda I 3, 25–30. Trotz der drei unterschiedlichen Säulenhöhen, die nach Vitruv unterschiedliche Verjüngungen nach sich ziehen, übertreffen alle drei Beispiele seine Angaben, Vitr. 3, 3, 12. Zusammenstellung bei BÜSING 1984, 39. In Didyma liegt die Verjüngung mit einem Sechstel noch deutlicher darüber: HASELBERGER 1983, 94.

⁶¹¹ Vitr. 3, 5, 4. Abgesehen von dorischen Gebäuden tritt sie bereits beim Erechtheion auf, HASELBERGER 1999b, 32.

⁶¹² Siehe Kapitel IV.4.

⁶¹³ KOENIGS 1984, 93. Beim Artemistempel von Magnesia ist das Mitteljoch um ein Drittel gegenüber dem Normaljoch erweitert: HASELBERGER 1984, 117; HASELBERGER 1990, 81; HOEFNER 1990, 10 Abb. 11; Vitr. 3, 3, 10 beschreibt etwa für den Eustylos

ein Interkolumnium von $\frac{2}{4}$ Säulendurchmessern im Normalfeld und eines von 3 Säulendurchmessern im Mittelfeld. Wenn es sich dabei auch um einen anderen Gebäudetyp handelt, so ist der Maßunterschied doch enorm, er entspricht einem $\frac{3}{4}$ Säulendurchmesser. In Belevi mit 94,1 cm starken Säulen ergäben sich 70,6 cm für die Mitteljocherweiterung, tatsächlich liegt sie aber nur zwischen 9 cm und 11 cm.

⁶¹⁴ Beide Tempel weisen eine stufenweise Erweiterung der Joche zum Mitteljoch hin auf, GRUBEN 2001, 386. 391. 394. 433.

⁶¹⁵ Philon 1919, 4,2; 4,4.

⁶¹⁶ Bei karischen Gräbern, die für nur eine Beisetzung ausgelegt waren, nahm die Bestattung in der Kammer immer einen privilegierten Platz, zentral gegenüber der Tür ein, HENRY 2009, 113.

⁶¹⁷ Die Idee des Himmelsgewölbes findet sich unter anderem in makedonischen Kammergräbern, DORNISCH 1992, 249 f.

VI.3 Bautypologische und architekturhistorische Einordnung

VI.3.1 DISKUSSION DER BISHERIGEN WIEDERHERSTELLUNGEN

Zahlreiche neue Erkenntnisse über das Monument und die Bestätigung oder Widerlegung mancher bereits früher geäußelter Vermutungen erfordern eine Überprüfung aller bisherigen Aussagen und Interpretationen auf ihre weitere Gültigkeit⁶¹⁸. Die deutlichen Veränderungen gegenüber den bisherigen Rekonstruktionen und vor allem die zusätzlich hinzugekommenen Merkmale bedingen in mancher Hinsicht eine Neubewertung des Monuments (Abb. 76–81; Taf. 121–127, 135; St.Pl. 2).

VI.3.1.1 Außenarchitektur

In Hinblick auf die grundsätzliche Anlage und Baumassengliederung des Monuments ist eine deutliche Veränderung zu bisherigen Rekonstruktionen durch die Klärung der Dachform eingetreten. Denn der Einsatz nach innen geneigter Dachflächen mit einer Entwässerung in den Hof ist gesichert. Ein ansteigendes Pterondach kann nunmehr ausgeschlossen werden und damit auch ein geplantes Pyramidendach oder Ähnliches über dem Hof. Die Entwässerung nach innen erfordert sogar eine hypäthrale Lösung in der Kernzone. Auch eine plötzliche Planänderung ist undenkbar, da schon zum Zeitpunkt der Errichtung des Sockelgeschosses mit der Lage des Grabkammereinschnitts und der Fundamentierung der Hofpfeiler der grundsätzliche Entwurf festgestanden haben muss⁶¹⁹. In engem Zusammenhang mit der Dachlösung steht die Erkenntnis, dass der Hof ungenutzt blieb und das auch so geplant war.

Die Feststellungen, das Monument sei lediglich als zweite Auflage des Maussolleions von Halikarnass zu sehen, sind schon durch die Gesamtform, die in Grund- und Aufriss deutlich vom seinem Vorbild abweicht, abzulehnen⁶²⁰, wenngleich unbestritten bleibt, dass typologisch und von den Größenverhältnissen her gesehen die beiden Monumente aufs Engste verwandt sind. Zu bestätigen sind dagegen Äußerungen, die seine eigenständige Formensprache betonen⁶²¹. Theuers Rekonstruktionen des Obergeschosses müssen in den Bereichen der Hofmauern und des Daches völlig revidiert werden⁶²². Pinkwärts Rekonstruktionsvorschlag mit offenem Altarhof und zurückgesetzter Südwand wird bereits zum Teil durch den *in situ*-Befund und vollends durch die Rekonstruktion der Gefälleebenen im Hof und der südlichen Hofmauer widerlegt⁶²³. Hoepfners Wiederherstellung dagegen entspricht in der Gesamtanlage mit offenem, ungenutztem Hof und vorgelagerten inneren Wandpfeilern der tatsächlich am Befund belegbaren Situation⁶²⁴. Veränderungen gegenüber seiner Rekonstruktion des

Daches und des Hofes ergeben sich vor allem durch das nun nicht mehr ansteigende Pterondach, die dadurch entsprechend niedrigere Hofwand, den Pfeilerabschluss ohne Dachplatten und eine veränderte bzw. präzisierte Hofentwässerungssituation⁶²⁵.

Auch die von ihm und vorher schon von Martini vorgeschlagene Verlegung der zweiten Säulenordnung direkt vor die Nordseite wird durch den Befund bestätigt⁶²⁶. An den Ecken allerdings müssen statt der von Hoepfner dargestellten Säulen Antepfeiler rekonstruiert werden. Der Hofwandabschluss durch die Zweifascienarchitrave, der von Hoepfner bereits angenommen wurde⁶²⁷, kann durch die Analyse der Verdübelungstechnik nunmehr als gesichert gelten. Eine Anordnung dieser Bauteile im Hof ist auszuschließen, ebenso eine der Blattkelchkapitelle. Die Rekonstruktion der Blattenden durch Theuer ist zu stark überfallend gezeichnet. Theuer und Hoepfner rekonstruieren einen Abacus⁶²⁸, der allerdings nicht durch Originalsteinmaterial belegt ist und durch die technischen Anschlüsse an den Werksteinen unwahrscheinlich gemacht wird.

Die tatsächliche Höhenlage des Pteronniveaus kann durch den *in situ*-Befund eindeutig belegt werden. Gegenüber der Rekonstruktion Theuers tritt bei Hoepfner eine deutliche Absenkung ein. Theuer setzt das Pteronniveau mit der Oberkante der Schicht 25, also rund 210 cm zu hoch an⁶²⁹. Diese Höhenlage findet ihre Begründung in den *in situ* verbliebenen und in das Pteron eingreifenden Blöcken an der Nordseite, die für Theuer bestimmend für das gesamte Pteron sind. Hoepfner erkennt bereits, dass das Pteronniveau abgesenkt werden müsse und argumentiert dies mit Problemen der Entwässerung des sonst tieferliegenden Hofes. Er setzt das Pteronniveau etwa in der Mitte der Schicht 23 an, also nur eine Blockschicht über der tatsächlichen Lage⁶³⁰. Folgerichtig rekonstruiert er an der Nordseite einen vor die Flucht der Blendarchitektur vortretenden Bauteil. Er schlägt ein über die ganze Wandbreite ausgedehntes Bathron zur Aufstellung von Statuen vor und erkennt, dass im Obergeschoss aufgrund der inneren Wandpfeilerstellung aus den erhaltenen Werksteinen keine echte Tür, sondern wie im Sockelgeschoss eine Scheintür zu rekonstruieren ist. Deren Höhenlage ist allerdings auf Pteronniveau zu tief angesetzt. Dadurch ergibt sich in Hoepfners Rekonstruktion ein Einschnitt im Bathron, der bis auf die Fassadenebene zurückreicht⁶³¹. Dies wird durch die *in situ* liegenden Blöcke ausgeschlossen, die gerade in der Mitte gehäuft erhalten blieben und die eine Anhebung der Scheintür auf das darüberliegende Niveau erfordern. Die erhaltenen, vor allem in der Mitte weit vortretenden Werksteine sind ein eindeutiger Beleg für eine sockelartige Anlage unter der Blendarchitektur, deren Höhe aber gegenüber der Rekonstruktion Hoepfners wegen des tieferliegenden Pteronniveaus zunimmt. Ihre genaue Form ist aus dem Befund nicht gesichert zu erschließen, lediglich der Schichtaufbau des Pteronniveaus und ein wahr-

⁶¹⁸ Die Zuordnung zu historischen Persönlichkeiten, die stilistische Einordnung von Skulptur und Bauornamentik einerseits und die Einordnung aufgrund der Keramik- und Kleinfunde andererseits werden bei RUGGENDORFER 2016 behandelt.

⁶¹⁹ Siehe dazu Kapitel V.8.

⁶²⁰ ALZINGER in: Belevi 1979, 173; THEUER in: Belevi 1979, 55 nimmt in seiner Rekonstruktion direkt auf das Maussolleion Bezug. SCHWEIGER 1993, 7 spricht Belevi als »praktisch eine Kopie des berühmten Mausoleums von Halikarnass« an.

⁶²¹ PINKWART 1983, 772; HOEPFNER 1993, 120.

⁶²² KEIL 1937, Abb. 62; PRASCHNIKER 1948, Abb. nach S. 273; THEUER in: Belevi 1979, Abb. 42a–d, 50–52; ihm folgend ALZINGER in: Belevi 1979, Abb. 157 ebenfalls mit Pyramidendach.

⁶²³ PINKWART 1983, Abb. 1, 2.

⁶²⁴ HOEPFNER 1993, 114 f. Abb. 8–10.

⁶²⁵ Die im Nord-Süd-Schnitt, HOEPFNER 1993, Abb. 10, angegebene Gefälleföhrung ist durch eine mittlere, in Schnittrichtung fast horizontale Zone und durch ein südliches Feld, das in Analogie zum nördlichen stark geneigt ist, abzuändern. Eine Deckung des Hofbodens mit einem Teil der erhaltenen Marmordachziegel lt. HOEPFNER 1993, 114 ist schon wegen der dafür notwendigen treppenartigen Abstufungen des Untergrundes, die im Befund nicht nachweisbar sind, auszuschließen.

⁶²⁶ HOEPFNER 1993, 116 Abb. 8, 10–12; MARTINI 1981, 73 spricht von einem »Tetrastyl in antis«.

⁶²⁷ HOEPFNER 1993, 116 Abb. 12.

⁶²⁸ THEUER in: Belevi 1979 Abb. 37, 41; HOEPFNER 1993, Abb. 11, 12.

⁶²⁹ THEUER in: Belevi 1979, Abb. 5, 9.

⁶³⁰ HOEPFNER 1993, 115 Abb. 10.

⁶³¹ HOEPFNER 1993, 116 Abb. 8–10.

scheinliches Abschlussprofil lassen sich durch Steinmaterial belegen. Seine mögliche Tiefe und eine vielleicht im Mittelbereich bestehende Freitreppe werden für die Rekonstruktion vorgeschlagen. Die Gestaltung der Fassadenebene hinter der Blendarchitektur kann durch das obere Abschlussprofil, Gliederungselemente an der Fassadenfläche und Nischenausbildungen gegenüber den bisherigen, schmucklosen Rekonstruktionen präzisiert werden. An den beiden anschließenden Mauern gliedern nicht näher bestimmbare Nischen, Fenster oder Türen die Wände. Die südlichen Hofwandecken bilden keine Pilaster aus.

Die Gestaltung der Peristasis entspricht im grundsätzlichen Aufbau der Rekonstruktion Theuers. Die Jochweiten jedoch konnten – durch Originalsteinmaterial belegt – genau angegeben und eine leichte Säulenneigung nach innen festgestellt werden. Die Reliefplatten der Kassettendecke sind entgegen der bisherigen Annahme mit dem Fußende zur Wand hin zu rekonstruieren. Die stufenförmigen Einarbeitungen auf der Rückseite der obersten Kassettenträumungsschicht, die – wie nunmehr belegt wurde – für die Dachplatten eingelassen wurden, lagen nur auf der Wandseite und nicht über den Stroteren⁶³² (Abb. 81; Taf. 140). Die Anordnung der Dachskulpturen konnte durch eine steingerechte Rekonstruktion der Skulptursockel mit den Plintheneinlassungen auf weiten Strecken belegt werden. Die Theuer zufolge gesicherte Blockzuordnung an der Westseite⁶³³ wird durch den Befund widerlegt, die Blöcke sind in anderer Reihenfolge angeordnet und es wurden andere Bruchstücke im Westen verwendet (Taf. 141). Die Aufreihung von drei antithetisch zueinander aufgestellten Löwenmischwesen mit mittig liegender Grabvase kann hingegen bestätigt werden. Zwischen den Löwenschwänzen allerdings ist an dieser Seite keine Vase belegt – aber auch nicht auszuschließen. Die weiten Abstände zwischen den Kopfbenden und die schmalen zwischen den Schwänzen lassen ein Fehlen der Vasen an West- und Ostseite vermuten, während an der Nord- und Südseite Vasen auch zwischen den Schwanzenden durch den Befund gesichert zu rekonstruieren sind. Verschiedenen Hinweisen zufolge ist eine Betonung des nördlichen und des südlichen Mitteljochs wahrscheinlich, die unterschiedliche Anordnung der Grabvasen an der Nord- und Südseite einerseits und der West- und Ostseite andererseits resultiert wohl daraus. Eine Anordnung mit übergroßen Schwanzabständen wie in der Rekonstruktion Theuers ist auszuschließen⁶³⁴.

Durch die Absenkung der Höhenlage des Pteronfußbodens muss die Höhe des ganzen Sockelgeschosses gegenüber der Rekonstruktion Theuers deutlich, gegenüber jener Hoepfners um Weniges verringert werden⁶³⁵. Auf die starke Veränderung der Gesamtproportionen des Gebäudes im Vergleich zu Theuers Rekonstruktion hat schon Hoepfner hingewiesen⁶³⁶. Nunmehr nähert sich das

Höhenverhältnis des Sockelgeschosses dem Wert 1 : 3. Das Fuggennetz der Sockelwände weicht von den bisherigen Rekonstruktionen ab. Das pseudoisodome Mauerwerk verjüngt seine Höhen regelmäßig nach oben hin⁶³⁷.

Die Scheintür wird von Theuer lediglich anhand der Breite, die er vom Befund abnimmt, analog zu einem makedonischen Kammergrab rekonstruiert⁶³⁸. Die Türhöhe lässt sich nunmehr ebenfalls durch den Befund belegen und muss deutlich reduziert werden (Taf. 133). Ihre Proportion orientiert sich an archaisch-ionischen Türen⁶³⁹. Statt der seitlichen Ohren sind Konsolen zu rekonstruieren, statt eines dorischen Elements das passende ionische. Ein Bekrönungsprofil, das Theuer an die Hofinnenseite im Obergeschoss gesetzt hatte und das dort sicher keinen Platz fand, ist mit ziemlicher Sicherheit über dem Sturzblock zu lokalisieren. Das Gewändeprofil der Scheintür ist nicht ausgearbeitet, doch lassen sich aufgrund einer Tiefenmarke und eines kleinen, glatt angesetzten Streifens Rückschlüsse auf das Profil ziehen. Im Gegensatz zur Darstellung Theuers kann unter dem Plättchen eine Welle vermutet werden. Das nachfolgende Element ist aus dem Befund nicht gesichert ableitbar. Während ein Block auf ein ionisches Kyma deutet, schließen zwei andere dies durch ihre tiefliegende Abarbeitung aus und machen eine Hohlkehle wahrscheinlicher. Darunter kann noch ein Astragal angenommen werden, für den nur der Platz vorgesehen, jedoch noch keinerlei Ausarbeitung begonnen wurde. Die Ausformung der Türblätter lässt sich nicht mehr feststellen, denn alle Originalteile sind verloren. Lediglich einige Fugenverläufe können aus dem Befund erschlossen werden. Die Rekonstruktion des Türblatts von Theuer ist also rein hypothetisch und durch die nunmehr gedrücktere Gesamtproportion und die Fugenverläufe in keiner Weise gestützt.

VI.3.1.2 Grabkammer, Bauphasen und Zweitbelegung

Die Rekonstruktion der Grabkammer durch Theuer entspricht im Grundriss, abgesehen von einigen Details, dem Befund. In den Schnittansichten jedoch wurde die Schicht unter dem Kämpfer durchwegs zu niedrig dargestellt und damit auch die Höhe der gesamten Wand und der Grabkammer⁶⁴⁰. Die Schrägfläche am Boden des Vorkammerzugangs in der Südwand ist nicht am Befund ablesbar, sie begründet sich in der tatsächlich vorhandenen Höhenstufe am Block mit der Versatzmarke »A«⁶⁴¹, das Hauptniveau des Blocks ist aber horizontal abgeglichen. Die nach Theuer⁶⁴² dargestellte Rekonstruktion der Grabkammerdecke mit viertelversetzten Feldern wird durch den Befund widerlegt. Die Spiegel sind immer halb zueinander versetzt. Halbe Spiegelfelder treten ausschließlich an den Anschlüssen zu den Stirnwänden auf, dazwischen liegen nur ganze, oblonge Felder (Taf. 135).

⁶³² Dagegen THEUER in: Belevi 1979, Abb. 28a. 42a–c; HOEPFNER 1993, Abb. 10. 12.

⁶³³ Belevi 1979, 89 Abb. 32.

⁶³⁴ THEUER in: Belevi 1979, Abb. 51.

⁶³⁵ Miltner schätzt in seiner hypothetischen Rekonstruktion nach der nur fünfjährigen Untersuchung von 1931 – obwohl im Detail völlig abweichend und ohne ausreichende Grundlage im Befund – die Sockelhöhe ziemlich genau, sogar etwas zu niedrig. MILTNER in: Belevi 1979, Abb. 140; KEIL 1933, Abb. 23.

⁶³⁶ HOEPFNER 1993, 115.

⁶³⁷ Theuer spricht von unregelmäßigen Schichthöhen an den verschiedenen Seiten, die »gesetzmäßige Abfolge der Quaderschichten im Wechsel von hoch zu niedrig« könne nicht eingehalten werden, was auch durch die in unterschiedlichen Höhen in der Felswand eingemeißelten Klammerlöcher bezeugt werde. In der Rekonstruktionszeichnung werden abweichend zum Text andere Breiten- und Höhenaufteilungen angegeben, THEUER in: Belevi 1979, 15 und Abb. 51 nach M. Theuer, gezeichnet E.

Fossil. Gerade aufgrund der Felseinarbeitungen ließ sich nunmehr das *opus pseudoisodomum* gesichert belegen. HOEPFNER 1993, Abb. 9 rekonstruiert über der untersten Sockelwandschicht eine etwas zu niedrig gehaltene, leicht vorstehende Schicht und lässt darauf ein isodomes Mauerwerk folgen. SANER 2000, 279 Abb. 4b erkennt die dritte Schicht und spricht wie vorher schon ALZINGER in: Belevi 1979, 173 von einem pseudoisodomen Mauerwerk. Alzinger hat die Fugendarstellung in seiner überarbeiteten Perspektive Abb. 157 vermieden.

⁶³⁸ THEUER in: Belevi 1979, 17–20 Abb. 17; HOEPFNER 1993 Abb. 10 streckt die Proportion noch etwas mehr.

⁶³⁹ Siehe dazu Kapitel VI.3.2.3.

⁶⁴⁰ KEIL 1935, Abb. 51; THEUER in: Belevi 1979, Abb. 42. 42c. 47. 48. Dadurch bedingt schneidet der Sturz der Grabkammertür in die Kämpferschicht ein.

⁶⁴¹ THEUER in: Belevi 1979, 55 f. Abb. 48.

⁶⁴² THEUER in: Belevi 1979, Abb. 47.

Die Untersuchung der Grabkammer erbrachte auch zur Frage der Zweiphasigkeit des Bauwerks wesentliche Erkenntnisse. Der Sarkophag war nicht später in die fertigen Kammern hineingestellt worden, sondern sowohl der Kasten als auch sein Deckel waren gemeinsam mit den Mauern hochgezogen und eingebaut worden. Die Zugangsöffnung über die Südwand war für einen einmaligen Verschluss und damit eine einmalige Belegung konzipiert. Eine mehrmalige zerstörungsfreie Öffnung mit darauf folgendem Wiederverschluss der Kammern kann ausgeschlossen werden. Denkbar ist lediglich eine mit merkbaren Zerstörungen einhergehende Öffnung der Südwand für eine weitere Belegung. Hinweise darauf gibt es wohl keine, doch ist auch anzumerken, dass von der Südwand kaum Wandblöcke erhalten sind, die direkt der Grabkammerzone zugewiesen werden können. In den anderen Teilen des Monuments lassen sich keinerlei Hinweise auf eine zweite Bauphase finden. Im Gegenteil, die Ausarbeitung der Bauteile und ihre technischen Anschlüsse gleichen sich in einer Weise, die für eine Gleichzeitigkeit spricht. Hauptsächlich aufgrund stilistischer Überlegungen und wegen der Problematik der Zuweisung zu einem konkreten Grabherrn, jedoch ohne Stützung durch einen Baubefund wurde von mehreren Seiten einerseits eine Errichtung für einen und andererseits eine spätere Belegung durch einen zweiten Bauherrn mit einer zweiten Bauphase vorgeschlagen.

C. Praschniker dachte an eine Persönlichkeit aus dem 4. Jahrhundert v. Chr., Memnon von Rhodos oder Menandros, die den Bau errichtet habe und weiters an Antiochos II. Theos, der hier seine letzte Ruhestätte gefunden habe, bevor in der römischen Kaiserzeit eine weitere Belegung erfolgt sei⁶⁴³. Keil verweist allerdings schon 1935 darauf, dass er selbst eine einzige Bestattung und ein in allen seinen Teilen völlig einheitliches Monument für möglich hielte, während C. Praschniker und M. Theuer der Ansicht seien, der Sarkophagdeckel gehöre einer zweiten, späteren Bestattung an⁶⁴⁴. Die Zusammengehörigkeit von Sarkophagkasten und -deckel ist nunmehr eindeutig durch den Baubefund belegt. Auf die grundsätzliche Problematik einer Zweitnutzung hat schon Keil hingewiesen, wenn er sagt: »Ich gehe davon aus, dass die Aneignung eines so großartigen Heroons, dessen ursprünglicher Inhaber bekannt gewesen sein muss, durch einen neuen Heros doch schweren Bedenken unterliegt«⁶⁴⁵. Aufgrund des Befunds wäre lediglich eine Zweitnutzung ohne damit einhergehende bauliche Änderungen denkbar.

Aufgrund stilistischer Überlegungen schlägt S. Buluç die Errichtung des Gebäudes und eine Bestattung in der Cella in einer ersten Bauphase vor, postuliert aber aufgrund von Bauplastik und Skulpturen eine zweite Phase, der die Reliefplatten und die Errichtung der gesamten Grabkammer angehört hätten⁶⁴⁶. Eine spätere Einfügung der Grabkammer, ohne dass dies am Befund ablesbar wäre, ist schlichtweg unmöglich und sogar eine spätere Aufstellung lediglich des Sarkophags in der Grabkammer wird durch den Befund ausgeschlossen. Eine Zuordnung der Reliefplatten zu einer zweiten

Bauphase würde die Neuherstellung großer Teile, wenn nicht des gesamten Daches bedingen und das, nur um Platten auszuwechseln. Aber unfertig, also ohne Dach, konnte das Gebäude nicht über Jahrhunderte ohne merkbare Schäden bestanden haben. Ohne bauliche Hinweise jedoch ist ein derartiger Umbau nicht möglich.

W. Bauer folgt dem erstmals von Hoepfner vorgebrachten Vorschlag, Lysimachos als Erbauer des Grabmals zu sehen. Seine Vermutung, dass es nach der Bestattung von Lysimachos in Thrakien leer blieb, um erst im 1. Jahrhundert n. Chr. von einem Unbekannten belegt zu werden⁶⁴⁷, wäre aufgrund des baulichen Befunds möglich. Eine spätere Öffnung des Grabes, die nicht über den ursprünglichen Zugang erfolgte und dann auch in der Wand mehr oder weniger sichtbar bleibt, ist für eine Persönlichkeit aus späterer Zeit plausibler darzustellen als für einen König eines Diadochenreiches. Das langdauernde Leerstehen des Grabes bei gleichzeitigem Auftreten großer Mengen an frühhellenistischer Keramik im Umfeld scheint jedoch problematisch⁶⁴⁸. Es müsste also ein Kult fernab des eigentlichen Grabes veranstaltet worden sein.

Fleischer tritt ebenfalls für zwei Bauphasen ein: Er weist nur den wasserableitenden Plattenboden in der Cella, die »schleuderhaft angefertigten Dachziegel«, Sarkophagdeckel, Dienerstatue, Greifen und Vasen der zweiten Phase zu⁶⁴⁹. Die Einheit von Sarkophagkasten und -deckel ist nunmehr belegt. Die Freiplastiken könnten theoretisch später aufgestellt worden sein. Für die Einbringung der Dienerstatue müsste der Grabkammerzugang jahrzehntlang offen gestanden haben und die Einheit der Komposition in der Grabkammer wäre dadurch aufgebrochen. Dass die Dachplatten nicht »schleuderhaft«, sondern sehr sorgfältig und genau überlegt angefertigt wurden und dass das Konzept der Wasserabführung mit innengeneigten Dachflächen und Hofgefälle tiefgreifende Auswirkungen auf die ganze Anlage hat und nicht einfach plötzlich umgeändert werden konnte, sondern bereits in der Planung vor Errichtung des Obergeschosses verankert gewesen sein musste, wurde weiter oben schon dargelegt⁶⁵⁰. Wenn es eine zweite Bauphase gegeben hat, so kann sich diese höchstens auf die Aufstellung der Dachskulpturen bezogen haben.

Alzinger tritt wie Fleischer für zwei Bauphasen ein, geht jedoch von geringeren baulichen Änderungen aus. Der ersten Phase weist er die Errichtung bis hinauf zum Pterondach zu, einschließlich der Anfertigung der Dachskulpturen. Alleine der Versatz der Löwen greifen scheint ihm die einzige Änderung am Äußeren des Gebäudes in der zweiten Phase zu sein. In der Grabkammer sei bloß der Sarkophagdeckel der zweiten Phase zuzuweisen. Er gibt noch Unterschiede bei lesbischen Kymatien in Ober- und Sockelgeschoss als möglichen Beleg für die Annahme verschiedener Bauphasen an⁶⁵¹. In frühromischer Zeit sei die Grabkammer sicher noch einmal geöffnet und sorgfältig wieder vermauert worden⁶⁵². Bei Alzinger werden die späteren Um- und Ausbaumaßnahmen derart reduziert, dass man nicht mehr von einer eigentlichen Bauphase sprechen kann. Abgesehen davon erscheint es unglaubhaft,

⁶⁴³ PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 118 f.

⁶⁴⁴ KEIL 1935, 143 f.

⁶⁴⁵ KEIL 1935, 144.

⁶⁴⁶ BULUÇ 1978, 1092.

⁶⁴⁷ BAUER 1973, 115.

⁶⁴⁸ Siehe dazu RUGGENDORFER 2016, 65–67.

⁶⁴⁹ FLEISCHER in: Belevi 1979, 159 f. Nach der Errichtung für Lysimachos sei das Grabmal für Antiochos II. Theos kurzfristig von seiner Frau weitergebaut worden. Zu weiter bestehenden Fragen der Zuweisung siehe die Ausführungen in RUGGENDORFER 2016, 169–182.

⁶⁵⁰ Bereits MARTINI 1981, 74 bemerkte, dass die ungedeckte Cella nicht das Ergebnis der nicht zu Ende geführten Bautätigkeit sei, sondern frühzeitig so konzipiert wurde, da sich weder die Cella vom Oberbau noch dieser stilistisch oder technisch vom Unterbau trennen lassen. Auch für PINKWART 1983, 767 sind die für die beiden Bauphasen vorgebrachten Argumente nicht überzeugend.

⁶⁵¹ ALZINGER in: Belevi 1979, 193–195. 199 f., die erste Bauphase unter Lysimachos und die zweite unter Laodike für Antiochos II. Theos.

⁶⁵² ALZINGER in: Belevi 1979, 192.

das jahrzehntelang zuvor angefertigte Skulpturen, noch dazu aus anderer politischer Herrschaft, noch immer verfügbar waren und wieder versetzt werden konnten. Bereits Hoepfner betonte zu Recht, dass man doch geradezu verpflichtet sei, den Normalfall anzunehmen, und zwar, dass das Mausoleum ein Bau aus einem Guss sei. Das gelte umso mehr, da man einen stilistischen Unterschied zwischen den Kassettenreliefs und den Dachfiguren nicht bemerken oder gar beweisen könne und Pferde oder Löwengreifen nicht in eine spätere Zeit datieren könne oder müsse⁶⁵³.

Wenn nun die Existenz zweier Bauphasen nicht mehr begründbar ist, so kann doch die Zuweisung zu zwei verschiedenen Grabherren nicht von vornherein ausgeschlossen werden, insbesondere, wenn wir es mit einem Errichter des Monuments und ersten Grabherrn zu tun haben, der gar nicht hier bestattet wurde. Hier wurde mehrfach Lysimachos vorgeschlagen⁶⁵⁴. In einem solchen Fall ist die Frage zu stellen, ob denn nun das Grab über mehrere Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte offen stehen blieb und erst nach einer tatsächlichen Belegung verschlossen wurde, oder ob trotz fehlender Belegung der Zugang schon verbaut und das Grab als Kenotaph oder Herrscherkultbau weiterverwendet wurde. Eine reiche Ausstattung für den Verstorbenen, die über die in Marmor ausgeführten Gegenstände hinausging, wurde wohl hergestellt, davon zeugen die Abwitterungen auf dem Grabkammerboden. Eine derartige Ausstattung sollte grundsätzlich mit einer Belegung einhergehen, ohne Bestattung erscheint sie nicht plausibel. Das Mausoleum als leeres, verschlossenes und voll ausgestattetes Grab für Lysimachos scheint also keine wahrscheinliche Variante darzustellen.

Wenn das Grab aber offen stehen blieb, müsste relativ kurz darauf eine Bestattung durchgeführt worden sein, solange noch gut ausgebildete Steinmetze verfügbar waren, die in der Lage gewesen sind, diese äußerst schwierigen Verschlussarbeiten am Zugang zur Grabkammer in der erreichten Qualität auszuführen. Für diesen neuen Bauherrn müssten die mobilen Ausstattungsgegenstände in der Grabkammer hergestellt worden sein. Aber auch diese Variante wirft Probleme auf, da der Totenkult vor dem Monument bereits im beginnenden dritten Jahrhundert eingesetzt hat und eine einfache Übernahme eines Grabes durch einen anderen – wie schon Keil betont hat – nicht so ohne weiteres vorstellbar ist. Von Bedeutung ist daher die von H. Taeuber angedachte Möglichkeit, dass Lysimachos zunächst einmal in Belevi beerdigt worden sein könnte⁶⁵⁵. Dadurch sind Ausstattungsgegenstände, Verschluss und Kult begründbar. Für die spätere Überführung des Leichnams nach Lysimacheia müsste eine Öffnung in die Südwand gebrochen worden sein.

Durch den Fund von »nur ganz geringen Resten von Menschenknochen sowie zwei Zähnen« im Sarkophag⁶⁵⁶, sollte wohl eine tatsächliche Bestattung in der Grabkammer stattgefunden haben. Die Zähne aber passen nicht zum Alter von Lysimachos⁶⁵⁷, daher könnte eine zweite tatsächliche Beisetzung in späterer ungewisser Zeit erfolgt sein, der die im Sarkophag aufgefundenen Zähne zuzuordnen sind und die über den ausgebrochenen Zugang in der Südwand erfolgte. Diese Zweitnutzung wäre wohl einer bedeutenden und reichen Persönlichkeit zuzuschreiben, ein Königs- oder

Fürstentitel ist dafür aber – besonders bei längerem zeitlichem Abstand – nicht mehr unbedingt erforderlich.

Bei Annahme eines anderen Diadochen als ursprünglichem Grabherrn stellt sich das Problem der relativ frühzeitigen Überführung und der eventuellen Weiterführung des Totenkults über diesen Zeitraum hinaus erst gar nicht.

VI.3.1.3 Metrologie

Die Untersuchungen zur Metrologie bestätigen die Anwendung des attischen Fußes in wesentlichen Hauptmaßen des Gebäudes und seiner Grabkammer (Abb. 82, 87). Bereits im Vorbericht von 1937, nach Aufdeckung aller vier Seiten des Monuments, spricht Keil davon, dass wohl kein Zweifel daran bestehe, dass die Gesamtlänge des Baus, gemessen an der Unterkante der ersten Stufe, 100 Fuß zu je 29,65 cm gleichzusetzen sei⁶⁵⁸. Theuer legt seinem Maßsystem ein Fußmaß von 29,6 cm zugrunde, das er ebenfalls vom Hundertstel der Gebäudelänge ableitet⁶⁵⁹. Bedingt durch die Maße seiner Rekonstruktion, die von den tatsächlichen zum Teil stark abweichen, können auch die metrologischen Erkenntnisse nicht genau den realen Verhältnissen entsprechen. Die Stellung der Sockelmauern, der Säulenachsen und Mauern im Obergeschoss setzt er in Beziehung zum Fußmaß, allerdings wird der Kolonnadenabstand mit knapp über einem halben Fuß und die Sockelmauerlänge mit knapp weniger als einem halben Fuß zu lang angesetzt⁶⁶⁰. Die Jochbreite setzt Keil mit 11½ Fuß an, was beim attischen Fuß tatsächlich fast dem Idealjoch entspricht (genauer $11\frac{7}{16}$). Das tatsächlich ausgeführte Normaljoch allerdings liegt bei $11\frac{3}{8}$ Fuß. Die wesentlichen Maße der Fassadengliederung jedoch gehen mit dem attischen Fuß nicht glatt auf. Hoepfner stellt deshalb dem kurzen attischen Fuß, dessen millimetergenauer Wert aufgrund der Maßdifferenzen der Bauglieder zweifelhaft bleiben müsse, einen längeren Fuß von 30,08 cm zur Seite⁶⁶¹. Dem modularen Aufbau der Gebäudefronten teilt er eine Grundeinheit von 11,3 cm oder $\frac{3}{8}$ Fuß zu, das Joch teile sich im Gegensatz zu Theuers Annahme nicht in 92, sondern 90 Achtelfuß des längeren Fußes. Diese Aufteilung kann durch einen Modul mit dem halben Wert (5,656 cm) präzisiert werden, der vollständiger ganzzahlig aufgeht. Der zugehörige Fuß lässt sich genauer auf 30,14 oder 30,1653 cm ermitteln (Abb. 84, 85). Unsicher muss bleiben, ob damit tatsächlich ein Fuß gemeint ist. Die klar zueinander proportionierten Grundrissquadrate stützen jedenfalls die Anwendung des attischen Fußes, während die zahlreichen modularen Maße in den Fassaden den Gebrauch des längeren Fußes nahelegen. Die sich überlagernde Anwendung von Modulmaß bzw. zugehörigem Fuß einerseits und attischem Fuß andererseits in der Grabkammer, im zentralen Punkt des Gebäudes, ließe auch eine dahinter liegende Bedeutung dieser Verbindung denkbar erscheinen. Sie könnte als Teil des Bauprogramms angesehen werden und so einen zusätzlichen Hinweis bei der Suche nach dem Grabherrn darstellen. Die Beziehung zum sogenannten attischen Fuß kann auf die lokale ionische Tradition verweisen, jene zum längeren Fuß auf die neu hereinbrechende hellenistische Zeit, vielleicht auch auf Makedonien und seine Palastarchitektur⁶⁶².

⁶⁵³ HOEPFNER 1993, 122.

⁶⁵⁴ HOEPFNER 1969, 180 f.; BAUER 1973, 119; ALZINGER in: Belevi 1979, 156–160; FLEISCHER in: Belevi 1979, 190–198; HOEPFNER 1993, 123.

⁶⁵⁵ TAEUBER in: RUGGENDORFER 2016, 320 f. Für die zuvor genannte Variante einer späteren tatsächlichen Belegung durch einen anderen Grabherrn wurde vielfach Antiochos II. Theos vorgeschlagen. Für ihn spräche wohl die relative zeitliche Nähe, die als Voraussetzung für die Greifbarkeit entsprechend ausgebildeter Steinmetze gelten kann, doch widerspricht der davor und danach gleichartig durchgeführte Totenkult beim Monument dieser Zuweisung, vgl. dazu auch RUGGENDORFER 2016, 169.

⁶⁵⁶ ALZINGER in: Belevi 1979, 195 lt. Tagebucheintragung J. Keils vom 7. 10. 1935. Zu den Zähnen vgl. REUER in: Belevi 1979, 201 f.; KANZ in: RUGGENDORFER 2016, 335 f.

⁶⁵⁷ Lysimachos starb in einem Alter von 70 bis 80 Jahren, ALZINGER in: Belevi 1979, 191, 195; TAEUBER in: RUGGENDORFER 2016, 320.

⁶⁵⁸ KEIL 1937, 181.

⁶⁵⁹ THEUER in: Belevi 1979, 69–71.

⁶⁶⁰ THEUER in: Belevi 1979, 69 Abb. 50.

⁶⁶¹ HOEPFNER 1993, 120 f. Abb. 13.

⁶⁶² Siehe dazu Kapitel IV.3 sowie VI.3.2.1.

VI.3.2 ANMERKUNGEN ZUM FASSADENENTWURF

Hilfestellung bei der Einordnung des Monuments in sein architekturhistorisches Umfeld können auch die Untersuchungen zur Gliederung der Joche und Fassadenflächen mit ihren vielfältigen geometrischen und modularen Beziehungen untereinander bieten, wie auch der Einsatz von Leitproportionen, von denen in der Detailausarbeitung in Zusammenhang mit dem Einheitsjoch und dem eingesetzten Maßsystem leicht abgewichen wird (Abb. 83, 84).

VI.3.2.1 Die dorische Ordnung

Der Entwurf folgt einer Tradition, die aus der spätklassischen ionischen Renaissance herauswächst. Der zweigeschossige Baukörper ermöglicht außerdem die Entwicklung einer dorischen Architektur unter der Kolonnade, die direkt und bestimmend in das Entwurfssystem eingebunden ist. Das ist ein besonderes Merkmal, das bei anderen Monumenten kaum auftritt. Das dorische Gebälk sitzt auf einem massiven Mauersockel, muss nicht auf eine dorische Kolonnade reagieren, korreliert aber mit der Gliederung der darüberliegenden korinthischen Peristase. Der relativ weite Abstand der Peristasissäulen bedingt eine Jochaufteilung in drei an Stelle von zwei Triglyphen-Metopen-Einheiten⁶⁶³. Im Hauptgeschoss von Gräbern tauchen relativ häufig solche geschlossenen Mauerkörper mit abschließendem dorischem Gebälk auf. Oft liegt es über Halbsäulen- oder Pilastergliederungen und bildet Dreier- oder sogar Viererrhythmen aus⁶⁶⁴. Auch ungegliederte Mauerblöcke wie in Belevi, meist jedoch mit Ecklisenen oder Ähnlichem versehen, sind häufig⁶⁶⁵. Bei zweigeschossigen Fronten fehlt im Gegensatz zu Belevi oft eine Konkordanz mit darüberliegender Architektur, so etwa bei der Fassade des Grabes des Totengerichts in Lefkadia⁶⁶⁶. Beim Ptolemaion von Limyra wird ein Bezug durch die Zylinderform der Tholos im Obergeschoss aufgehoben⁶⁶⁷.

Bemerkenswert ist der äußerst niedrige Architrav unseres Grabmals, der in derartigem Höhenverhältnis sonst nirgends bei vergleichbaren Monumenten vorkommt⁶⁶⁸. Selbst bei reinem Mauergebälk, das keinen besonderen statischen Erfordernissen genügen muss, wird er höher dimensioniert. Das Verhältnis entspricht aber genau den deutlich später entstandenen Proportionsangaben Vitruvs. Auch die Hauptproportion des Triglyphons mit 3 : 5, der Triglyphe mit 2 : 3, der Metope mit 1 : 1 und deren Breitenverhältnis mit 2 : 3 decken sich genau mit Vitruvs modularen Vorschriften⁶⁶⁹. In einer Inschrift für die Vorhalle des Telesterions in

Eleusis, die aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. stammt, werden wie bei Vitruv dorische Gebälkproportionen ohne ausführungsbedingte Abweichungen mit etwas andersartigen, aber genauso glatten, einfachen Verhältnissen und modularem Aufbau angegeben⁶⁷⁰. Beide Beispiele zeigen Entwurfsprinzipien, wie sie auch in Belevi nachzuvollziehen sind. Bei ausgeführten Beispielen finden sich gleiche Triglyphonproportionen von 3 : 5, 2 : 3 und 1 : 1 wie in Belevi, ebenfalls mit geringfügigen Maßabweichungen an der Zeusstoa in Athen aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. oder am Tempel der Athena Alea in Tegea aus der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr.⁶⁷¹. Gleiche Proportionen treten auch in Delos beim Apollontempel der Athener (425–417 v. Chr.)⁶⁷² oder in Kleinasien beim Athenatempel von Ilion auf, der unserem Grabmal in mancher Hinsicht verwandt ist und im beginnenden 3. Jahrhundert v. Chr. erbaut wurde⁶⁷³. Die Metope ist hier außerdem im gleichen Verhältnis geringfügig breiter als hoch. Dasselbe gilt für den gleich proportionierten Triglyphenfries des Zeustempels in Stratos aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr.⁶⁷⁴. Diese Beispiele zeigen die breitgestreute Anwendung des Proportionierungsschemas für das Triglyphon, das zunehmend im 5. und 4. Jahrhundert zum Standard wurde⁶⁷⁵. Nicht selbstverständlich ist freilich, dass dessen modulare Struktur in diesem speziellen Bautypus mit einer zweigeschossigen Fassade nicht nur das eigene Geschoss bestimmt, sondern voll in das Maß- und Modulsystem der ganzen Fassade integriert ist und genaue Konkordanz über die Geschosse hinweg durchgehalten werden⁶⁷⁶ (Abb. 84). Architrav und Triglyphon werden an dorischen Tempelfronten zu einer proportionierten Einheit⁶⁷⁷. Die Proportion ihrer gemeinsamen Höhe zur Jochweite von 1 : 3 weist in Belevi – wohl nicht aufgrund ihres Werts, aber ihrer besonderen Klarheit wegen – auf diese klassischen Wurzeln. Das Geison mit Sima wird mit gleicher Höhe wie der Architrav ausgestattet und in das System voll integriert.

Ein Vergleichsbeispiel des 4. Jahrhunderts v. Chr. ist trotz seiner andersartigen Proportionierung des Triglyphons von Bedeutung. Im Peristylhof des Palasts in Aigai erfolgt die Jochteilung mit einem Dreierhythmus des Triglyphons⁶⁷⁸. Dessen Triglyphenhöhe deckt sich auf den Millimeter genau mit jener von Belevi (67,7 cm), dessen Metopenbreite von 56,6 cm steht wohl wie 5 : 6 dazu, entspricht jedoch millimetergenau der Ornamentachse des Anthemienfrieses in Belevi⁶⁷⁹. Eine Triglyphen-Metopen-Einheit ergibt 94,2 cm, was sowohl dem unteren Säulendurchmesser im Peristylhof von Aigai als auch dem der Peristasissäulen von Belevi entspricht⁶⁸⁰. Derart genaue Übereinstimmungen grundlegen-

⁶⁶³ Tempel weisen meist einen Zweierhythmus auf. Dreierhythmen treten im Hellenismus etwa bei den pergamenischen Tempeln auf, RHEIDT 1996, 169 Abb. 4, 7, 9, 10, 12, 18. Bei Stoen sind Dreierhythmen üblich, obwohl sie funktionell und baupologisch doch weiter entfernt liegen.

⁶⁶⁴ Zu diesem Typus gehören u. a. das sogenannte Philippsgrab in Vergina (Grab II, 3. Viertel 4. Jh. v. Chr.), die Löwengräber von Knidos und Amphipolis (Datierung umstritten) oder das Grabmonument Ta Marmara bei Didyma (2. Jh. v. Chr.), siehe dazu im Überblick FEDAK 1990, 76–78, 87, 106 Abb. 85, 91, 110, 135; BERNIS 2003, 229 f. 260 Abb. 36, 49; ANDRONIKOS 1984 Abb. 57; HENRY 2009, 121 f. Abb. 40.

⁶⁶⁵ Beispiele dafür sind Makedonische Kammergräber wie das Prinzengrab in Vergina (Grab III), das Hagios Athanasios-Grab und das Soteriadesgrab in Dion: FEDAK 1990, 105, 106 Abb. 132, 133; BERNIS 2003, 241 Abb. 42; ANDRONIKOS 1984, 198 Abb. 160.

⁶⁶⁶ FEDAK 1990, 107 Abb. 138; RHOMIOPOULOU 1997, Abb. 20, 21.

⁶⁶⁷ BORCHHARDT 1993a, 79 f. Taf. 48.

⁶⁶⁸ FEDAK 1990, 79; RUMSCHEID 1994, 71; die Epistylhöhe ist nach PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 112 vom Parthenon bis zum späten Hellenismus einzigartig, nur die Hallen des Athena Polias-Bezirks in Pergamon kommen in die Nähe seiner Proportion.

⁶⁶⁹ VITR. 4, 3, 4–5; PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 112 weist bereits darauf hin.

⁶⁷⁰ Die Hauptproportion beträgt 2 : 3, das Verhältnis von Triglyphen- zu Metopenbreite ebenfalls 2 : 3. Die Metope kann aufgrund dieser Proportionierung kein Quadrat mehr

bilden, es ergibt sich 9 : 10 und für die Triglyphe 3 : 5. Das Triglyphon ist sogar etwas niedriger als der Architrav dimensioniert, KOENIGS 1979, 223 f. Tab 8; KOENIGS 1990, 124.

⁶⁷¹ KOENIGS 1979, 221 Tab 6, 9; BANKEL 1984, 415 Abb. 1–4.

⁶⁷² KOENIGS 1990, Abb. 28 b nach Mertens; MERTENS 2006, 383 Abb. 653.

⁶⁷³ HOEPFNER 1969, 167, 178, 180 Beil. 2.

⁶⁷⁴ KOENIGS 1979, 233 Tab 10; BANKEL 1984, 417 f. Abb. 5–8.

⁶⁷⁵ MERTENS 2006, 389 Abb. 658, 663. In Agrigent am Juno-Lacinia-Tempel und Concordia-Tempel findet sich die gleiche Proportionierung auch bei den Westgriechen.

⁶⁷⁶ Beim Grab des Totengerichts in Lefkadia ist maximal ein verschränkter Rhythmus zwischen den beiden Geschossen festzustellen – 3 Triglypheneinheiten auf 2 Obergeschossjoch an der Seite und 5 auf 3 in der Mitte.

⁶⁷⁷ MERTENS 2006, 385, 389.

⁶⁷⁸ HOEPFNER 1996a, 9 Abb. 6 mit Hinweis auf Ähnlichkeit der dorischen Ordnung mit dem Athenatempel von Ilion und dem Mausoleum von Belevi, jedoch noch mit Angabe anderer Triglyphon- und Architravhöhen.

⁶⁷⁹ Maßangaben nach HOEPFNER 2002, Abb. 19.

⁶⁸⁰ Das Andron A in Labraunda weist mit 57 + 38 = 95 cm eine ähnlich zugeschnittene Triglypheneinheit im Vierer-Rhythmus über ionischen Säulen auf, Maße nach THIEME 1989, 84.

der Maße weisen auf eine enge metrologische Verbindung der beiden Bauwerke, die neben der Grabkammerausformung einen weiteren Hinweis auf die Beziehung Belevi zu Makedonien liefern können.

VI.3.2.2 Die Jochproportionierung

In Belevi werden Einheitsjochs ausgebildet, die lediglich durch optische Verfeinerungen leicht variiert werden⁶⁸¹. Bei den eng verwandten Tempeln der Athena in Priene und des Apollo in Didyma wird das durch die Einheitsjochs bedingte strenge Entwurfsschema durch quadratische Plattenraster im Stylobat ausgedrückt⁶⁸². Im Obergeschoss in Belevi ist an der Fassade durch die regelmäßige Stoßfugenteilung des Stylobats und der darunterliegenden Stufen das Gliederungsprinzip des Jochs mit der Dreiteilung deutlich ausgedrückt. Im Gegensatz zu den beiden anderen Vergleichsbeispielen wird die Platte nicht direkt unter der Plinthe angeordnet, sondern halb versetzt. Die Fuge bezeichnet die Säulenachse und drückt den Raster auch materiell aus: Nicht die Halbierung des Jochs, sondern die im Gebälk weiterwirkende Dreiteilung wird umgesetzt⁶⁸³.

Die Proportionierung der Säulenjochs mit dem weiten Interkolumniumsverhältnis von 5 : 13 oder 1 : 2,6 übersteigt meist spätclassische und frühhellenistische Tempel oder Heiligtümer mit Bezug zu Belevi, deren Interkolumniumsverhältnisse üblicherweise zwischen Pyknostylos und Systylos, also unter 1 : 2 liegen. Gegenüber dem Maussolleion von Halikarnass, dem Athenatempel von Priene, dem jüngeren Didymaion, dem Ptolemaion in Limyra oder den Langseiten des Artemisions von Ephesos weist Belevi deutlich erweiterte Jochs auf⁶⁸⁴. An den letzten zwei Langseitenjochs und der Frontseite des Artemisions allerdings werden die Interkolumnien kontinuierlich erweitert⁶⁸⁵ und übersteigen sogar noch das Verhältnis unseres Grabmals. Diese Aufweitungen sind aber durch den archaischen Vorgängerbau bedingt, den der spätclassische Bau in seiner grundsätzlichen Anlage nachbildet⁶⁸⁶. Auch beim Artemision von Sardis treten in Anlehnung an Ephesos an der Front stark erweiterte Jochs auf⁶⁸⁷. An den Langseiten reduziert sich das Verhältnis bis hinunter zum Pyknostylos. Doch Gruben hat gezeigt, dass die Langseitenfundamentierungen aus der römischen Umbauphase stammen, die Frontseite aber gemein-

sam mit den Langseitenansätzen einer hochhellenistischen Phase angehört⁶⁸⁸. Nur der Naos mit Pronaos- und Ophistodomsäulen entstammt der frühhellenistischen ersten Phase aus dem ersten Viertel des 3. Jahrhunderts⁶⁸⁹, die für uns in Zusammenhang mit Belevi von besonderem Interesse ist. Bereits aus der Stellung der Pronaos-Säulen lässt sich ein um eine ganze Plinthenbreite erweitertes Mitteljoch mit auf Podesten aufgeständerten Säulen ablesen. Gruben rekonstruiert einen in dieser Phase geplanten hypothetischen Dipteros, der auf die Naosquerachsen Bezug nimmt und ein Interkolumniumsverhältnis an den Langseiten von 1 : 2,14 (7 : 15) aufweist, das an den Fronten noch weit überstiegen wird⁶⁹⁰. Stimmt seine Annahme, so steht Sardis etwa gleichzeitig und gemeinsam mit Belevi sowie noch deutlich vor Hermogenes für eine Entwicklung weg von den engstehenden, spätclassischen Kolonnaden hin zu hochhellenistischen ›Wohlsäulern‹.

Ein drittes Beispiel aus der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. reiht sich in diese Entwicklung ein: Die nicht zur Ausführung gekommene Planung für den Naikos in Didyma, die uns durch Ritzzeichnungen an der Sockelwand des Adyton überliefert ist, weist sogar auf eine weitsäulige Tempelfront mit einem Verhältnis von 1 : 3⁶⁹¹ und übersteigt damit noch das Beispiel Belevi. Haselberger spricht bereits anhand des Naikos an, dass die Entwicklung in Didyma Wirkung auf Hermogenes und die Entstehung seines Systems von Säulenstellungen mit Jochweiten, denen auch eine proportionale Abstufung der Säulendurchmesser und aller übrigen Bauglieder entsprach, gehabt haben müsse⁶⁹². Das gleiche kann für Belevi gelten, das Hermogenes genauso wie Didyma gekannt haben muss.

Aus Pergamon sind aus dem relevanten Zeitraum dorische Tempel mit ionischen Einflüssen und weiten Interkolumnien zu nennen, die folgerichtig auch drei Triglypheneinheiten pro Joch aufweisen, wie sie in Belevi im darunterliegenden Sockelgeschoss auftreten. Der Haupttempel, der Athena Polias geweiht, und der Zeustempel aus der Zeit Attalos I.⁶⁹³ besitzen bereits Interkolumniumsverhältnisse, die merkbar über 1 : 2 liegen.

Aus dem spätclassischen Umfeld ist noch der Zeustempel von Labraunda als Vergleich von Bedeutung, der ein Interkolumniumsverhältnis von 1 : 2¹/₃ erreicht, was allerdings wie beim Artemision in Ephesos in Zusammenhang mit seinem Vorgängerbau steht⁶⁹⁴.

⁶⁸¹ Variationen der Jochweiten mit kaum merkbaren Erweiterungen oder Kontraktionen sind, neben dorischen Tempeln im Mutterland, häufiger im Westen nachzuweisen, etwa am Juno-Lacinia-Tempel (4ⁿ) und am Concordia-Tempel (5ⁿ) in Agrigent, der Grund dafür ist aber in verbesserter Zugänglichkeit oder als umsichtige Maßnahme zur Lösung des dorischen Eckkonflikts zu verstehen, MERTENS 2006, 386–389, 391–393 Abb. 658, 663.

⁶⁸² In Priene wurde ein Rasterschema von 12' Jochweite und 6' Plattengröße eingesetzt, das jedoch nicht überall konsequent durchgezogen wurde, sodass Detailmaße immer wieder knapp verfehlt wurden – der Raster bildet das Gerippe des Entwurfs, die Pflasterfugen bringen das Quadratraster zum Ausdruck, ohne es selbst darzustellen. KOENIGS 1983, 140–142; KOENIGS 1984, 90; KOENIGS 1998, 119 Abb. 90. In Didyma bezeichnet zusätzlich zu den Platten selbst ein Markierungssystem von Ritzmarken Jochs und Halbjoche, KNACKFUSS 1941, Z. 145–146; HASSELBERGER 1983, 113 f.; HASSELBERGER 1996, 162; HASSELBERGER 1997, 171. Beim Naikos zeigen quadratische Platten ebenfalls den Raster an, HASSELBERGER 1983, 107. Auch in Didyma erfolgt keine exakte Zweiteilung des Jochs durch das Fugennetz (Plinthen 9', deren Abstände 8¹/₄'), DE ZWART 1994, 121; HASSELBERGER 1996, 166 f. Beim Zeustempel von Labraunda zeichnen die Plattenbeläge ein modulares System vor, THIEME 1989, 81 Abb. 3.

⁶⁸³ In Priene wird die Dreier- und Siebener-Gliederung des Jochs, die im Gebälk wirkt, im Stylobat nicht berücksichtigt. Dazu KOENIGS 1984, 91.

⁶⁸⁴ Nach Vittr. 3, 3, 2 : Pyknostylos 1 : 1¹/₂, Systylos 1 : 2. Priene nach KOENIGS 1999, 145 im Verhältnis 4 : 7 (1 : 1,75); Didymaion nach HASSELBERGER 1983, 95, 101 in der Peristasis 8 : 13? (1 : 1,62), im Naikos 7 : 13? (1 : 1,85); im Ptolemaion in Limyra – Tholos aufgrund eigener Berechnungen: in der Säulenachse gemessen 7 : 13 (1 : 1,86); das Normaljoch der Langseiten am Artemision von Ephesos nach HOEPFNER

1990, 5 f. Abb. 4 beträgt 6 : 11; am Maussolleion von Halikarnass lt. HOEPFNER 1996, 113, 5 : 9. Lt. Angaben in JEPPESEN 2002, 77, 145 an den größeren Frontjochs 108 : 300 = 9 : 16, bei Annahme des u.D. von 112 : 300 = 3 : 5. Siehe auch die Zusammenstellung in Labraunda I, 3, Tab. 3.

⁶⁸⁵ Dazu die Zusammenstellung bei WESENBERG 1983, 52.

⁶⁸⁶ BAMMER – MUSS 1996, 55; GRUBEN 2001, 390 f.; HOEPFNER 1990, 3–6 Abb. 4: u.D. : IK = Langseite Ecke 4 : 9, Frontseite 3 : 7 – 3 : 7 – 1 : 3 – 4 : 15. Jochweiten des archaischen Artemisions in OHNESORG 2007 Taf. 36: 6,08 – 6,13 bis 6,19 – (7,25) – (8,60) – (7,25) – 6,16 – 6,08.

⁶⁸⁷ Diese beziehen sich aber nicht auf einen (archaischen) Vorgängerbau: »ein früherer Tempel hat an diesem Ort nie existiert« meint GRUBEN 1961, 183, 191. Doch »dem ephesischen Artemision sind gerade die Eigenschaften entlehnt, die es von seinem archaischen Vorgänger bewahrt hat« sagt GRUBEN 1961, 193.

⁶⁸⁸ GRUBEN 1961, 181 f.; GRUBEN 2001, 437 f. Abb. 324.

⁶⁸⁹ GRUBEN 2001, 437 Abb. 324; Hoepfner schlug dagegen die Annullierung der hochhellenistischen Phase zugunsten einer frühhellenistischen Pseudodipterosphase mit versetzter prostyler Front vor, die Gruben seinerseits aufgrund fehlender Fundamente wieder ablehnte: HOEPFNER 1990, 3.

⁶⁹⁰ GRUBEN 1961, 187–191 Tab. S. 189.

⁶⁹¹ HASSELBERGER 1983, 100 f.

⁶⁹² HASSELBERGER 1983, 101 f.

⁶⁹³ RHEIDT 1996, 165, 169, 174 Abb. 4, 5, 9, 12, Zeustempel u.D. : IK = 1 : 2,11; RADT 1999, 159 Abb. 105 Athenatempel 330–325 v. Chr.; nach GRUBEN 2001, 464 f. Abb. 344, 345: Athenatempel aus der Zeit Philetarios, u.D. : IK = 1 : 2,16.

⁶⁹⁴ Labraunda I, 3, 40–43. 49 Tab. 3. Mit 3 : 7 (1 : 2,33) ist das Verhältnis leicht über dem Eustylos gelegen.

Dieses Beispiel kann daher nicht in gleicher Weise eine Entwicklungslinie aufzeigen, wie dies bei einer bewussten Neuplanung der Fall gewesen wäre. Ein weiteres, noch früheres Beispiel mit weiten Jochen kann aus Gründen des Maßstabs nicht direkt mit der Auflockerungstendenz in Belevi und Sardis verglichen werden. Das Nereidenmonument von Xanthos zählt zu einer Gruppe kleinerer und kleinster Bauten, die – wie Koenigs und Philipp zeigen – ihre Proportion mit dem Format ändern. Abgesehen von einem schwereren Gebälk im Verhältnis zum unteren Säulendurchmesser wird das Joch erheblich erweitert. Es geht hier darum, ausreichend Platz für Statuen in den Interkolumnien zu schaffen, in anderen Beispielen soll genügend Durchgangslichte für die Begehung erhalten werden⁶⁹⁵. Statuen in den Interkolumnien Belevis wären auch ohne Jocherweiterungen möglich, denn das Monument verfügt über die entsprechende Größe. Ein eventuelles Skulpturenprogramm in den Interkolumnien war also bestenfalls ein zusätzlicher Grund, nicht aber der Auslöser für eine lichtere Jochdisposition.

Obwohl in Ephesos, Labraunda und Xanthos die weiten Interkolumnien nicht aus dem Zeitgeschmack heraus entstanden sind, tragen sie doch während der spätklassischen Zeit zur Weitergabe dieser altionischen Tradition bei. Das Erechtheion, ein eher klein dimensioniertes Monument, erreicht Interkolumniumsproportionen, die mit 1 : 2,05 bis 1 : 2,76 in der Größenordnung von Belevi liegen. Vorbilder aus dem Mutterland könnten somit genauso wirksam gewesen sein, wobei gerade das Erechtheion mit seiner Korenhalle ohne Gebälkfries, aber mit ostionischem Zahnschnitt und mit dem Grabtypus auf hohem Sockel seinerseits eben aus diesem Raum Anregungen bezieht⁶⁹⁶. Das Philippeion in Olympia folgt als Tholos wohl einer anderen Bauform, ist aber durch den makedonischen Zusammenhang mit Belevi verbunden. Die ionische Ordnung der Peristasis erreicht mit 1 : 2,5⁶⁹⁷ fast die gleiche Weite wie unser Grabmal. Die korinthischen Halbsäulen im Inneren übersteigen sie mit einem fast doppelt so großen Verhältnis deutlich und erreichen die Verhältnisse des Nereidenmonuments. Bei Halbsäulen wird jedoch die Peristase schon zu einem dekorativen Element umgedeutet⁶⁹⁸, das anderen Ansprüchen genügen muss als die klassische Kolonnade. Beim Vergleich mit korinthischen Ordnungen sind in dieser Anfangszeit der Entwicklung außerdem hauptsächlich Beispiele aus Innenräumen heranzuziehen, für die nur bedingt ähnliche Kriterien wie für eine äußere Peristasis gelten können⁶⁹⁹. Eine weitere und ältere Tholos, die der Athena Pronaia in der Marmaria in Delphi, wies einen inneren korinthischen Säulenkranz mit vollen Blendsäulen auf, die ähnlich wie die Säulen mit den Blattkelchkapitellen an der Nordfassade unseres Grabmals direkt vor die Wand gestellt waren. Das Interkolum-

niumsverhältnis liegt hier vermutlich ebenfalls sehr hoch, die Säulenzahl im Inneren ist allerdings nicht gesichert⁷⁰⁰. Wenn die rekonstruierten zehn Säulen stimmen, liegt die Proportion deutlich über 1 : 3. Die Tholos von Epidauros, die einen echten Säulenkranz mit Umgang ausbildet, reiht sich mit etwa 1 : 2,4 in diese Gruppe ein⁷⁰¹. Die der Tholos nachfolgenden Monumente in Epidauros mit korinthischen Innenordnungen – der Artemistempel, der Tempel L und das Nord-Propylon – haben durchwegs Interkolumniumsproportionen, die über 1 : 2 liegen und bis zu 1 : 3 hinaufsteigen können. Dies gilt auch für die äußeren ionischen Ordnungen⁷⁰². Ganz im Gegensatz dazu stehen die Cellaräume der Tempel von Tegea und Nemea. Die spätklassischen Proportionen werden im Inneren für die (unteren) korinthischen Kolonnaden beibehalten, beide liegen unter 1 : 2⁷⁰³.

Die korinthische Ordnung tritt erstmals mit dem Lysikratesmonument nach außen⁷⁰⁴, die Art und Größe dieses Bauwerks lässt aber einen Vergleich der Interkolumniumsverhältnisse nicht als sinnvoll erscheinen. Das einige Jahrzehnte später erbaute Propylon Ptolemaios II. in Samothrake ist trotz des anderen Bautypus dafür besser geeignet. Seine korinthische und seine ionische Kolonnade folgen jeweils mit 1 : 1,96 dem Verhältnis des Systylos⁷⁰⁵.

Das Philippeion und die Monumente aus Epidauros können – abgesehen von anderen Merkmalen – mit ihrer Aufweitung der spätklassischen Säulenstellungen von Einfluss auf den Entwurf von Belevi gewesen sein. In hochhellenistischer Zeit soll nach Vitruv Hermogenes den Eustylos erfunden haben – der kleine Zeustempel von Magnesia, der vielleicht von ihm stammt, folgt dessen Proportion, ohne jedoch eine Mitteljocherweiterung auszubilden⁷⁰⁶. Die Kolonnadenaufweitung wird in der Folge zu einer allgemeinen Tendenz in der späthellenistischen Architektur⁷⁰⁷. Belevi ist eines der Monumente, die die räumliche Öffnung und Erweiterung vorbereiten. Es kann vorausgesetzt werden, dass Hermogenes dieses Grabmal kannte und es darf weiters angenommen werden, dass es Einfluss auf seine theoretischen Konzeptionen ausübte.

Parallel dazu existierten dichte Stellungen aber weiter, selbst das Hauptwerk des Hermogenes – das Artemision von Magnesia – übersteigt mit seiner Interkolumniumsproportion von 1 : 1,83 nur wenig das Verhältnis des Athenatempels von Priene. Das in Hermogenes' Nachfolge entstandene Smintheion von Cryse erreicht mit 2 : 3 gar nur ein pyknostyles Verhältnis⁷⁰⁸. Die dichte Stellung könnte aber, wie Hoepfner darlegte, mit dem Bautypus des Pseudodipteros zusammenhängen, der aufgrund der inneren Raumaufweitung eine äußere Stabilisierung verlange⁷⁰⁹. Teil der Konzeption des Hermogenes ist die Einbeziehung eines erweiterten Mittel-

⁶⁹⁵ KOENIGS – PHILIPP 1996, 142–145; XANTHOS III 1969, 88 f., u.D. : IK Langseite = 1 : 4/4, u.D. : IK Front = 1 : 4/2. »Les entrecolumnements sont plus longs que partout ailleurs permettant ainsi la mise en place des statues.«

⁶⁹⁶ GRUBEN 2001, 218. 220.

⁶⁹⁷ SELER 1986, 93: »die 18 ionischen Säulen ... stehen sogar weiter auseinander als bei Tempeln ionischer Ordnung in dieser Zeit üblich.«

⁶⁹⁸ SELER 1986, 97.

⁶⁹⁹ ROUX 1961, 180.

⁷⁰⁰ SELER 1986, 63 Abb. 27. 28. 30.

⁷⁰¹ Errechnet aus den Angaben von ROUX 1961, 153 Abb. 31 mit einem Kolonnadendurchmesser in der Säulenachse von 10,11 m, bei 14 korinthischen Säulen und einem u.D. von 65,7 cm ergibt sich ein Verhältnis von 1 : 2,42 im Polygon.

⁷⁰² ROUX 1961, 230–236. 257 f. 270 Abb. 52. 53. 58. 78 Pl. 54. 65. 73; BÜSING 1970, 38 verweist auf die unsichere Grundlage für die Rekonstruktion der inneren Kolonnaden von Artemistempel und Tempel L, da es sich bei den zugeordneten Stücken um einen Streufund bzw. ein verschollenes Fragment handle.

⁷⁰³ GRUBEN 2001, Abb. 110. 113. Die ionischen Halbsäulen in der Cella von Bassai weisen ein Verhältnis von 1 : 3,26 auf, doch müssen hier die spezielle Lage an den Mauerzungen und die weit ausladenden Basen mit berücksichtigt werden, nach ROUX 1961, 27, 35, 36, Taf. 1: Joch Langseite = 266,7 cm, u.D. = 62,6 cm.

⁷⁰⁴ DINSMOOR 1950, 236–238 f., errichtet 334 v. Chr.

⁷⁰⁵ Das Verhältnis ergibt sich nach den Angaben von FRAZER 1990, 44. 217: Jochweite 241,2 cm – u.D. 81,5 cm.

⁷⁰⁶ Vit. 3, 3, 6–8; HOEPFNER 1990, 20–23 Abb. 32; dagegen bezweifelt HASELBERGER 1990, 81, dass der Zeustempel von Hermogenes stammen kann.

⁷⁰⁷ AKURGAL 1990, 124; HOEPFNER 1990, 14. HENNEMEYER 2006, 59 weist darauf hin, dass sich der Athenaaltar von Priene aus dem späteren 3. oder Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. und das Mausoleum von Belevi durch ihre weiten Interkolumnien und niedrig proportionierten Architrave nahe stehen.

⁷⁰⁸ HOEPFNER 1990, 10. 30; ÖZGÜNEL 1990, 37; HASELBERGER 2012, 130.

⁷⁰⁹ HOEPFNER 1990, 11.

jochs, exemplarisch dargestellt am Artemision von Magnesia. Das Mitteljoch ist um ein Drittel oder 131 cm gegenüber den seitlichen vergrößert⁷¹⁰. Anders ist das in Belevi, wo das Einheitsjoch des Rasterplans im Grunde gewahrt bleibt und die geringfügige Mitteljocherweiterung eher einer optischen Verfeinerung zuzurechnen ist. Die ohnehin schon weite Säulenstellung erforderte wie bei den Eustylois von Magnesia und Teos keine zusätzliche Aufweitung⁷¹¹. Darüber hinaus war in Belevi kein funktioneller Grund einer besseren Begehbarkeit im unzugänglichen Obergeschoss gegeben.

Das Höhenverhältnis der rekonstruierten Säule ergibt eine Proportion von 1 : 9,836. Dies entspricht den Verhältnissen der ionischen Säulen der ostionischen Dipteroi in spätklassischer und frühhellenistischer Zeit, die zwischen 9,7 und 10 liegen⁷¹². Durch die Ausführung in korinthischer Ordnung hätte die Säule aber noch schlanker ausfallen sollen. Der korinthische Säulenkranz im Innenraum der Tholos von Epidauros erreicht mit 10,27 u.D. eine entsprechende Schlankheit⁷¹³. Doch im Propylon des Ptolemaios II. in Samothrake weisen die korinthischen Säulen mit 1 : 9,25 gedrücktere Proportionen auf, die gleichen wie die ionischen auf der gegenüberliegenden Seite des Gebäudes⁷¹⁴. In diesem Fall erforderten aber äußere Vorgaben die gleiche Höhe, denn die Säulen tragen ein über beide Ordnungen und die dazwischenliegenden Mauern durchlaufendes Gebälk. Das Verhältnis Belevis entspricht ungefähr der Schlankheit der ionischen Säulen aus Samothrake mit dem Zusatz einer Überhöhung durch das korinthische Kapitell.

Die Aufteilung der horizontalen Ornamentbänder des Gebälks ist in Belevi wie in Priene durch geometrische Koinzidenzen eng miteinander verwoben. Bei beiden Monumenten tritt im Gebälk ein Dreierhythmus auf. In Priene wird dieser geometrisch mit einem Siebenerhythmus verschränkt⁷¹⁵, in Belevi strikt in das modulare System eingebunden. Der Aufbau des korinthischen Gebälks wird wie im Sockelgeschoss durch reine proportionale Verhältnisse bestimmt. Abgesehen davon haben die Untersuchungen zur Konkordanz der Bauornamentik gezeigt, dass es im Zuge der Bauausführung zum Teil zu erheblichen Abweichungen vom in der Planung angestrebten, modular vorgegebenen System kam. Die Divergenzen wurden erst bei den nachfolgenden oder auch weiter entfernt liegenden Blöcken wieder ausgeglichen. Beim Eierstab des Architravs allerdings wurde anders als in Priene schon in der Planung auf eine strenge Konkordanz verzichtet.

VI.3.2.3 Optische Verfeinerungen

Als ein besonderes, nunmehr neu entdecktes Merkmal des Grabmals kann der umfassende Einsatz optischer Verfeinerungen gelten. Diese Gestaltungsraffinessen sind Zeichen für die hohe künstlerische Qualität des Monuments und erhellen die Entwurfsmethoden der Zeit. Kurvaturen sind an mehreren anderen spätklassischen und frühhellenistischen ionischen Monumenten nachgewiesen – der Athenatempel von Priene und das Didymaion, das Artemision von Sardis und das Ptolemaion in Limyra belegen neben Belevi, dass diese Gestaltungsraffinesse zumindest bei bedeutenderen Objekten Allgemeingut war. Die Stärke der Überhöhung ist in Belevi im Vergleich zu Kolonnadenkurvaturen sehr gering, gut vergleichbar aber mit Toichobatkurvaturen, die ebenfalls an massiven Mauern auftreten⁷¹⁶.

Säulenverjüngung und -schwellung sind auch von zum Vergleich stehenden Monumenten wie Priene, Didyma und Labraunda bekannt sowie von den korinthischen Säulen des Lysikrates-Monuments. Mit 1 : 771 ist in Belevi die Entasis geringer als in Priene oder Didyma, doch deutlich stärker als an der Nordhalle des Erechtheion oder am Zeustempel in Labraunda⁷¹⁷.

Die Inklination der Wandflächen, Säulen und Gebälkfronten sowie der Türgehänge ist von archaischer Zeit an fassbar⁷¹⁸. Ein vollständiges Repertoire der Verfeinerungen findet sich am Parthenon, eine Säuleninklination an einem ionischen Gebäude erstmals am Erechtheion, das aber wiederum keine Kurvature aufweist⁷¹⁹. Inklinationen von Wandflächen finden sich in Priene am Athenatempel und am Asklepiostempel sowie am Zeustempel in Labraunda und am Sockelgeschoss des Ptolemaions in Limyra⁷²⁰. In Belevi werden fast alle diese Verfeinerungen aufgenommen, das reiche Repertoire der klassischen und frühhellenistischen Zeit wird voll ausgeschöpft.

Die Scheintür im Sockelgeschoss mit ihrer schwachen Verjüngung, der gedrückten Proportion und dem umlaufenden Rahmen nimmt direkt archaisch-ionische Türen zum Vorbild⁷²¹. Dieser Rückgriff auf die lokale Tradition stellt einen deutlichen Gegensatz zur Tradition der Türausbildung in den makedonischen Kammergräbern mit starker Verjüngung und hochstehender Proportion dar⁷²². Das Nereiden-Monument weist eine gleichartig gedrückte Türproportion auf, doch die Verjüngung ist deutlich stärker als in Belevi⁷²³.

⁷¹⁰ HASELBERGER 1990, 81; HOEPFNER 1990, 10 Abb. 11.

⁷¹¹ HOEPFNER 1990, 14. 82 vertritt die Ansicht, dass der Eustylos eigentlich kein erweitertes Mitteljoch verlange und dass Pseudodipteros und Eustylos zwei verschiedene, von einander unabhängige Dinge seien. Wie weit die Anlage des Dionysostempels von Teos hellenistisch ist und nicht Teil der römischen Umgestaltung, ist ungewiss, vgl. Uz 1990, 60 f.

⁷¹² ALZINGER in: Belevi 1979, 175 f. verweist darauf, dass das Schlankheitsverhältnis der Säulen dieser Zeit in Ionien bei 10 u.D. oder knapp darunter liegt. Nach GRUBEN 1996, 167 Abb. 100 besitzt das jüngere Artemision in Ephesos 9,7 u.D., das Artemision in Sardis 10 u.D. HASELBERGER 1983, 95 gibt für den Naiskos in Didyma 9,7 u.D. an, für die Peristasis 1 : 9 ¾. Beim Athenatempel von Priene ergeben sich entweder 1 : 9, was wahrscheinlicher ist, oder 1 : 10. Die niedrigere Proportion steht möglicherweise mit der Aufnahme dorischer Motive im Tempelentwurf in Verbindung, KOENIGS 2012, 77 f. Priene könnte damit deutlich abweichen. Doch auch für das hochhellenistische Artemision von Magnesia scheint mit 1 : 8,88 ein ebenso niedriger Wert zu gelten, HASELBERGER 2012, 128–130.

⁷¹³ SEILER 1986, 79.

⁷¹⁴ FRAZER 1990, 77. 217 f.

⁷¹⁵ KOENIGS 1983, 152 f.; KOENIGS 2012, 76 Abb. 1.

⁷¹⁶ Siehe auch Kapitel VI.2.2 mit Hinweis auf den Athenatempel in Priene und das Artemision von Sardis.

⁷¹⁷ Der Stich der Entasis beträgt 1,2 cm auf eine Säulenhöhe von 925,6 cm. In Priene ist der Stich gut 2,1 cm auf etwa 1160 cm oder 1290 cm, vgl. dazu KOENIGS 1999,

145–147 Abb. 7.7. Das entspricht 1 : 552 oder 1 : 614. In Didyma beträgt der Stich ca. 4,65 cm auf rund 1970 cm, vgl. HASELBERGER 1980, 199–203, entspricht 1 : 424; in Labraunda ist der Stich der Entasis ca. 0,22–0,5 cm auf etwa 642,5 m, siehe Labraunda I/3 1982, 27–30 Abb. 6–8 entspricht 1 : 2920 oder 1 : 1285; bei der Nordhalle des Erechtheion 1 : 1092 nach KORRES 1999, Taf. 3.1; allgemein zur Entasis siehe HASELBERGER 1999b, 24–32.

⁷¹⁸ Eine Säuleninklination von 3,8 cm auf 528 cm Höhe beim spätarchaischen Aphaia-Tempel, HASELBERGER 1999b, 32 nach H. BANKEL, Der spätarchaische Tempel der Aphaia auf Aegina (Berlin – New York 1993).

⁷¹⁹ HASELBERGER 1999b, 32; KORRES 1999, 104.

⁷²⁰ KOENIGS 1999, 149 f.; BANKEL 2003, 408; Labraunda I/3 1982, 31; STANZL 1999, 166 Abb. 8.14.

⁷²¹ Verjüngungen in BÜSING-KOLBE 1978, Tab. 1. Die Türproportion beträgt in der Lichte gemessen knapp über 2 : 3. Das entspricht der Proportion der großen archaisch-ionischen Türen auf Naxos und Paros, BÜSING-KOLBE 1978, 110. 138 Tab. 1. Allgemein zu archaisch-ionischen Türen siehe BÜSING-KOLBE 1978, 82–142.

⁷²² Selbst die Tür in der Grabkammer ist ähnlich stark gedrungen wie die archaisch-ionischen Türen, obwohl der Typus und die Ausbildung der Grabkammern sonst starken Einfluss aus Makedonien zeigen.

⁷²³ BÜSING-KOLBE 1978, Tab. 1; DEMARGNE 1990, 65 Abb. 27; in Xanthos III 1969, 131 Pl. 72–73. 96. 98 wird »une porte très basse, dans une tradition encore archaïque« in der Proportion 2 : 3 rekonstruiert.

Die Erweiterung der Mitteljoche beträgt in Belevi circa fünf Daktyloi. Ein derart geringfügig erweitertes Mitteljoch mit nur vier Daktyloi lässt sich in hochklassischer Zeit im Westen am dorischen Juno-Lacinia-Tempel in Agrigent finden⁷²⁴. Hier wurde wohl kein direkter Einfluss ausgeübt, doch wächst die Gestaltung aus dem gleichen Gedanken der Perfektionierung der optischen Wirkung heraus⁷²⁵.

Die genannten Verfeinerungen werden schon in archaischer Zeit entwickelt und in klassischer Zeit bewusst als optische Korrekturen eingesetzt⁷²⁶. Lediglich die Verstärkung der perspektivischen Wirkung, wie sie in Belevi neben der Inklination an den schwindenden Sockelschichthöhen⁷²⁷, den kontinuierlich nach oben reduzierten Modulmaßen und den schlanken Blendsäulen abgelesen werden kann, scheint sich erst im Hellenismus stärker zu entwickeln. Perspektivische Verstärkungen treten nach Büsing schon bei den Säulen in den klassischen Pronaoi auf⁷²⁸, jedoch sind mehrfache perspektivische Verfeinerungen, gleichzeitig angewandt mit einer so deutlichen Akzentuierung wie in Belevi, gänzlich neu. Sie bereiten eine Entwicklung vor, die in römischer Zeit in der Scheinperspektive der Bühnenarchitektur der Celsus-Bibliothek ihren Ausdruck findet⁷²⁹.

VI.3.2.4 Planung

Über die Planung des Monuments geben vor allem die 1 : 1 Risse für die dorische Ordnung auf den Oberseiten der obersten Wandblockschicht Auskunft. Sie stellen die Detailplanung des Grundrisses mit Austeilung der Blockzuschnitte und wohl auch der Klärung der Ecklösung mit ihren leichten Verschiebungen gegenüber dem modularen System dar. 1 : 1 Markierungen und Risse zur Detaillierung des Grundrissplans finden sich zeitlich parallel etwa in Didyma⁷³⁰. Auftragungen des Triglyphons am Boden sind im makedonischen Kammergrab bei Angista aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. festgestellt worden, auf den Architravoberseiten schon am älteren Aphaiaatempel auf Aegina (ca. 570 v. Chr.)⁷³¹. Aus der Beschreibung für den Bau des Arsenal des Philon im Piräus aus dem 4. Jahrhundert ist zu erfahren, dass die Eckquaderlängen nach dem Maß des Triglyphons bestimmt werden sollen. Die Ecklösung wird

nicht näher spezifiziert⁷³². Eine weiterführende Detailplanung, ähnlich wie sie uns die Risse in Belevi zeigen, ist erforderlich⁷³³.

Über die Aufrissplanung gibt es keine Evidenz. Mit ihren vielfältigen geometrischen Bezügen untereinander und einer modularen Struktur, die großteils von optischen Verfeinerungen überlagert ist, ist sie aber derart komplex, dass eine 1 : 1 Detailplanung wie in Didyma unabdingbar ist. Eine solche muss aber auf einem andersartigen Zeichenuntergrund stattgefunden haben.

VI.3.3 BAUTECHNIK

VI.3.3.1 Oberflächenbearbeitung und Versatz

Auch in Bezug auf bautechnische Merkmale ist das gleichermaßen nicht fertiggestellte Didymaion für Vergleiche mit unserem Grabmal von Bedeutung. Die unfertigen Sichtflächen von Wandquadern tragen wie in Belevi gespitzte Oberflächen mit weiter vortretenden Versatzbossen, die ähnlich zugeschnitten sind⁷³⁴. Auch hier müssen bereits vor dem Versatz Teile des Werkzolls der Sichtflächen abgearbeitet worden sein. Tiefenmarken werden wie in Belevi an den Kanten vieler Wandblöcke angebracht⁷³⁵. Die Lage am Block mit kurzem Abstand zur Stoßfuge ist bei beiden Monumenten gleich. Auch die Zurichtung der noch anstehenden Bossen auf den Stufenblöcken oder Werksteinen, über deren Unterkante die darunterliegende Steinschicht vortritt, ist sehr ähnlich. Fertig ausgearbeitete Streifen verlaufen entlang der Unterkante, da die darunter vortretenden Schichten eine spätere exakte Ausarbeitung der Kante behindert hätten⁷³⁶. Auf den Trittstufen unterteilen Querschläge die Bossen (Taf. 10; 11, 2. 4. 5)⁷³⁷. Die Kantenschutzstege stehen nur bis knapp über der Unterkante an, die untersten Millimeter sind schon fein ausgearbeitet⁷³⁸. Die Fußprofile in Didyma wurden allerdings im Gegensatz zum Sockelwandprofil in Belevi in großen Teilen unausgearbeitet versetzt⁷³⁹, während sie in Belevi schon fertiggestellt eingebaut wurden. Nur die feine, plastische Ausarbeitung des lesbischen Kymas wurde in Belevi erst nach dem Versatz durchgeführt. Am »Uzun Yuva« in Mylasa dagegen wurde ein schon vollständig fertiggestelltes Kyma mit Flechtband versetzt⁷⁴⁰.

⁷²⁴ Hier ist das Joch der Eingangsfront gegenüber dem Normaljoch tatsächlich um 4" erweitert, durch die Eckkontraktion entstehen kontinuierlich erweiterte Joche von 148" – 150" – 154" – 150" – 148". Beim circa zwei Jahrzehnte später erbauten Concordia-Tempel ist die Situation ähnlich, tatsächlich ist das Mitteljoch um 5" breiter als die seitlich anschließenden, 146" – 151" – 156" – 151" – 146", doch hier entspricht die Breite des Mitteljochs dem Normaljoch der Seiten, eine doppelte Eckkontraktion tritt an Front und Langseiten auf. Den Grund für Variationen der Jochweiten sieht Mertens in verbesserter Zugänglichkeit oder als umsichtige Maßnahme zur Lösung des dorischen Eckkonflikts, MERTENS 2006, 386–389. 391–393 Abb. 658, 663. Ein Normaljoch, das aufgrund der doppelten Eckkontraktion das breiteste der Front ist, ist auch am großen Tempel in Segesta nachgewiesen, MERTENS 2006, 410 f. Abb. 701.

⁷²⁵ Auch die Proportionierungen der Triglyphenfrieße decken sich mit Belevi, siehe dazu MERTENS 2006, 389 Abb. 658, 663. Gleiche Prinzipien lassen sich über weite Zeiträume und örtliche Distanzen verfolgen.

⁷²⁶ HASELBERGER 1999b, 63.

⁷²⁷ Ähnliches Mauerwerk weist auch der Asklepiostempel an der Agora in Priene auf (vermutlich mittleres bis spätes 2. Jh. v. Chr.). Bei der in voller Höhe rekonstruierten Ante wechseln flache Binderschichten mit zwei Läuerschichten, deren Höhen nach oben hin in Sprüngen abnehmen, BANKEL 2003, 409. 417 Abb. 64. Pseudoisodomes Mauerwerk mit abnehmenden Schichthöhen weist wahrscheinlich auch das Cellamauerwerk des Smintheion in Chryse in der Troas auf, wenngleich das Verhältnis Läufer zu Binder geringer ausgelegt ist, BINGÖL 1990, 49.

⁷²⁸ BÜSING 1984, 55. 57. Siehe auch Kapitel IV.4.

⁷²⁹ »And after centuries of continued use, curvature was pushed to new heights in the

dramatic stage-architecture of the Celsus Library« meint HASELBERGER 1999b, 63; zur Celsus-Bibliothek HUEBER 1999, 211–217.

⁷³⁰ HASELBERGER 1997, 171; HASELBERGER 1983, 112.

⁷³¹ HOEPFNER 1984, 22 Abb. 4; HEISEL 1993, 155.

⁷³² HASELBERGER 1980, 206 f.; UNTERMANN 1984, 83.

⁷³³ In Belevi wurden wohl die Gesamtlängen der Seiten und das Maß eines Normaltriglyphons vorgegeben und die Triglyphonfelder und Blöcke der Eckbereiche im Detail dazugeplant.

⁷³⁴ KNACKFUSS 1941, Z. 147. 149. 186–187; SANER 2000, Abb. 1a. Ihre Unterkante ist für einen besseren Brecheisenansatz zugerichtet. Im Gegensatz zu Belevi finden sich aber auch Bossen, die lediglich Steinmetzzeichen tragen und durch ihre Lage in der oberen Zone der Sichtfläche anzeigen, dass sie nicht zum Versatz herangezogen worden waren. Versatzbossen sind auch am Sockel des Nereidenmonuments erkennbar, XANTHOS III 1969, Pl. 4.

⁷³⁵ SANER 2000, 271–279 weist erstmals darauf hin, er bezeichnet sie als Referenzöffnungen.

⁷³⁶ KNACKFUSS 1941, Z. 147. 149. 175. 180–184. 186–187. 554; MARTIN 1965, 191 f. Abb. 77. 78; SANER 2000, 282 Abb. 7b sieht sie hauptsächlich als Versatzhilfe.

⁷³⁷ KNACKFUSS 1941, Z. 145.

⁷³⁸ KNACKFUSS 1941, Z. 173. 175.

⁷³⁹ KNACKFUSS 1941, Z. 186–187. Der untere Teil des Flechtbands des Toichobatprofils musste vor dem Versatz skulpiert werden, da eine Ausarbeitung danach kaum mehr möglich war.

⁷⁴⁰ RUMSCHEID 2010, 75 Fig. 21.

Der Versatz der Wandblöcke im Sockelgeschoss erfolgte an allen vier Seiten von der Mitte weg zu den Ecken hin und wurde teilweise um die Ecken herum weitergeführt (Taf. 128–131). Damit wurden die schwer zu versetzenden und mühsam anzupassenden Schlussblöcke im Mauerverlauf vermieden⁷⁴¹. Die bei anderen Monumenten – auch in Didyma – oft angewandte umgekehrte Vorgangsweise, die Ecken zuerst als Bezugspunkte zu setzen und dann zur Mitte hin zu arbeiten⁷⁴², erleichterte nur die Orientierung und den Versatz der Eckblöcke. In Belevi gewährleisteten einerseits der Einsatz einer andersartigen Verdübelungs- und Vergussart an den Ecken und andererseits zumindest zum Teil der Einsatz von Wölfen den effizienten Versatz, eine Vereinfachung des Einbaus der ganzen Schicht und damit eine Verbesserung der Versatztechnik⁷⁴³.

VI.3.3.2 Decken- und Dachkonstruktion

Die in dieser Zeit noch selten angewandten horizontalen Gusskanäle werden vor allem in Sonderbereichen wie etwa der Kassettendecke eingesetzt, die bau- und versatztechnisch besonderen Anforderungen genügen musste⁷⁴⁴ (Abb. 96). Im formalen Aufbau der Decke bestehen direkte Bezüge zum Athenatempel von Priene und zum Maussolleion von Halikarnass⁷⁴⁵ (Taf. 139, 140). Bei allen drei Monumenten nimmt ein Kassettensfeld ein ganzes Joch ein, die Anzahl der Kassettensrahmungen ist gleich und die Spiegel sind mit figuralen Reliefs geschmückt. Die erste Rahmung bilden die Sekundärträger mit den gleich profilierten, längslaufenden Balken, in der zweiten Schicht liegen die vier jeweils weit auskragenden Soffittenblöcke, die auf Gehrung gestoßen sind. Die dritte Schicht wird in Halikarnass allerdings in zwei konstruktiv weniger bedeutende, dünnere Schichten aufgeteilt. In Priene bilden wie in Belevi nur drei Steinschichten die Kassettensrahmungen. Allerdings wird der dünnen, zweiten in Priene eine Stufung dazu geschlagen, die in Belevi zur dritten Schicht gehört. Die zweite wird also verdickt und erhält konstruktiv mehr Bedeutung als die dritte. Das zeigt sich auch daran, dass die Blöcke mit den angearbeiteten Stützen quer zum Architrav liegen. Sie greifen somit in die Wand- bzw. Gebälkkonstruktion ein⁷⁴⁶ und tragen diese statisch mit. In Belevi hingegen liegen die Blöcke mit Stützen in Längsrichtung der Architrave und die Trägerfunktion übernimmt erst die dritte Schicht. Aufgrund der Verkleinerung der dritten Schicht in Dicke und Länge kann in Priene der ganze Rahmen aus einem einzigen Werkstein gefertigt werden. Die Reliefplatten erhalten nur in Halikarnass einen erhabenen Auflagerahmen, in Belevi und Priene bilden Reliefgrund und Auflagerzone das gleiche Niveau, die Platten in Belevi erreichen, zudem die größte Ausdehnung⁷⁴⁷. So ähnlich der grundsätzliche formale Aufbau der drei Kassettens-

decken ist, so deutlich weicht doch die konstruktive Ausbildung in Belevi von den beiden Vorbildern ab. Das mag auch damit zusammenhängen, dass sich die direkt darüberliegende Dachkonstruktion bei allen drei Beispielen stark voneinander unterscheidet. In Belevi liegt weder eine Steinpyramide noch ein Holzdachstuhl über der Decke. Ohne eine eigene Balkenkonstruktion wird das Dach direkt auf der Decke aufgelagert, die gleichzeitig die Funktion des Dachstuhls übernimmt. Die Dachplatten unterscheiden sich von anderen Dachdeckungen vor allem dadurch, dass das Deckungsmaterial direkt auf die konstruktiven Eigenheiten der Decke Bezug nimmt, zum Teil selbsttragend ausgebildet wird und daher die einzelnen Platten sehr groß zugeschnitten werden. Die Tatsache, dass das Dach von außen nicht gesehen werden kann, hat es erlaubt, die Platten mit wechselnden Breiten und Tiefen auszubilden (Taf. 141 links oben). Maßgleiche, kleinformatige Ziegel oder Marmorplatten erfordern regelmäßig gelegte Sparren und Lattungen oder Steinflächen als Unterkonstruktion. Eine interessante, bis zu einem gewissen Grad parallele Problemlösung für eine Deckung in Steinmaterial bietet das Nereidenmonument von Xanthos. Auf schräg geschnittenen Dachbalken, die Teil der Konstruktion der Kassettendecke sind⁷⁴⁸, liegen großformatige selbsttragende Platten auf, die an ihren Oberseiten Stufungen ausformen und eine einheitliche, getreppte Steinfläche bilden⁷⁴⁹. Auf diesem Untergrund ergeben kleinere, völlig gleichartig geformte Marmorziegel ein einheitlich gestaltetes Dach⁷⁵⁰. Wie in Belevi tragen Elemente der Kassettendecke das Dach. Diese bilden aber noch nicht die Stufungen aus. Stattdessen werden Zwischenplatten eingeschoben, die diese Aufgabe übernehmen und außerdem die unterschiedlichen Stützweiten der Unterkonstruktion überbrücken. Die Stufung wird in Belevi in der Decke ausgebildet, die Stützweitenüberbrückung der Unterkonstruktion sogar schon von den Dachplatten selbst. Eines der konstruktiven Elemente – die Zwischenplatte – wird in Belevi eingespart. Gespart wird auch bei der Dachabdichtung. Auf Deckziegel wird verzichtet, nur ein Fugenfüller soll die Dichtheit gewährleisten. Diese atypischen Lösungen werden wohl erst durch die Uneinsehbarkeit des Daches ermöglicht.

VI.3.3.3 Mörtel

Die Hauptinnovation auf bautechnischem Gebiet stellt in Belevi der Einsatz von Mörtel in einem verklammerten und verdübelten Mauerwerk dar: In der Kassettendecke ein Gussmörtel zum Verbund der vorgefertigten Einzelteile der Kassettensrahmungen und des Gebälks und im Sockelgeschoss ein Füllmörtel zwischen Felskern und Verkleidungsblöcken. Die intensive Verwendung von Mörtel weist diesen Bau als eines jener frühen Beispiele aus, die die Entwick-

⁷⁴¹ Eine Ausnahme bildet lediglich der Wandabschnitt direkt vor der Grabkammer. Hier konnte erst nach den Rohbauarbeiten in der Kammer die Mauer geschlossen werden. An die bereits errichteten seitlichen Wandabschnitte musste mit Schlussblöcken, die im Wandverlauf lagen, angeschlossen werden. In der Krepis und an der Südostecke in den oberen Wandschichten wurden auch Anfangsblöcke an der Ecke eingesetzt. In der Krepis wurde an der Ostseite und in einer Schicht der Nordseite sogar noch von der Ecke zur Mitte hin versetzt.

⁷⁴² MARTIN 1965, 235; ORLANDOS 1968, 95 f.; HANSEN 1991, 72 f.

⁷⁴³ Löcher für Wölfe oder Hebezangen zum Versatz von Schlussblöcken, die allerdings in der Wandmitte lagen, finden sich am großen Apollotempel von Delos, am Parthenon und am Erechtheion, MARTIN 1965, 235; ORLANDOS 1968, 95 f.

⁷⁴⁴ Die Verwendung horizontaler Gusskanäle begann im 5. Jh. v. Chr., wurde noch im 4. Jh. eher sporadisch verwendet und wird erst seit dem Ende des 3. Jhs. bei großen Bauaufgaben allgemein üblich. Zu ihrer Anwendung auch in Didyma vgl. MARTIN

1965, 286 f.; MÜLLER-WIENER 1988, 86. In Pergamon sind bereits zu Beginn des 3. Jahrhunderts horizontale Gusskanäle sowie runde und rechteckige Dübellöcher in gleichzeitiger Anwendung am Mamurt Kale Tempel nachzuweisen, horizontale Gusskanäle treten auch beim philetarischen Tempel auf der Demeterterrasse auf, BACHMANN 2011, 79.

⁷⁴⁵ KOENIGS 1983, 158; TANCKE 1989, 6 f. 48 f.; HOEFNER 1991, 95 f.; HOEFNER 1993, 120; Rekonstruktionen in: WIEGAND – SCHRADER 1904, Abb. 68. 69 Taf. 10; JEPPESEN 2002, Fig. 9.18–9.20. 10.8.

⁷⁴⁶ KOENIGS 1983, 158.

⁷⁴⁷ TANCKE 1989, 7–9. 26.

⁷⁴⁸ Xanthos III 1969, 140–144. 147 f. Abb. 2 Taf. 80. 91.

⁷⁴⁹ Xanthos III 1969, 148–150 Taf. 81–84. 89. 91–93. 96. 97.

⁷⁵⁰ Xanthos III 1969, 153 Taf. 90. 99.

lung des Mörtelbaus vorbereiten⁷⁵¹. Die Technik, zusätzlich zum *opus revinctum* Mörtel zur Verfestigung der Mauer einzusetzen, hatte wohl noch nicht oft Verwendung gefunden, wenn nicht überhaupt Belevi das erste Beispiel in diesem Raum darstellt. In Velia in Süditalien ist in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts eine vergleichbare Einbausituation für eine Art »Urmörtel« an den Terrassenmauern südlich der Porta rosa festzustellen: Eine trocken verlegte äußere Quaderschale wird zum Hang hin mit einem Gemisch aus kleinen Steinbrocken und Erde hinterfüllt. Die Erde ist mit gelöschtem Kalk vermischt und bildet eine mörtelähnliche Substanz, die auch in Backsteinmauern Anwendung gefunden hat⁷⁵². Noch ungewöhnlicher als der Füllmörtel ist der Vergussmörtel für die Arbeitsfugen der vorgefertigten Kassettenblöcke, der in dieser Zeit wohl ohne Parallele ist. Beim hellenistischen Rundtempel, seinem Altar und dem Altar des Apollon Karneios auf der mittleren Terrasse in Knidos kommen Kalkmörtel mit Steinbrocken als Fundament in einem Mantel aus exakt gefügten Marmorblöcken vor. Das ist eine Bautechnik, die nicht gleich, aber durchaus vergleichbar mit unserem Füllmörtel im Sockelgeschoss ist. Die Bauten werden von Bankel in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. datiert⁷⁵³. Ein reines Gussmauerwerk für ein Tonnengewölbe ist in Akrokorinth in der Quellfassung des oberen Peirene-Brunnens hergestellt worden. Es wird von Stillwell in die Zeit des Antigonos Gonatas ins dritte Viertel des 3. Jahrhunderts v. Chr. datiert⁷⁵⁴.

Die makedonischen Kammergräber waren zumeist verputzt und erhielten oft am Boden noch eine Mörtel- oder Estrichschicht, manche waren auch über dem Gewölbe mit einer Mörtelpackung zur Abdichtung versehen⁷⁵⁵. Der ohnehin schon massive Mörtel Einsatz an Boden, Wand und Decke lässt es verständlich erscheinen, dass mitunter auch Mauermörtel bei den Kammergräbern Anwendung fand, so etwa in den Gewölben des Grabes Angista-Bahnhof aus dem 3. oder 2. Jahrhundert v. Chr., des Grabes Pesta, das nur grob in hellenistische Zeit datiert werden kann oder des Heroons von Saraycik in Pisidien, das vermutlich erst aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. stammt⁷⁵⁶.

Ein zeitlich deutlich vor Belevi stehendes Beispiel für den Einsatz eines Mauermörtels stellt der Asklepiostempel von Akragas aus dem 5. Jahrhundert dar. Stoß- und Lagerflächen wurden ohne Anathyrosis gearbeitet und mit einem feinen Kalkmörtel fugendicht

versetzt. Diese Maßnahme dürfte allerdings nach Mertens durch das schlechte Steinmaterial bedingt sein⁷⁵⁷ und nicht eine beginnende Entwicklung aufzeigen.

Literarisch ist die Kenntnis von Mauermörtel durch die Ausführungen Philons von Byzanz belegt, der seinen Einsatz im Festungsbau beschreibt. Sie stammen vermutlich aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Ihm zufolge sollen die Grundmauern von Befestigungen in γύψος – was Gips, aber auch Kalk bedeuten kann – gelegt werden. Sodann sind die äußersten Steine der Türme in Blei, Eisen und γύψος miteinander zu verbinden, die Steine der Kurtinnenmauern sollen vorn behauen und in γύψος versetzt werden⁷⁵⁸. Der Mauermörtel ist also nicht nur in einem kleinen Sonderfall, sondern überall einzusetzen, was darauf schließen lässt, dass diese Technik im fortgeschrittenen 3. Jahrhundert v. Chr. bereits mehrfach Anwendung gefunden hat und in weiteren Kreisen bekannt war.

Alle angeführten Beispiele treten zeitlich nach Belevi auf⁷⁵⁹, doch lässt sich dadurch die zunächst rare Anwendung tatsächlicher Mörtelbaumethoden bis in frühhellenistische Zeit zurückverfolgen. Der Füllmörtel in Belevi stellt einen Fortschritt gegenüber der üblichen Verfüllung mit Bruchsteinen und Lehm dar. Der Mörtel verfestigt das gesamte Gefüge, er übernimmt aber noch nicht die alleinige tragende Funktion, wie es später in Korinth, Knidos oder beim römischen *opus caementitium*⁷⁶⁰ der Fall ist. Diese Weiterentwicklung in der Herstellung eines gleichzeitig ökonomischen und hochwertigen Mauerverbands in Belevi stellt einen Schritt in Richtung eines echten Mörtelmauerwerks dar.

Die zweite Anwendungsart des Mörtels in Belevi – die Aufbringung einer Mörtelschicht über dem Gewölbe der Grabkammer zur Abdichtung gegen Feuchtigkeit und Wasser – ist weniger ungewöhnlich und findet Parallelen bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. in makedonischen Kammergräbern, etwa beim sogenannten Philippsgrab in Vergina⁷⁶¹. Das gleiche gilt für Gewölbeform und -typ mit zum Teil verdübelten Keilsteinen⁷⁶². Dass die Sichtflächen nicht verputzt, sondern in Marmor ausgeführt und mit erhabenen, halb zueinander versetzten Spiegeln versehen waren, unterscheidet Belevi vom typischen makedonischen Kammergrab⁷⁶³. Die speziellen Versatzklammern für die Keilsteine stellen eine bautechnische Besonderheit dar.

⁷⁵¹ Nach MÜLLER-WIENER 1988, 52 f. war Mauermörtel um diese Zeit selten, obwohl PHILON 1920, 17, 19–20, 23 Kalkmörtel für Wehrbauten empfiehlt, Putzmörtel hingegen war gebräuchlicher; siehe auch LAUTER 1986, 49, 56. Auf der Tetragonos Agora von Ephesos ließ sich in Mauerzügen eine Vorstufe, eine mit Kalkmilch angerührte Erde als »Mauermörtel« feststellen, die Anlage wurde von G. Langmann in vorlysimachische Zeit datiert, VETTERS 1985, 211. Zu klassischen Gehniveaus aus ähnlichem Material in diesem Bereich s. P. SCHERRER in: SCHERRER – TRINKL 2006, 69.

⁷⁵² Für diesen Hinweis danke ich F. Krinzing. Siehe dazu LAUTER 1986, 57; DORNISCH 1992, 172–175; SOKOLICEK 2005, 60, 62, 64.

⁷⁵³ BANKEL 1997, 63, 68 Abb. 20, 21.

⁷⁵⁴ STILLWELL 1930, 39–44, 49 Abb. 39–42. LAUTER 1986, 56 f. weist außerdem noch auf das Bad in Gortys in Arkadien hin, bei dem Bänke und Wanneneinfassungen mit Scherben in Kalkmörtel aufgebaut wurden und auf die Kuppel eines Rundbaus in Morgantina in Sizilien, bei der Tonröhren in Mörtel verlegt wurden, beides Beispiele aus dem 3. Jahrhundert.

⁷⁵⁵ Dazu im Überblick MANGOLDT 2012, bes. 105 f. 119 f. 133 f. 136 f. 144, 146–148, 231, 233, 276–279, 313, 319, 337, 364, 372.

⁷⁵⁶ MANGOLDT 2012, 104–106, 232 f. 363–365. Die makedonischen Kammergräber wurden zumeist ohne Bindemittel gebaut, HUGUENOT 2008, 39 mit weiterer Literatur zur Mörtelanwendung. Für die Hinweise auf Mauermörtelnutzung in makedonischen Kammergräbern danke ich H. v. Mangoldt herzlich. Weitere mögliche Beispiele MANGOLDT 2012, 35, 133 f. 136, 365 f. 372.

⁷⁵⁷ MERTENS 1984, 114.

⁷⁵⁸ PHILON 1920, 17, 19–20, 23.

⁷⁵⁹ Lediglich die Vorform für einen Mauermörtel aus Velia könnte früher entstanden sein. Die dortige Erde als Zuschlag wurde aber in Belevi bereits durch Marmorsplitt und Grubensand ersetzt, ein tatsächlicher Mörtel wurde entwickelt.

⁷⁶⁰ Die Schalen für das *opus caementitium* waren in der Frühzeit noch große bis mittelgroße Kalk- oder Tuffblöcke (und ähneln damit den Beispielen aus dem Osten), seit dem 3. Jh. v. Chr. geht man zu kleineren und weniger bearbeiteten Steinen, die durch Mörtel verkittet werden, über. Ein *opus caementitium* wird in Italien um 273 v. Chr. bei den Mauern und Mitte des 3. Jhs. v. Chr. bei den Thermen in Cosa eingesetzt, LAMPRECHT 1996, 26; LAMPRECHT 1991, 139. Das spezielle Mörtelmauerwerk römischen Caementitiums und seiner *Incertum*-Verkleidung taucht an der Wende vom 3. zum 2. Jh. v. Chr. zum ersten Mal im stadtrömischen Bereich und in Campagnien auf. Vgl. RAKOB, 1983, 371.

⁷⁶¹ ANDRONIKOS 1984, 97 Abb. 55; MANGOLDT 2012, 279. Weitere Gewölbeabdichtungen mit Mörtel beim Heroon von Kalydon, in Perivoli und in Karalar, MANGOLDT 2012, 146–148, 231, 337.

⁷⁶² Nicht nur bei Kammergräbern, auch bei anderen Bauaufgaben werden vergleichbare Konstruktionen eingesetzt, wie beim etwa gleichzeitigen Tunnel unter dem Propylon Ptolemaios II. in Samothrake oder beim Zugang zum Stadion von Olympia, FRAZER 1990, 25–28, 32 Abb. 22, 27–29, auch hier mit Verklammerungen oder Verdübelungen. Zur Konstruktion der Gewölbe der Kammergräber siehe auch WESENBERG 1991, 257 Abb. 9.

⁷⁶³ Normalerweise waren die Mauern der Kammergräber in Kalkstein ausgeführt, HUGUENOT 2008, 39. Im makedonischen Kerngebiet wurden nur das Grab von Stravroupolis und teilweise jenes in Kalamonas in Marmor errichtet, einige Beispiele finden

VI.3.3.4 Entwässerung

Auffallend im Entwurf ist auch die Entscheidung, das Dachwasser nach innen zu leiten, im Obergeschoss versickern zu lassen und nicht – wie es bautechnisch sinnvoll wäre – so schnell wie möglich vom Gebäude wegzubringen. Eine derartige Maßnahme führt im Normalfall zu einer Ausschwemmung der Fundamente. Möglich war dies nur, weil das gesamte Gebäude auf Fels gegründet war und auf Bestandsdauer keine Schädigung des Untergrunds zu erwarten war. Diese Anordnung hatte aber den nicht zu übersehenden großen Vorteil, dass die fein bearbeitete Fassade nachhaltig geschützt wurde. Das sonst über kaum vorstehende Wasserspeier abtropfende Dachwasser würde vor allem bei ungünstigen Windverhältnissen auf die darunterliegenden Bauteile geworfen werden⁷⁶⁴. Trotz dieses Vorzugs übte Belevis dachlose Form keine beispielgebende Wirkung auf die nachfolgenden Grabmonumente aus, was verständlich ist, da es sich hier um einen bautechnischen Sonderfall handelt, der nur selten anwendbar ist.

VI.3.4 EINORDNUNG

VI.3.4.1 Grundform

Aus dem bisher Gesagten und den schon früher gemachten Einordnungen und Vergleichen⁷⁶⁵, entsteht das Bild eines bedeutenden innovativen Bauwerks, das sich organisch in das Umfeld seiner Zeit einfügt. Das Mausoleum von Belevi wächst aus der Tradition lykischer und karischer Grabmäler heraus⁷⁶⁶. Der Mausoleumstyp, der durch das Nereidenmonument von Xanthos und das Heroon des Perikle von Limyra geprägt wurde und im Maussoleion von Halikarnass seinen ersten monumental Höhepunkt findet, ist direktes Vorbild für Belevi⁷⁶⁷. Die Anlage mit Sockel und Peristasis entspricht dem Typus, doch einen wesentlichen Unterschied zu seinen Vorgängern stellt der gerade obere Abschluss, der Verzicht auf ein sichtbares Dach dar. Die Entwicklung führt von einem rechteckig zugeschnittenen Tempelplan in Xanthos über ein gedrungenes 5 : 6 proportioniertes Grundrissrechteck in Halikarnassos mit aufgesetzter Stufenpyramide sodann zu einem quadratischen Grundriss in Belevi⁷⁶⁸. Der geometrisch klare horizontale Abschluss, der rationalem kubischem Denken folgt, stellt eine formale Sonderlösung dar, denn auch nachfolgende Monumente wie etwa der Herrscherkultbau des Ptolemaion von Limyra, eine Vielzahl kleinerer zweigeschossiger Grabmäler und etwa Ta Marmara bei Milet mit seinen Blendsäulen sowie das Löwenmonument von Knidos verzichten nicht auf Tempel- oder Pyramiden-dächer, wenn nicht gar Sonderformen wie barock geschwungene Rotationskörper kreiert werden⁷⁶⁹. Es finden sich zwar im lyki-

schen Raum flach gedeckte Heroa oder Felsgrabfassaden mit horizontalem Abschluss, doch folgen sie der typisch lykischen, in Stein umgesetzten Holzarchitektur⁷⁷⁰ und können nicht als direkte Vorbilder für Belevi angesehen werden. Praschniker merkte schon bei Behandlung der Dachskulpturen an, dass deren gleichmäßige Reihung auf allen vier Seiten sich eigentlich nur mit dem Flachdach vertrage und die Wurzeln daher wohl in der Baukunst des Orients zu suchen wären⁷⁷¹.

Ein anzustrebendes Vorbild für eine Beisetzungzeremonie und damit verbunden für ein Grabmal können für die Makedonen und besonders die Diadochen die Feierlichkeiten und Baumaßnahmen im Zuge der Bestattung des Hephästion, Alexanders engstem Vertrauten, in Babylon gewesen sein⁷⁷². Die Pyra erhielt eine quadratische Grundform mit einem Stadion Seitenlänge und einer Höhe von 130 Ellen, war mehrgeschossig angelegt und mit reichem Skulpturenschmuck versehen⁷⁷³. Lange Außenmauern umschlossen wohl einen Hof und endeten horizontal⁷⁷⁴. Sie bildeten den Temenos, nicht den Naos, doch diese Anlage kann bestimmend und vorbildhaft für einen Diadochen gewirkt und in Belevi zu einer Umdeutung und Verkleinerung in eine Marmorarchitektur des eigentlichen Grabes geführt haben.

Innerhalb der makedonischen Kammergräber bilden drei Beispiele in Vergina eine Sonderlösung mit geradem oberem Fassadenabschluss⁷⁷⁵. Eine Zone mit figürlichen Malereien bekrönt die jeweilige Front, bei zwei Beispielen – dem sogenannten Philippsgrab und dem im gleichen Tumulus liegenden Prinzengrab – wird ein attikaartiges Element über einer Halbsäulen- oder Pilasterarchitektur ausgebildet. Sicherlich wirkten die Gräber der königlichen Familie in Makedonien auf spätere Königs- und Fürstengräber vorbildhaft. Der gerade Schluss in Belevi hat zwar keine Attika, der figürliche Abschluss des gemalten Frieses kehrt aber mit anderem Thema in figürlichen Skulpturenreihen am Dachrand wieder. Ein viel früher entstandenes Beispiel aus dem Mutterland, die Korenhalle des Erechtheion, ist ebenfalls Grab, schließt horizontal über der Sima und reproduziert ihrerseits Einflüsse aus Kleinasien durch den Aufbau mit hohem Sockel und das kleinasiatisch-ionische Gebälk⁷⁷⁶. So können auch Einflüsse aus den westlich von Belevi liegenden Landstrichen auf den Horizontalabschluss wirksam gewesen sein.

Letztendlich findet sich aber in Ephesos selbst ein Monument, das in ähnlicher Weise die Fassadenform Belevis vorbildet. Der Altar des Artemisions begründet im 4. Jahrhundert den Typus der Säulenaltäre mit hohem Sockel und peripteraler Ordnung bzw. Blendarchitektur. Die breit gelagerte Anlage ist flach gedeckt, Skulpturen schmücken das Dach⁷⁷⁷. Belevis Fassaden nähern sich mit ihren Proportionen den Verhältnissen der Schmalseiten des Altars.

sich in Kleinasien in Milas, Milet und Kaunos, Mangoldt 2012, 34. 143. 245 f. 338. 353–357. 360–362.

⁷⁶⁴ Siehe dazu Kapitel V.6.2.

⁷⁶⁵ Auf die Literatur, die sich hauptsächlich an stilistischen Kriterien der Bauornamentik oder allgemein kunsthistorischen Merkmalen orientiert, wird hier nicht im Detail eingegangen, da dies außerhalb des Rahmens liegt. Siehe dazu auch Belevi 1979 und RUGGENDORFER 2016.

⁷⁶⁶ PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 110.

⁷⁶⁷ ALZINGER in: Belevi 1979, 177; FEDAK 1990, 23. 79.

⁷⁶⁸ PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 110; ALZINGER in: Belevi 1979, 177.

⁷⁶⁹ Zum Ptolemaion in Limyra siehe BORCHHARDT 1993b, 71 Abb. 2; zu den anderen Beispielen im Überblick FEDAK 1990, 76–78. 87 Abb. 85. 110; BERNS 2003, 229 f. 260 Abb. 36. 49 mit weiterer Literatur; HENRY 2009, 121 f. Fig. 40.

⁷⁷⁰ MÜHLBAUER 2001, 161–163.

⁷⁷¹ PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 96 f. 116, als griechische Parallele nennt er den großen

Altar von Pergamon. Er merkt an, dass die ganze Silhouette ohne die krönende Pyramide griechischem Empfinden fremd, eben persisch gewesen wäre.

⁷⁷² SCHMIDT-DOUNAS in: RHOMIOPOULOU – SCHMIDT-DOUNAS 2010, 70 weist in Zusammenhang mit der schnellen Ausbreitung der makedonischen Kammergräber darauf hin, dass der König selbst bereits in völlig anderen Dimensionen dachte, wie die Pyra des Hephästion belege, und dass dies wohl auch für seine Nachfolger gegolten habe.

⁷⁷³ Diod. 17,115; HOOP 1983, 13 f. 33 f. 126; BORCHHARDT 1993c, 253–257.

⁷⁷⁴ Rekonstruktion in BORCHHARDT 1993c, Abb. 5–6.

⁷⁷⁵ SCHMIDT-DOUNAS in: RHOMIOPOULOU – SCHMIDT-DOUNAS 2010, 71 unter Hinweis auf GOSSEL 1980, 269, die auch das Grab in Palatitsia nennt.

⁷⁷⁶ GRUBEN 2001, 210. 216.

⁷⁷⁷ MUSS 2001, Abb. 380. 490. 491. 498. Die späteren Altäre in Pergamon, Priene und Magnesia schließen in gleicher Weise horizontal ab. Als griechische Parallele für die Anordnung von Skulpturen am Dach nennt PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 97 den großen Altar von Pergamon.

Vergleichbare Grabmäler sind in ihren Proportionen stärker gestreckt. Das makedonische Königsgrab, Alexanders Bestattungsvorstellungen und der Altar der Stadtgöttin mögen alle gemeinsam auf die Entscheidung eingewirkt haben, das Grabmal horizontal abzuschließen.

Der in der Pyra des Hephaestion und in Belevi ausgeführte quadratische Grundriss wird in der Folge zur üblichen Grundform für Grabmäler dieses Typs⁷⁷⁸. Der hohe quadratische Sockel mit aufgesetztem Säulengeschoss wurde allerdings schon zuvor bei einem Siegesmonument, dem Lysikrates-Denkmal in Athen, eingesetzt⁷⁷⁹. Das Quadrat als bestimmende Grundform sowohl im Grundriss als auch in der Fassade tritt häufig schon bei den makedonischen Kammergräbern auf⁷⁸⁰. Das gilt auch in der makedonischen Palastarchitektur und ihren Vorläufern, hier auch in Form eines zentralen

quadratischen Hofes⁷⁸¹. Es wird nur die prinzipielle Grundform des Quadrats übernommen, im Grundriss eingesetzt und umgedeutet, das Zentrum wird in Belevi durch die Blendarchitektur im Obergeschoss nur vorgespiegelt, aber nicht tatsächlich realisiert.

VI.3.4.2 Größe

Belevi ist eines der größten Grabmäler seiner Art. Seine Seitenlänge erreicht fast die Breite der Schmalfront von Halikarnassos – beide messen 100 Fuß, doch wurde in Halikarnassos ein längeres Fußmaß eingesetzt⁷⁸². Der Höhenunterschied der beiden Mausoleen ist allerdings beträchtlich, was zum Großteil, aber nicht vollständig, auf die Dachpyramide zurückzuführen ist. Plinius' Angabe der Höhe mit 140 Fuß überschreitet jedenfalls deutlich jene von Belevi⁷⁸³.

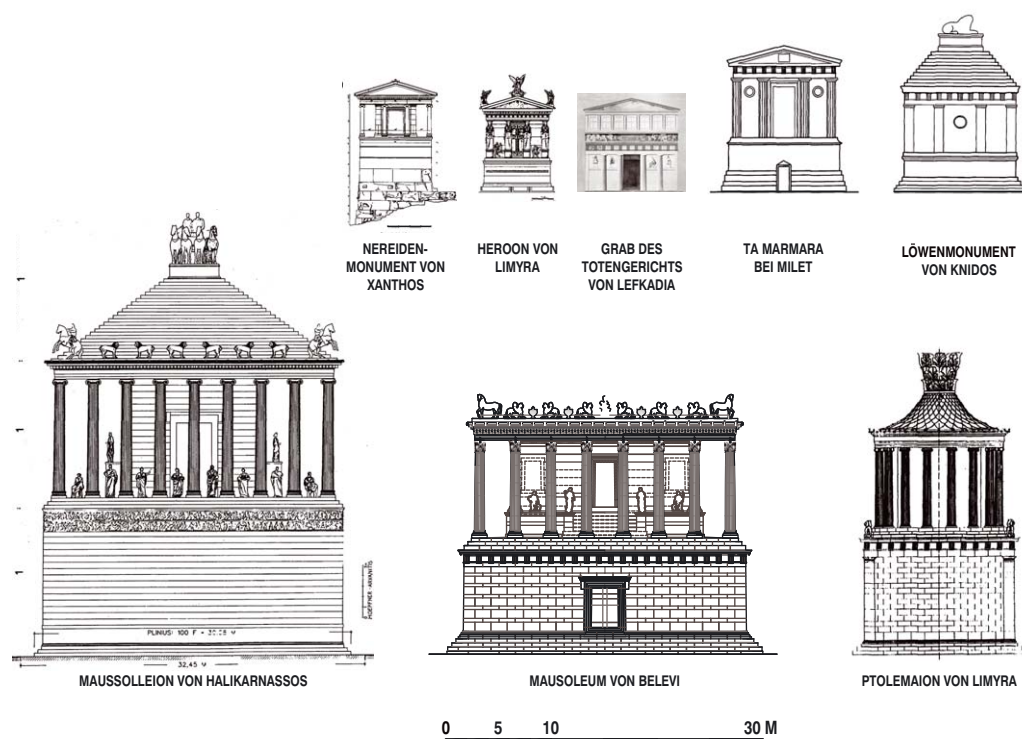


Abb. 97: Größenvergleiche Belevi mit anderen Monumenten, M = 1 : 500

⁷⁷⁸ Stellvertretend seien Ta Marmara bei Milet, die Löwenmonumente von Knidos und Amphipolis, El Hermel in Syrien, das Oktagon von Ephesos oder die nordafrikanischen Turmgräber, sowie ein Herrscherkultbau, das Ptolemaion von Limyra genannt. »Les tombes construites libres sont en grande majorité de plan carré«, HENRY 2009, 123 zu karischen Beispielen.

⁷⁷⁹ GANZERT 1984, 174 Beil. 22

⁷⁸⁰ DEMAKOPOULOS 2003, 349–382 Tab. 1.

⁷⁸¹ Quadratische Höfe finden sich in den Palästen von Aigai, Pella, Demetrias oder Ephesos selbst, in Aigai, das auch metrologisch in Beziehung zu Belevi stehen könnte, werden konsequent quadratische Banketräume um den Hof gruppiert, verschiedene Säulenordnungen werden gemischt, im dorischen Gebälk werden wie in Belevi die Randtriglyphen mit »Ohren« ausgebildet. Der Palast wird in die zweite Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. datiert, NIELSEN 1994, 40, 95 f. Abb. 15. 18. 19. 41. 44. 45. 48; HOEPFNER

1996a, 9. 29 Abb. 5. 22. 23; THÜR 2000, 3. 5 Abb. 2; DROUGOU – SAATSOGLOU-PALIADELI 2003, 21 Abb. 11. Nach PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 116 findet die quadratische Anlage schon Analogien in den Grundrissen persischer Paläste.

⁷⁸² PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 119; nach der Rekonstruktion von HOEPFNER 1996b, 111 Abb. 7 ist das Weltwunder an seiner Schmalseite mit 30,09 m an der Krepis nur 40 cm breiter als Belevi, erst an den Langseiten übertrifft es mit 36,10 m unser Bauwerk um über 20 %, nach Plinius' Angabe des Umfanges von 440' werden die Seitenlängen mit 100' × 120' angenommen.

⁷⁸³ Zu den Angaben über das Mausolleion siehe HOEPFNER 1996b, 95 f. 103 Abb. 3. 7. sowie auch die folgende Arbeit mit Überarbeitungen HOEPFNER 2013. Das früher entstandene Nereidenmonument in Xanthos erreicht mit einer Ausdehnung von 6,80 x 10,17 m auf Höhe des Stylobats, nur einen Bruchteil der Seitenlängen. Vgl. DEMARGNE 1990, 69.

Ein zweites unfertig verbliebenes hekatomnidisches Grabmonument, das »Uzun Yuva« aus Mylasa, übertrifft mit $35,4 \times 42,3$ m Grundfläche nach Rumscheid sogar das Maussolleion von Halikarnass. Wie in Belevi breitete sich im Osten vor dem Bauwerk eine tiefe Terrasse mit Terrassenmauer aus⁷⁸⁴. Das in das 3. Jahrhundert v. Chr. datierte Ptolemaion in Limyra ist mit einem Grundrissquadrat von 16,79 m Seitenlänge schon deutlich kleiner, es erreicht nur wenig mehr als die halbe Länge von Belevi. In der Höhenentwicklung liegt es allerdings in der gleichen Größenordnung⁷⁸⁵. Andere hellenistische Monumente des Mausoleumstyps kommen nicht annähernd an die Größe unseres Grabmals heran (Abb. 97)⁷⁸⁶. Erst die römischen Kaisermausoleen übertreffen das karische und das ionische Mausoleum wieder. Belevi enorme Größe muss auch in Beziehung zur Bedeutung seines Grabherrn gesehen werden, es wurde daher zu Recht als königliches Monument oder Diadochengrab bezeichnet⁷⁸⁷.

VI.3.4.3 Bedeutende Bauvorhaben der näheren Umgebung

Für den Entwurf von Belevi sind neben Gräbmälern auch Monumente anderen Typs von Einfluss. Als ein vorbildhafter Bau kann neben dem Maussolleion von Halikarnass der Athenatempel von Priene gelten, der von Pytheos als ionischer Mustertempel entworfen wurde⁷⁸⁸. Der Rastergrundriss mit Einheitsjoch und die Art der Kassettendecke werden übernommen, mathematisch aufeinander bezogene Detailgliederungen der Fassade, optische Verfeinerungen und klare Leitproportionen für die Komposition, die aber im Detail immer wieder knapp verfehlt werden⁷⁸⁹, prägen beide Bauwerke. Die Kassettendecken beider Monumente finden ihre einzige Parallele in Klassik und Hellenismus im Maussolleion⁷⁹⁰. Starke formale Bezüge bestehen sowohl zum Athenatempel von Priene als auch zum Maussolleion von Halikarnass auch bei den Löwenköpfen, die das Joch dritteln, und den dazwischenliegenden Palmetten, die Parallelen zum Anthemienfries des Grabmals zeigen⁷⁹¹. Beim Athenatempel werden Intersektionen in den Lücken des Zahnschnitts gesetzt⁷⁹² und das lesbische Kyma wirkt vorbildhaft⁷⁹³. Der Einfluss, den das Maussolleion von Halikarnass auf unser Monument ausübte, ist wohl noch größer als der des Athenatempels, doch verhindern der hohe Zerstörungsgrad und die geringen Kenntnisse um seine tatsächliche Gestalt eine entsprechende Beurteilung. Abgesehen davon, dass beide Monumente dem gleichen Bautyp und Aufbau folgen, findet sich bei beiden

die Eigenheit, Skulpturenreihen am Dachrand über dem Gebälk aufzustellen. Möglicherweise handelt es sich bei beiden Bauwerken um Hekatompedoi. Die gleiche Art, verschiedenfarbige Steinsorten gestalterisch einzusetzen, zeigt sich an den Plinthen der Säulenbasen, die wie in Belevi aus blauschwarzem Marmor gebildet werden⁷⁹⁴. Aus dem Umfeld des Maussolleions von Halikarnass und der ionischen Renaissance mit ihren Rastergrundrissen ist auch der Zeustempel von Labraunda zu nennen, der, abgesehen von Ähnlichkeiten in der Bauornamentik⁷⁹⁵, durch seine erweiterten Interkolumnien beeinflussend gewirkt haben könnte.

Eine Verwandtschaft zu gewissen Details der Bauornamentik lässt sich auch bei dem in direkter Nachbarschaft liegenden jüngeren Artemision von Ephesos feststellen⁷⁹⁶. Es ist ähnlich stark zerstört wie das erstgenannte Weltwunder, das Maussolleion, wodurch viele Einflüsse wohl nicht mehr nachvollziehbar sind. Beim Altar des Artemisions tritt neben den Ähnlichkeiten im Aufbau der Gesamtanlage und in der Bauornamentik⁷⁹⁷ eine Fassadengestaltung mit Blendsäulen auf, die als Vollsäulen ganz knapp vor die Wand gestellt wurden⁷⁹⁸ und die beeinflussend auf den Fassadenentwurf der Nordfront in Belevi gewirkt haben können.

So vorbildhaft diese naheliegenden spätklassischen Monumente auch gewesen sein mögen, Belevi geht eindeutig über diese Vorbilder hinaus. Das kleinasiatisch-ionische Gebälk wird um einen Anthemienfries bereichert, die kleinasiatischen Formen der Säulenbasen werden durch attische ersetzt⁷⁹⁹, die ionischen Peristasiskapitelle werden korinthisch und an der Außenfassade gleichzeitig sichtbar mit dorischer Ordnung⁸⁰⁰ und Blattkelchkapitellen gemischt. Die dichtstehenden spätklassischen Säulenstellungen werden aufgeweitet, ohne durch einen Vorgängerbau wie in Ephesos und Labraunda begründet zu sein⁸⁰¹. Diese Eigenschaften weisen klar auf einen späteren Ansatz in der Entwicklungslinie.

Die Eigenständigkeit der Anlage von Belevi gegenüber dem Maussolleion von Halikarnass zeigt sich neben dem Dach in der breitgelagerten Proportion der beiden Geschosse, besonders im Sockelgeschoss, aber auch in der Jochproportion des Obergeschosses, die durch weitständigere und niedrigere Säulen eine ganz anders proportionierte Peristasis zur Folge hatte⁸⁰². Der überladene Entwurf wird vereinfacht und klarer ausgebildet.

Etwa gleichzeitig mit Belevi wurden die Riesentempel von Didyma und Sardes in den wesentlichen Zügen entworfen und zu bauen

⁷⁸⁴ F. Rumscheid im Vortrag »Hekatomnidengräber in Halikarnassos und Mylasa« beim Symposium »Greek Monumental Tombs« vom 10.–11. 2. 2012 in Berlin; an den Orthostatenecken gemessen ergeben sich $29,4 \times 36$ m, RUMSCHEID 2010, 76; siehe auch VOIGTLÄNDER 1991, 246–251. Das Gebäude wurde auch als Zeus-Karios-Bau bezeichnet, bereits Voigtländer weist auf die unsichere Zuweisung hin.

⁷⁸⁵ Die Höhe beider Geschosse ist allerdings nicht gesichert. Einschließlich seines geschwungenen Daches wird es Belevi sogar übertreffen. Rekonstruktion in BORCHARDT 1993b, Abb. 2.

⁷⁸⁶ Eine vergleichende Zusammenstellung einiger relevanter Monumente im gleichen Maßstab siehe GANZERT 1984, Beil. 22.

⁷⁸⁷ KLEINER 1963, 84; ALZINGER in: Belevi 1979, 192.

⁷⁸⁸ KOENIGS 1998, 133.

⁷⁸⁹ KOENIGS 1983, 138 f. 141; Der untere Schaftdurchmesser erreicht mit 70 Daktyloi eine gleichartig glatte Zahl wie das Grabmal mit 50. Beide Werte sind glatt, entsprechen aber nicht dem Modulmaß des Baus, siehe dazu KOENIGS 1983, 144 f. Die strenge Rasterform mit allseitig gleichen Jochen tritt im Tempelbau nach Priene nur mehr im Didymaion und in Teos am Dionysostempel auf, sonst wird ein erweitertes Mitteljoch wie im Artemision von Magnesia eingeführt. Dazu KOENIGS 1992, 625.

⁷⁹⁰ PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 118; KOENIGS 1983, 158; HOEFPNER 1991, 94–96; RUMSCHEID 1994, 75; HOEFPNER 1996b, 103; TANCKE 1989, 6 f. 48 f.

⁷⁹¹ PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 114; ALZINGER in: Belevi 1979, 182 Abb. 146; STROCKA 2005, 342 f. 346.

⁷⁹² PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 114; RUMSCHEID 1994, 74 mit weiteren vier Beispielen.

⁷⁹³ ALZINGER in: Belevi 1979, 183.

⁷⁹⁴ HOEFPNER 1996b, 100. 106. 111 Abb. 3. 5. 7; JEPPESEN 2002, 108. 118–120. 124. 146 Fig. 10.10.

⁷⁹⁵ ALZINGER in: Belevi 1979, 185; RUMSCHEID 1994, 70. 73; Labraunda I/3 1982, Abb. 16.

⁷⁹⁶ Etwa bei den Löwenköpfen an der Sima des Gesimses oder in der Ausbildung des lesbischen Kymas, STROCKA 2005, 346–348; ALZINGER in: Belevi 1979, 183. Eine Parallele zwischen Artemision und Belevi ist der bei beiden Monumenten auftretende Hof. Doch während der Hof beim Tempel das Allerheiligste birgt, spiegelt die Architektur beim Grabmal nur einen Hauptraum vor.

⁷⁹⁷ So etwa die selten anzutreffenden Intersektionen in den Zahnschnittlücken, PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 114; BAMMER 1972, 15; MUSS 2001 Abb. 277–283.

⁷⁹⁸ MUSS 2001, Abb. 489.

⁷⁹⁹ PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 112. 114; ALZINGER in: Belevi 1979, 182.

⁸⁰⁰ PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 111 bezeichnet es noch als erstes Beispiel.

⁸⁰¹ BAMMER – MUSS 1996, 55; Labraunda I/3 1982, 40–43. 47.

⁸⁰² Die Jochweite beim Maussolleion war mit etwa 315 cm geringer, die Säulenhöhe mit entweder 25 Ellen oder 30 Fuß = 1047 cm höher, HOEFPNER 1996b, 97 f. 100–102; HOEFPNER 2013, 92 Abb. 53a.

begonnen⁸⁰³. An beiden Monumenten wurde nach der Errichtung des Mausoleums weitergebaut. Der Naiskos von Didyma, der im dritten Viertel des 3. Jahrhunderts v. Chr. errichtet worden war, weist ein sehr ähnliches Gebälk mit Dreifascienarchitrav, S-förmig geschwungenem Anthemienfries und Zahnschnitt auf⁸⁰⁴. Die ionischen Säulenbasen des Naiskos, der Normalsäulen der Peristasis und des Dodekastylos folgen dem kleinasiatisch-ionischen Typ, während die Basen des Zweisäulensaals und der korinthischen Halbsäulen an der Adytonwand attische Profile aufweisen⁸⁰⁵. Auch in Didyma tritt eine Mischung der Stile auf, die ionische Ordnung wird mit den korinthischen Halbsäulen an der Ostseite des Hofes bereichert⁸⁰⁶, doch treten die beiden Stile nicht an der Außenseite des Monuments in Erscheinung. Manche der Löwenmischwesen des Wandfrieses im Hof entsprechen genau dem Typus der Dachskulpturen von Belevi⁸⁰⁷.

Auf die proportionale Gliederung wurde ebenso wie in Belevi besonderer Wert gelegt. Einfache Verhältnisse finden sich hier wie dort⁸⁰⁸. Die Kolonnaden stehen in Didyma wie bei vielen anderen Vergleichsbeispielen deutlich dichter. Aus den Ritzzeichnungen an der Adytonwand lässt sich allerdings eine Planung von deutlich erweiterten Jochen für den Naiskos ablesen⁸⁰⁹, die parallel zum tatsächlichen Einsatz erweiterter Joche in Belevi gesehen werden kann. Auch in Didyma nimmt ein Hof die Mitte ein, wohl wie beim Artemision von Ephesos mit gänzlich anderer Funktion, doch erlaubt hier der gute Erhaltungszustand, weitere Parallelen zu erkennen. Die Hofmauern sind innenseitig mit Wandpfeilern verstärkt, die nicht in den Säulenachsen angeordnet sind⁸¹⁰. Die fünf Joch breite, schmale Rückwand ist am besten mit dem Hof von Belevi vergleichbar, hier wie dort sitzt ein Pfeiler genau in der Mitte. Die ungerade Pilasteranzahl der inneren Gliederung und die gerade Säulenzahl der äußeren führt zu gegeneinander versetzten Achsenlagen. Dies ist doch ungewöhnlich, da die Querbalken der Kassettendecken nicht in den versteiften Wandzonen enden, sondern genau daneben. In Belevi liegt der Hauptgrund dafür wohl in einer Materialersparnis, bedingt durch den Wegfall eines Pfeilers. In Didyma sind darüber hinaus formale Gründe bei der Wandgliederung maßgebend – im Grabmal fallen die Eckpilaster weg, die ja nur angeordnet werden müssen, wenn sie ein Gebälk tragen. Die Lage der beiden seitlichen Pfeiler weist keinen Bezug zu den Peristasisjochen auf, während beim Tempel von Didyma die Pfeiler jeweils genau in den Jochachsen sitzen. Der unfertige Zustand

des Tempels lässt es zu, an vielen Stellen wie in Belevi bautechnische Prozesse abzulesen. Die Steinoberflächen und ihre technischen Details gleichen sich vielfach.

In Didyma vereinen sich Merkmale, die entwicklungsgeschichtlich vor Belevi anzusetzen sind, mit solchen, die sich in fortgeschrittenerem Stadium befinden und parallel zu den Innovationen beim Grabmal auftreten, oder als Reaktion darauf angesehen werden können⁸¹¹.

VI.3.4.4 Korinthische Ordnung, Gebälk und Stilmischung

Innovationen für Ionien und Kleinasien durch das Mausoleum wie die Einführung des korinthischen Kapitells mit attischen Basen⁸¹² und die Mischung unterschiedlicher Ordnungen in gleichzeitig ansichtiger Außenarchitektur ist im Mutterland, in Makedonien oder auf den Inseln schon vorgebildet oder gleichzeitig im Entstehen.

Die korinthische Ordnung tritt erstmals bei einem Siegesmonument, dem Lysikrates-Denkmal in Athen, in die Außenarchitektur: Ein hoher, quadratischer Sockel mit aufgesetztem Säulengeschoss spiegelt den gleichen Bautyp wie in Belevi wider, ein Fries liegt unter dem Zahnschnitt, attische Basen ohne Plinthe unter den Säulen⁸¹³. Allein dadurch erlangt dieses Monument für unser Grabmal Bedeutung. Darüber hinaus bildet sein noch unkanonisches Kapitell zur Überleitung nach unten einen Blattkranz, und zwar nicht aus Akanthusblättern, sondern aus kleinen Blättern, die an Blattkelchkapitelle erinnern⁸¹⁴.

Mehrere Monumente in Epidauros weisen in mehrfacher Hinsicht Merkmale auf, die in Belevi angewandt wurden. Der Einsatz der korinthischen Ordnung findet sich in der Tholos im inneren Säulenkranz mit attischen Basen und ohne Plinthen. Es ist dies ein Bauwerk, das möglicherweise als (symbolisches) Grab des Asklepios gedient haben kann⁸¹⁵. Korinthische Innenordnungen schreibt Roux auch dem Artemistempel und dem Tempel L zu, in beiden Cellae setzt er Blendssäulen als Vollsäulen knapp vor die Wand⁸¹⁶, ähnlich den Säulen der Blendarchitektur in Belevi. Das Nord-Propylon hat im Durchgangsbereich korinthische Säulen, die wegen der offenen Toranlage auch gemeinsam mit den äußeren ionischen Säulen gesehen werden konnten⁸¹⁷. Der S-förmig geschwungene Fries begegnet uns in der Tholos⁸¹⁸ und zusätzlich

⁸⁰³ Vergleiche mit Sardes sind nur bedingt möglich, da sich deckende Merkmale oft bei einem der Monumente nicht völlig gesichert sind. Die weite Säulenstellung der frühhellenistischen Phase in Sardes nach GRUBEN 1961, 188 f. könnte parallel zur Jochaufweitung in Belevi gesehen werden. Ein Stiegenaufgang zur erhöhten Cella findet sich im Pronaos in Sardes, ähnlich dazu die rekonstruierte Treppenanlage zur angehobenen Scheintür im Obergeschoss in Belevi.

⁸⁰⁴ KNACKFUSS 1941, Z. 547. 561. 597–598; PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 114; ALZINGER in: Belevi 1979, 182 Abb. 145 bezeichnet einen derartigen Fries in Kleinasien vor Hermogenes als ungewöhnlich. Datierung nach HASELBERGER 1983, 104.

⁸⁰⁵ PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 112; KNACKFUSS 1941, Z. 296. 321. 337. 518. 597.

⁸⁰⁶ ALZINGER in: Belevi 1979, 179 zufolge sind die korinthischen Kapitelle der Halbsäulen des Adytions von Didyma nicht mit den Kapitellen von Belevi verwandt.

⁸⁰⁷ PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 98; FLEISCHER in: Belevi 1979, 144 f. weist auf die Bedeutung der Löwenreifen als seleukidische Wappentiere hin, die eine Beziehung in Didyma zum Kultinhaber, in Belevi zum Grabinhaber haben sollen.

⁸⁰⁸ BIRNBAUM 2006, 37 sieht im Grundriss die Anwendung harmonikalere Zahlenverhältnisse, die einer pythagoreisch-platonischen Entwurfskonzeption entstammen.

⁸⁰⁹ HASELBERGER 1983, 100 f.

⁸¹⁰ KNACKFUSS 1941, Z. 145.

⁸¹¹ Ein Bezug zu Ephesos und dem Artemision, auf dessen Besitzungen das Grabmal ja steht, lässt sich über den Architekten Paionios herstellen, der bei beiden Heiligtümern wirkte, Vitr. 7, praef. 16; BAMMER – MUSS 1996, 54.

⁸¹² Nach RUMSCHEID 1994, 297 ist die attische Basis mit Plinthe in Zusammenhang mit

der korinthischen Ordnung durch Belevi schon Anfang des 3. Jhs. v. Chr. in Kleinasien eingeführt, aber nicht mit der ionischen Ordnung, die die kleinasiatische Basis noch behält. Attisch-ionische Basen finden sich weiters im Adyton vom Didymaion und beim Zeustempel von Olba, RUMSCHEID 1994, 86. 217. Die korinthischen Kapitelle Belevis sind die frühesten erhaltenen in Kleinasien, BAUER 1973, 119; RUMSCHEID 1994, 73. 309; LAUTER 1986, 267.

⁸¹³ Es ist in die Jahre 335/334 v. Chr. datiert, DINSMOOR 1950, 236–238; In vergleichender Zusammenstellung im gleichen Maßstab mit anderen Grab- und Siegesmonumenten siehe GANZERT 1984, 174 Beil. 22.

⁸¹⁴ Natürlich ist hier nicht an eine Herleitung des Blattkelchkapitells von diesem Blattkranz zu denken, eine solche wird von BÖRKER 1965, 165 auch als abwegig bezeichnet; siehe auch BAUER 1973, 96 f., der die Beziehung zu Pflanzensäulen anspricht.

⁸¹⁵ Erste Bauphase um 360 v. Chr., zweite Bauphase um 340–335 v. Chr., ROUX 1961, 180. 184. 187–200 Abb. 31 Taf. 39. 47–50.

⁸¹⁶ Beim Artemistempel vom Ende des 4. oder Anfang des 3. Jhs. stehen Blendssäulen lediglich an der Hinterseite direkt vor der Wand. Ihre Schäfte sind nur zum Teil kanneliert, die Rekonstruktion ist nicht gesichert, Tempel L ca. 1. Hälfte 3. Jh. v. Chr. wenig vor dem Propylon, ROUX 1961, 213–215. 221 f. 236–238. 240 Abb. 43 Taf. 54. 60, 1–2. 65–66. 69, 1. 70, 1–2. 71. dagegen nach BAUER 1973, 97 Nordpropyläen ca. 330 v. Chr.

⁸¹⁷ ROUX 1961, 270 Abb. 78 Taf. 77, 2; 78, 2.

⁸¹⁸ PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 114; zum ersten Mal in der griechischen Architektur in der Tholos nach Meinung von ROUX 1961, 180 Abb. 31 Taf. 47. 50, 1.

noch unter einen Zahnschnitt gesetzt wie in Belevi bei den ionischen Außenordnungen des Tempels L und des Nordpropylons sowie beim Pylonen- und vermutlich beim Proskeniongebälk des Theaters⁸¹⁹. Erweiterte Interkolumnien und die Mischung unterschiedlicher Ordnungen in Tholos und Tempeln komplettieren gemeinsam mit Ähnlichkeiten in der Bauornamentik die starken Beziehungen zwischen Epidauros und Belevi⁸²⁰.

Starke Einflüsse kommen wohl aus Makedonien. Deutlich wird dies unter anderem durch Form und Ausstattung der Grabkammer⁸²¹. Vor allem das Radialgewölbe mit den langrechteckigen Keilsteinquadern und der Klinensarkophag deuten auf diesen Zusammenhang, wenngleich die Marmoroberfläche mit Spiegelfeldern im Gewölbe, die Deckelfigur des Sarkophags mit der Dienerrfigur und dem schmalen Tisch oder die gedrückte altionische Türproportion eine Weiterentwicklung bzw. eine Aufnahme lokaler Elemente zeigen⁸²². Beziehungen nach Makedonien sind auch in der Fassadengestaltung abzulesen. An mehreren Beispielen findet sich ein Gebälkaufbau mit Fries unter einem Zahnschnitt, besonders hinzuweisen ist auf die Anthemienfriese und lesbischen Kymata des Palmettengrabes in Lefkadia und des Eurydikegrabes in Vergina⁸²³. Am Eurydikegrab sitzt dieses Gebälk an der Rückwand der Grabkammer in einer Scheinfassade mit ionischen Halbsäulen, zwischen denen eine Scheintür und Fenster liegen, die eine Vorstellung davon liefern können, wie die Nordfassade im Obergeschoss von Belevi ausgesehen haben könnte⁸²⁴. Die seitlichen Interkolumnien erreichen ziemlich genau die gleiche Weitständigkeit wie die Peristasis von Belevi. Der Marmorhron zeigt formale Details, die am Klinensarkophag in Belevi wiederkehren. Die Grundrisssproportion beider Hauptkammern liegt bei circa 4 : 5. Das Eurydike-Grab entstand sehr früh, circa 340 v. Chr.⁸²⁵. Auch beim Palmettengrab von Lefkadia findet sich diese klare Proportionierung. Die Grundrissslängen der Grabkammer stehen auch hier wie 4 : 5 zueinander, die Proportionen der Vorkammer sind mit 1 : 2 gestreckter⁸²⁶. Die verbindenden Ranken des Anthemienfrieses an der Fassade bilden unter den Palmetten wie in Belevi Scheiben aus. Diese Scheiben treten auch in der Deckenausmalung

der Vorkammer auf⁸²⁷. Das Grab wird in die Zeit zwischen 320 und 300 v. Chr. datiert⁸²⁸.

Das einzige Kammergrab mit korinthischer Ordnung liegt in Verioia, einer Stadt, die sonst die dorische Ordnung bevorzugte und aus der die Dynastie der Antigoniden stammte⁸²⁹. Attisch-ionische Basen auf Plinthen kommen beim Grab Lete/Langada vom Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. und beim Grab Γ in Pella vom Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. vor⁸³⁰. Am Grab mit den freistehenden Säulen aus dem großen Tumulus der Königsgräber in Vergina sind der Wand nicht wie sonst Halbsäulen, sondern dorische Vollsäulen direkt vorgeblendet, deren Kanneluren an den Rückseiten zu circa einem Viertel unausgearbeitet sind. Das Grab hat einen etwa quadratischen Zuschnitt⁸³¹. Das Blendsäulenmotiv vor einem quadratischen Raum findet sich im Obergeschoss von Belevi wieder.

Die Fassade des Grabes des Totengerichts von Lefkadia ist schon durch ihre Zweigeschossigkeit im Vergleich mit Belevi von Interesse, die Mischung verschiedener Säulenordnungen an einer Fassade – hier dorisch und ionisch – ist schon vorgebildet⁸³². Das Erdgeschoss mit einem *Tetrastyl in antis* und gemalten Figuren auf einem Podest zwischen den Säulen erinnert an die Nordseite des Obergeschosses in Belevi mit seiner Sockelzone und den darüberliegenden Freiflächen, die vermutlich für Skulpturen vorgesehen waren. In den Metopen werden Kentauremachten dargestellt. Die Grabkammer mit halbkreisförmiger Tonne ist im Grundriss quadratisch, Breite zu Scheitelhöhe bilden aber wie in Belevi eine Proportion von circa 10 : 11. Das Grab stammt aus dem letzten Viertel des 4. Jahrhunderts v. Chr.⁸³³.

Alle diese Beispiele stammen aus der reichen Frühzeit makedonischer Kammergräber aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts oder der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. aus dem makedonischen Kerngebiet und dem Umfeld der Königsfamilie oder einer der mächtigsten Adelsfamilien⁸³⁴. Dass sich der Grabherr von Belevi diese Gräber zumindest in einigen wesentlichen Details zum Vorbild nahm bzw. dass umgekehrt Belevi auf die späteren dieser Gräber Einfluss ausgeübt haben könnte, scheint durchaus verständlich.

⁸¹⁹ ROUX 1961, 234–236. 264 f. Abb. 58. 71–73. 78 Taf. 76. 77, 1; GERKAN – MÜLLER-WIENER 1961, 57. 66 Abb. 13–15 Taf. 21. 25. 26. PRASCHNIKER und ALZINGER in: Belevi 1979, 114. 192 weisen in Bezug auf Belevi schon auf das Auftreten des geschwungenen profilierten Frieses im 4. Jahrhundert in Epidauros und beim Aristaineta-Denkmal in Delphi hin.

⁸²⁰ Zum korinthischen Kapitell und Gebälk in Beziehung zu Belevi siehe ROUX 1961, 354 f. 376 f.

⁸²¹ ALZINGER in: Belevi 1979, 192; PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 116 f.

⁸²² Natürlich fehlt hier gegenüber den makedonischen Beispielen der Tumulus. Die freistehende Außenarchitektur ist anders ausgeformt als eine einzelne vorgeblendete Fassade, doch das Hauptmerkmal der Überwölbung der Kammern erfolgte in völlig gleichartiger Steinschnitttechnik. HUGUENOT 2008, 38 f. (mit weiterer Literatur) bezeichnet die Keilsteintone als das wesentlichste Kennzeichen makedonischer Kammergräber, so auch HOEPLNER 1971, 137 f., der das Hauptmerkmal Wölbtechnik nennt, vgl. auch GOSSEL 1980, 1 f. 15. Zum Klinensarkophag und Diener s. KLEINER 1963, 83 f.; FLEISCHER in: Belevi 1979, 147. 150–153; RUGGENDORFER 2005, 287–294; RUGGENDORFER 2016, 99. 152–156. Marmor wurde im Kernland für Mauerwerk kaum verwendet, nur das Grab von Stravroupolis wurde vollständig in Marmor errichtet, HUGUENOT 2008, 39; FEDAK 1990, 105. Zu den Abwitterungen und zur Ausstattung der Grabkammer siehe Kapitel II.3.2.1 und RUGGENDORFER 2016, 100–102. 111–114. Zur Türproportion siehe Kapitel VI.3.2.3.

⁸²³ Makedonische Kammergräber mit einem Gebälk mit Fries und Zahnschnitt: Palmettengrab von Lefkadia mit Cavettoprofil und Anthemien (320–300 v. Chr.), Grab in Lete/Langada mit Cavettoprofil (Ende 4. Jhs. v. Chr.), Rhomaioi-Grab in Vergina mit Blütenfries (gegen 300 v. Chr.), Ag. Athanasios II mit *cyma recta*-Profil (3. Jh. v. Chr.), Eurydikegrab in Vergina mit Anthemien (ca. 344/3 v. Chr.), ein gemalter mit Zahnschnitt im Grab Pydna/Korinos B (Ende 4. Jh. v. Chr.) nach SCHMIDT-DOUNAS in: RHOMIOPOULOU – SCHMIDT-DOUNAS 2010, 32 f. zu Anthemienfries und Zahnschnitt

des Palmettengrabes 16 f. 38. 44–47; ANDRONIKOS 1984, 32 f. Abb. 11; DROUGOU – SAATSOGLU-PALIADELI 2003, 60 f. 62; Abb. 83. 85–87; KOTTARIDOU 2006, 156 f.; auf das Rhomaioi-Grab weist schon ALZINGER in: Belevi 1979, 192 Abb. 159 hin.

⁸²⁴ Scheinfenster finden sich auch im Obergeschoss des Grabes des Totengerichts in Lefkadia oder im Palast von Vergina, GOSSEL-RAECK 1996, 73; RHOMIOPOULOU 1997, 25 Abb. 20. 21.

⁸²⁵ DROUGOU – SAATSOGLU-PALIADELI 2003, 60 f. Abb. 83. 85.

⁸²⁶ Abmessungen der Kammern nach SCHMIDT-DOUNAS in: RHOMIOPOULOU – SCHMIDT-DOUNAS 2010, Beil. 9: Grabkammer 406–407 × 508–510 cm, Vorkammer 408–409 × 200 cm.

⁸²⁷ SCHMIDT-DOUNAS in: RHOMIOPOULOU – SCHMIDT-DOUNAS 2010, 11. 46 f. Beil. 4. 7; Farbtaf. 8. 11. 13–14; RHOMIOPOULOU 1997, 30–35 Abb. 24. 26–30. Zur Verbreitung dieser Scheiben oder »gefüllten« Rankenhelices in spätklassischer und hellenistischer Zeit v. a. in Ionien und Makedonien siehe PFROMMER 1990, 72 Abb. 4. Zu den Scheiben oder Augen in den Friesranken von Belevi siehe auch RUMSCHEID 1994, 74.

⁸²⁸ RHOMIOPOULOU in: RHOMIOPOULOU – SCHMIDT-DOUNAS 2010, 100.

⁸²⁹ Für diesen Hinweis danke ich C. Huguenot. Es wird in das 2. Viertel des 3. Jhs. v. Chr. datiert, PSARRA 2004, 495–508; HUGUENOT 2008, 42; SCHMIDT-DOUNAS in: RHOMIOPOULOU – SCHMIDT-DOUNAS 2010, 68 (mit Literatur). 72.

⁸³⁰ SCHMIDT-DOUNAS in: RHOMIOPOULOU – SCHMIDT-DOUNAS 2010, 34; PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 112 weist auf das Tumulusgrab von Langaza hin.

⁸³¹ Vermutlich um 300 v. Chr. erbaut, DROUGOU – SAATSOGLU-PALIADELI 2003, 58 Abb. 51. 82. Ein weiteres Grab mit freistehenden Säulen steht in Laina, FEDAK 1990, 105.

⁸³² Einflüsse kommen von den ebenfalls mit zwei Ordnungen ausgestatteten Palastfassaden, siehe dazu die Rekonstruktion des Palastpropylons von Aigai mit ionischer und dorischer Ordnung, PFROMMER 1996, 101–103 und Abb. 3.

⁸³³ Angaben zum Grab in RHOMIOPOULOU 1997, 24–29 Abb. 19–21.

⁸³⁴ SCHMIDT-DOUNAS in RHOMIOPOULOU – SCHMIDT-DOUNAS 2010, 67–73.

Vorbildhaft wird wohl auch das Philippeion in Olympia mit der nach Seiler »vielfältigen Formensprache seiner Architektur, die aus dem Repertoire verschiedener Kunstlandschaften schöpft«⁸³⁵, auf Belevi gewirkt haben. Die ähnlich weitständigen ionischen Säulen stehen auf attischen Basen mit Plinthen, ein Anthemienfries mit Cavettoprofil wird – das erste Mal auf dem griechischen Festland – unter einen Zahnschnitt geschoben. Im Innenraum entwickelt sich die korinthische Ordnung auf einer Sockelzone⁸³⁶. Die Höhen des Sockels zur Ordnung verhalten sich hier wie in Belevi an der Blendarchitektur der Nordfassade ungefähr wie 1 : 3. Eine Tür und zwei Fenster vermitteln zum Innenraum. Das Motiv des S-förmig geschwungenen Anthemienfrieses unter einem Zahnschnitt und über einem Fascienarchitrav entwickelte sich im 4. Jahrhundert v. Chr. in Epidauros und Makedonien und wird in der Folge in Belevi und einigen anderen kleinasiatischen Monumenten aufgenommen⁸³⁷. Das Motiv der Blendsäulen auf einem Sockel taucht schon vor dem Philippeion an der Tholos in der Marmaria in Delphi auf. Die korinthischen Säulen sind als Vollsäulen knapp vor die Wand gestellt und – einmalig in dieser Zeit – auf einen Sockel, der das Innere der Cella umläuft. Kapitell und Basis werden von der Mauer angeschnitten⁸³⁸. Hier wird wie in Belevi ein tatsächlich in den Raum greifender Sockel mit vollwertigen Säulen ausgebildet, auch in Belevi muss das Blattkellchkapitell beschnitten werden. Die beiden Blendarchitekturen sind noch nicht so vollständig auf reine Wanddekoration reduziert wie im Philippeion, die Tektonik der Konstruktion ist noch spürbar.

Die korinthische Ordnung ist am Nordpropylon in Epidauros hinter den ionischen Frontsäulen schon zum Teil von außen zu sehen. Vollends nach außen und der ionischen Ordnung gleichwertig zur Seite

gestellt werden sie im eng verwandten Propylon Ptolemaios II. in Samothrake (285–247 v. Chr.)⁸³⁹. Sie sind hier noch nicht wie in Belevi an einer Front direkt nebeneinander gestellt. Nach Frazer führen das Propylon und das Mausoleum von Belevi erstmals die korinthische Ordnung als ein äußeres autonomes konstruktives Element in der griechischen Architektur in voller Gleichberechtigung mit einer anderen Ordnung ein⁸⁴⁰. Und Belevi geht durch die Stilmischung innerhalb einer Fassade sogar noch weiter. Beide Monumente weisen einen dreistufigen Unterbau mit unterschrittenen Stufen, strenge Fugenkonkordanz mit halb versetzten Stoßfugen und Ähnlichkeiten in der Bauornamentik auf⁸⁴¹. Die Gewölbekonstruktion in der Substruktion des Propylons entspricht jener für die Grabkammer⁸⁴². Ein zweites Bauwerk in Samothrake, die Rotunde Arsinoe II., wurde vor allem wegen seiner Bauornamentik mehrfach mit Belevi verglichen. Auch hier treten zwei Säulenordnungen auf, an der Außenfront dorisch, im Inneren korinthisch. Die Wand sitzt auf einer dreistufigen Krepis mit unterschrittenen Stufen und einem Fußprofil mit lesbischem Kymation, die Blöcke sind in Fugenkonkordanz mit halb versetzten Stößen übereinander geschichtet⁸⁴³. In der älteren Halle der Chortänzer, die vermutlich als Stiftung Philipp II. von Makedonien um 340 v. Chr. errichtet wurde⁸⁴⁴, wird schon im Gebälk ein Dreifascienarchitrav und skulptierter Fries mit einem kleinasiatischen Zahnschnitt kombiniert⁸⁴⁵.

In Samothrake treten wie in Epidauros und Makedonien gehäuft Merkmale auf, die sich in Belevi wiederfinden⁸⁴⁶. Lysimachos' Frau Arsinoe, nach der das neugegründete Ephesos zunächst benannt worden war, trat in Samothrake als Stifterin auf und heiratete nach Lysimachos' Tod ihren Bruder Ptolemaios II.⁸⁴⁷ – politische und persönliche Beziehungen, die parallel zu den architektonischen auf Einflüsse hindeuten könnten⁸⁴⁸.

⁸³⁵ SEILER 1986, 94.

⁸³⁶ Das Philippeion wurde nach 338 v. Chr. von Philipp II. begonnen und von Alexander fertiggestellt, vgl. SEILER 1986, 93–97. Die Kombination von Fries und Zahnschnitt war in Makedonien anscheinend besonders beliebt, so SCHMIDT-DOUNAS in: RHOMIOPOULOU – SCHMIDT-DOUNAS 2010, 38. Das erste Mal am griechischen Festland wurde sie beim Philippeion in Olympia angewandt, siehe ROUX 1961, 355.

⁸³⁷ ALZINGER in: Belevi 1979, 192; Der *cyma recta*-Fries liegt in der Argolis immer unter einem Zahnschnitt, in Kleinasien wurde das Profil im Didymaion und am Großen Altar in Pergamon eingesetzt, ROUX 1961, 353–355; SCHMIDT-DOUNAS in: RHOMIOPOULOU – SCHMIDT-DOUNAS 2010, 38–40, 44–46. Die Kombination Fries mit Zahnschnitt kommt nach RUMSCHEID 1994, 316 in Kleinasien seit Anfang des 3. Jhs. regelmäßig in den ionischen und korinthischen Gebälken vor. Im Vergleich mit Belevi führt RUMSCHEID 1994, 65, 73 den Dionysostempel von Milet (vor 276 v. Chr.), den Hemithea-Tempel von Kastabos (300–280 v. Chr.), den Tempel von Messa auf Lesbos als frühestes Beispiel (340–320 v. Chr.), den Tempel B im Asklepieion in Kos (300–270 v. Chr.) und den Demeterempel in Pergamon (302–263 v. Chr.) an. Als zum Teil frühere Beispiele außerhalb Kleinasiens nennt er das Philippeion, das Lysikrates-Monument, das Propylon von Samothrake und das Eurydike-Grab. Ein vereinzelt frühes Beispiel stellt der ionische Tempel von Metapont vom Anfang des 5. Jhs. dar, den MERTENS 2006, 299 f. aus der lokalen Tradition der Vorliebe für Schmuckfriese erklärt.

⁸³⁸ Die Tholos ist Ende des 5., Anfang des 4. Jhs. entstanden, SEILER 1986, 59, 61–67 Abb. 27, 28, 30. Die korinthische Ordnung wurde vor Belevi hauptsächlich in Innenräumen eingesetzt, die verschiedenen Stile von Außen- und Innenarchitektur waren noch nicht gleichzeitig sichtbar, die korinthische Ordnung noch nicht nach außen getreten. Erstmals erscheint die korinthische Ordnung im Tempel von Bassai Phigalia gemeinsam mit ionischen Halbsäulen, in spätclassischer und frühhellenistischer Zeit stellen der Athena-Alea-Tempel von Tegea mit seinen optischen Verfeinerungen (nach der Mitte des 4. Jhs. v. Chr.) und der Zeustempel von Nemea mit seinen knapp vor die Wand gestellten Blendsäulen (ca. 330 v. Chr.) bedeutende Beispiele dar, deren Kapitelle auch Bezüge zu jenen von Belevi aufweisen, BAUER 1973, 81, 94, 98 f. Der Tempel der Hemithea in Kastabos ist ein Beispiel aus Kleinasien, COOK – PLOMMER 1966, 99–101.

⁸³⁹ RUMSCHEID 1994, 53. FRAZER 1990, 143 möchte die Bauzeit mit 285–281 v. Chr. eingrenzen. Zum Vergleich der Kapitelle FRAZER 1990, 178 f.

⁸⁴⁰ FRAZER 1990, 219–225.

⁸⁴¹ RUMSCHEID 1994, 71; Die korinthischen Kapitelle und die Ausbildung des lesbischen Kymations ähneln sich, ALZINGER in: Belevi 1979, 185 Abb. 153.

⁸⁴² Beide Tonnen sind Radialgewölbe, die aus elf Keilsteinreihen mit langrechteckigen Blöcken gebildet werden, in beiden finden sich Verklammerungen, FRAZER 1990, 25–28, 32 Abb. 22, 27–29; LEHMANN 1998, 94 Abb. 40. Die Keilsteinoberflächen des Propylongewölbes sind nicht fertiggestellt, sie tragen wie viele Wandblöcke in Belevi Versatzblossen und ihre Kanten sind mit Schrägschlägen angesetzt.

⁸⁴³ Das lesbische Kymation, die Anthemien und Palmetten der Sima zwischen den Löwenkopfwasserspieren, das Gurtgesims im Inneren und die korinthischen Kapitelle weisen formale Bezüge zu Belevi auf. Nach ALZINGER in: Belevi 1979, 180 ist der Kapitellaufbau anders, in manchen Einzelheiten jedoch herrscht Übereinstimmung; der Anthemienfries des inneren Gurtgesims wie in Belevi mit scheibenförmiger Akzentuierung des verbindenden Bogens statt der sonst üblichen Spirale, ALZINGER in: Belevi 1979, 182. Zum lesbischen Kyma ALZINGER in: Belevi 1979, 185. Nach RUMSCHEID 1994, 71 f. 76 sprechen »die Detailformen der lesbischen Kymata und verschiedenen Parallelen am Arsinoeion für eine Datierung Belevis erst ins 3. Jh. etwa in die Zeit zwischen 290 und 270 v. Chr.«. Das Arsinoeion stammt entweder aus der Zeit, als die Stifterin noch Lysimachos' Frau war (288–281 v. Chr.) oder aus der Zeit danach, als sie mit Ptolemaios II. verheiratet war; LEHMANN 1998, 62; ROUX in: MCCREEDIE – ROUX – SHAW – KURTICH 1992, 231–239 tritt eher für die Zeit mit Ptolemaios II. ein. Die speziellen Enden der seitlichen Glyphen mit Ohren finden sich in Samothrake auch bei zwei Bauten aus den 20er Jahren des 4. Jhs. v. Chr., dem Altarhof und dem Hieron, sowie bei der späteren Stoa, ALZINGER in: Belevi 1979, 181. Nach LEHMANN 1998, 104 in der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. erbaut. Am Hieron finden sich Bezüge zum lesbischen Kymation, ALZINGER in: Belevi 1979, 185 Abb. 151 f.

⁸⁴⁴ LEHMANN 1998, 77 f.

⁸⁴⁵ LEHMANN 1998, 75; SCHMIDT-DOUNAS in: RHOMIOPOULOU – SCHMIDT-DOUNAS 2010, 38.

⁸⁴⁶ Hoepfner weist auf Verbindungen zwischen den Propyläen von Epidauros und Samothrake sowie dem Naiskos vom Didymaion hin, die Torbauten sieht er gemeinsam mit anderen Monumenten als Ergebnis der Baupolitik Ptolemaios II. Philadelphos und als Werk der Bauhütte von Milet, HOEPFNER 1984b, 362–364; dagegen nimmt FRAZER 1990, 147 f. die beiden Propyläen nicht als von einem Architekten stammend an. BAUER 1973, 97 datiert das Nordpropylon von Epidauros mehrere Jahrzehnte früher (330 v. Chr.).

⁸⁴⁷ PFROMMER 2002, 35, 38.

⁸⁴⁸ Nach FRAZER 1990, 225 könnte Arsinoe vielleicht »effective patron« über Propylon, Arsinoeion und das Mausoleum von Belevi sein.

Das Ptolemaion von Limyra⁸⁴⁹ steht in der Entwicklung seiner architektonischen und ornamentalen Formensprache nach Belevi. Es ist kein Grabmal, sondern ein Bauwerk für den Herrscherkult, doch vom Aufbau her wie ein Mausoleumstyp gestaltet. Es erreicht noch eine respektable Größe und eignet sich dadurch besser für Vergleiche, wohl auch, weil beide Monumente dem Gedenken und der Verehrung eines hellenistischen Herrschers gewidmet sind⁸⁵⁰ und nicht der Bestattung einer Familie von lokaler Bedeutung (Abb. 97). Die Grundform der zweigeschossigen Anlage mit peripteralem Obergeschoss und einem geschlossenen blockhaften Sockelgeschoss tritt bei beiden Monumenten auf, selbst der quadratische Sockelzuschnitt ist gleich. Limyra entwickelt allerdings mit der Tholos im Obergeschoss und dem barocken geschwungenen Dach⁸⁵¹ eine deutlich eigene Formensprache, die mit ihrer Vertikaltendenz viel eher dem Vorbild des Lysikratesmonuments entspricht als der breitgelagerten Pyra- oder Säulenaltarform, die auf Belevi gewirkt hat. In den Detailformen finden sich deutliche Parallelen, etwa eine dreistufige Krepis mit Unterscheidungen an den Stufenunterkanten, ein reiches Fußprofil und vor allem der Einsatz eines dorischen Gebälks als Abschluss des Sockels mit Triglyphen, deren seitliche Halbschlitz mit »Ohren« enden. Das geschlossene Sockelgeschoss wird in Limyra jedoch durch Eckpilaster und Reliefs geschmückt⁸⁵².

Die ionischen Säulen des Obergeschosses werden auf attische Basen gesetzt. Wie weiter oben schon angemerkt, steht die Kolonnade dichter als in Belevi. Übernommen wird der dreiteilige Gebälkaufbau mit Dreifascienarchitrav, S-förmig geschwungenem Fries und Zahnschnittgesims, wenngleich der Fries glatt, die Sima dafür mit Rankenfries zwischen den Löwenkopfwasserspeiern gebildet ist. Die Kassettendecke ist in kleinere Felder geteilt und nicht mit figürlichen Spiegeln versehen. Stattdessen sind die Metopen mit Reliefs unter anderem auch von Kentauromachien geschmückt und ein figürlicher Wandfries schließt den Kernbau ab⁸⁵³. Die Vorläuferbauten von Belevi, das Maussolleion von Halikarnass, das Nereidenmonument und das Heroon von Limyra schließen das Sockelgeschoss mit mehrfachen ionischen Kymata ab, mit einem zum Teil direkt darunterliegenden figürlichen Wandfries. In Belevi und beim Ptolemaion tritt an diese Stelle ein »tektonischer« Abschluss mit dorischem Gebälk. Figürliche Wandfriese sind in Belevi noch nicht nachgewiesen, können aber aufgrund von Bossenblöcken an der Nordfront vermutet werden. Wenn sie konzipiert worden sind, werden sie jedenfalls in geringerem Ausmaß eingesetzt worden sein⁸⁵⁴. Das Ptolemaion übernimmt einerseits den dorischen Abschluss von Belevi, andererseits

werden zusätzlich die Metopen geschmückt und ein Wandfries am Kernbau eingesetzt. Belevi scheint zurückhaltender gestaltet worden zu sein, das Hauptaugenmerk wurde eher auf architektonische Raffinessen gerichtet als auf Reliefschmuck. Die Mischung von drei verschiedenen Ordnungen an einer Fassade wird bei beiden Monumenten deutlich nach außen getragen. Während in Belevi die ungewöhnliche Blattkelchkolonnade noch durch die korinthische Ordnung etwas verdeckt wird, zeigt das Ptolemaion schon eine klare Abfolge von unten nach oben mit dorisch, ionisch und am Dach einem korinthisch anmutenden Aufsatz⁸⁵⁵. Das barocke Element in Limyra findet sich abgesehen von der geschwungenen Dachzone auch im Knollenstil der Metopen wieder⁸⁵⁶ und deutet auf einen entwicklungsgeschichtlich späteren Ansatz für Limyra. Das früher entstandene Mausoleum von Belevi trägt damit wohl erstmals in Kleinasien eine derartige Stilmischung innerhalb einer Außenfront zur Schau⁸⁵⁷.

Die Blattkelchkapitelle vor der Nordfassade stellen ein außergewöhnliches unkanonisches Element in der Fassadengestaltung dar. Der Einsatz der korinthischen Ordnung in der Peristasis und in dieser Zeit weicht an sich schon vom üblichen Schema ab, vereinzelt finden sich aber doch Parallelen, wogegen Bezüge zu dem weit ausschwingenden Blattkranz an der Blendfassade zumeist nur indirekt in anderem Zusammenhang zu entdecken sind. Kelchförmige Blattkranz- oder Palmblattkapitelle, die auf ägyptische oder orientalische Vorbilder zurückgehen, sind in archaischer Zeit belegt, wurden aber anscheinend durch die kanonischen Ordnungen verdrängt. Danach tauchen nur vereinzelt wie eben in Belevi Blattkelchkapitelle auf⁸⁵⁸. Erst in späterer hellenistischer Zeit treten sie gehäuft in Pergamon oder andernorts an pergamenischen Stiftungen auf. Frühe Beispiele, die aber schon deutlich nach Belevi anzusetzen sind, sind das Propylon und die Säulenhallen im Demeterheiligtum, die von der Neugestaltung der Anlage unter Königin Apollonis, der Frau Attalos I., aus dem ausgehenden 3. oder der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. stammen. Das Blattrelief ist gegenüber jenem von Belevi vereinfacht und vergrößert, ein Blattkranz ist in 16 statt acht Blätter geteilt⁸⁵⁹. Dieser Kapitelltyp wird auch dort mit dorisch kanellierten, basenlosen Säulen und einem ionischen Gebälk, meist mit Fries und Zahnschnitt, verbunden⁸⁶⁰. Die kompakte, geschlossene Kapitellform, das Blattprofil und die doppelte Anzahl, die die Blätter verschmälern und eher aneinandergereiht wirken lassen, erzeugen einen völlig anderen Eindruck als das Beispiel in Belevi. Andere pergamenische Beispiele sind mit ihren löffelförmigen Hohlblättern noch weniger mit Belevi vergleichbar und haben wohl nicht dieselben Wurzeln⁸⁶¹.

⁸⁴⁹ Datierung nach J. Borchardt und G. Stanzl in die Zeit Ptolemaios II. (285–247 v. Chr.), STANZL 2012, 333 f.; nach RUMSCHEID 1994, 98 letztes Drittel des 3. Jahrhunderts v. Chr.

⁸⁵⁰ Dem Ptolemaion als Herrscherkultbau fehlt natürlich eine Grabkammer, BORCHHARDT – STANZL 1990, 83; BORCHHARDT 1993a, 80; STANZL 1999, 159.

⁸⁵¹ BORCHHARDT 1993a, 80; STANZL 1999, 166.

⁸⁵² Eine Sockelwandverjüngung und eine leichte Krümmung zeugen außerdem von der Anwendung optischer Verfeinerungen, BORCHHARDT – STANZL 1990, 79 f. 83. Abb. 39.

⁸⁵³ 111–b; HNZDO 1990, 114; BORCHHARDT 1993a, 79 f.; STANZL 1999, 157–159. 166. 168 Abb. 8.3–4. 8.12–14.

⁸⁵⁴ In beiden werden Kentauromachien dargestellt, wenn auch nicht an allen Seiten. Sie bilden allerdings keine ikonografischen Parallelen, BORCHHARDT 1993b, 77.

⁸⁵⁵ Die Heliades-Inschrift an der Ostseite und die Bossenquader der Nordseite sind Hinweise auf mögliche Friese. Gemalte Friese wie an Kammergräbern, etwa an der Brüstung des Obergeschosses des Grabes des Totengerichts in Lefkadia oder beim Philipps- und Prinzengrab in Vergina wären ebenfalls vorstellbar.

⁸⁵⁶ BORCHHARDT 1993a, 80.

⁸⁵⁷ BORCHHARDT 1993a, 82 Taf 42–43; STANZL 1999, 159.

⁸⁵⁸ Die Aussage PRASCHNIKERS in: Belevi 1979, 111, in Belevi träten das erste Mal in der

Außenfront eines griechischen Gebäudes zwei verschiedene Baustile nebeneinander auf, ist durch die makedonischen Vergleichsbeispiele, das Grab des Totengerichts in Lefkadia und den Palast von Aigai, einzuschränken.

⁸⁵⁹ PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 115; RUMSCHEID 1994, 74; KÄSTNER 1996, 153; siehe dazu auch BÖRKER 1965, 162–167.

⁸⁶⁰ PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 115; RUMSCHEID 1994, 75; BÖRKER 1965, 167–169 auch mit Hinweis auf ein ähnliches Blattrelief eines Kapitells in Aydin, das dazu auch Akanthuskränze aufweist, die aber von jenen der Kapitelle in Belevi stark abweichen; KÄSTNER 1996, 153 f. Blattkranzkapitelle kamen vielleicht schon in philetairischer Zeit vor, möglicherweise kann der Demetertempel selbst mit Blattkranzkapitellen rekonstruiert werden: RHEIDT 1996, 171 f. 179 Abb. 11. Damit würde das pergamenische Kapitell in zeitliche Nähe zu Belevi rücken.

⁸⁶¹ KÄSTNER 1996, 154, Blattkranzkapitelle treten auch wenig später bei den Hallenbauten Eumenes II. im Athenaheligtum und den Hallenbauten in Athen und Assos auf. Die Verwendung ist vielleicht aus einem bewussten Aufgreifen (archaischer) lokaler Bauformen aus der äolischen Baukunst zu erklären, KÄSTNER 1996, 155–157. 161. Auch in Belevi wurde auf lokale, in diesem Fall ionische Traditionen Bezug genommen, wenn auch nicht mit dem Blattkelchkapitell.

⁸⁶² KÄSTNER 1996, 155–157.

Die Grundform des Kalathos zeigt das Blattkelchkapitell noch deutlicher als das korinthische Kapitell. Der Kalathos steht oft in sepulkralem Zusammenhang⁸⁶². Ähnlichkeiten in der Blattaussarbeitung lassen sich in völlig anderem Zusammenhang am Blattkelchdekor der Kapitellpolster mancher ionischer Kapitelle finden. Sie begegnen uns am Artemision von Magnesia ebenso wie in Makedonien in Pella⁸⁶³ oder beim Palmettengrab von Lefkadia⁸⁶⁴. Dieses Dekorationsmotiv ist auch an den Peristasissäulen im Didymaion zu finden, so wie an weiteren Bauten in Magnesia, dem Altar, dem Zeustempel, der Agora und dem Propylon⁸⁶⁵. Zur Weiterentwicklung dieser Polsterdekoration, die von der hermogenischen Werkstatt aufgegriffen wurde und nach Hermogenes große Bedeutung erlangte⁸⁶⁶, könnten die Blattkelche in Belevi einen zusätzlichen Beitrag geleistet haben⁸⁶⁷.

Hermogenes gelang nach Haselberger mit dem Artemistempel von Magnesia der ›klassische‹ Ausgleich zwischen der vollkommenen Regelmäßigkeit der ionischen Renaissance, repräsentiert durch den Athenatempel von Priene, und der äußersten Ungebundenheit des Entwurfs in den archaisch-ionischen Tempeln⁸⁶⁸. In Belevi und ungefähr gleichzeitig in Bau befindlichen Monumenten wie dem Didymaion und dem Artemision von Sardes sind Tendenzen zur Auflockerung der spätclassischen Strenge schon spürbar. Nicht alles, was Hermogenes' Erfindungsgeist zugeschrieben wird, ist tatsächlich direkt auf ihn zurückzuführen – er hat vieles aber aufgenommen, zu einem zusammenhängenden System verarbeitet und in seiner theoretischen Schrift erläutert⁸⁶⁹. Hermogenes stammt aus der näheren Umgebung von Belevi – vielleicht sogar aus Priene⁸⁷⁰ – und hat das Grabmal sicherlich gekannt. Die attischen Basen, die aufgeweiteten Interkolumnien und der Fries unter dem Zahnschnitt haben wohl auf seine Konzeptionen eingewirkt. Die Vielzahl optischer Verfeinerungen, die am Grabmal eingesetzt worden waren, zeigen mit ihrer Tendenz zu perspektivischer Dramatisierung kommende Entwicklungen auf. Der Entwurf von Belevi ist eine Synthese spätclassischer Traditionen aus Ionien und Karien mit teils neuen, teils althergebrachten Formenschöpfungen aus Makedonien und dem Mutterland. Er wird bereichert durch innovative Weiterentwicklungen, die schon auf die hochhellenistische Zeit vorausweisen.

VI.3.5 ZUSAMMENFASSUNG

Der herausragende Architekt des Monuments verstand es, ein in mehrfacher Hinsicht einmaliges Bauwerk zu schaffen. Praschniker sieht ihn aus der Bauhütte des Pytheos kommend⁸⁷¹. Doch die unbestreitbare Bindung an das große Vorbild Halikarnassos und den Athenatempel in Priene ist überwunden, der Meister entwickelt den Entwurf nicht nur weiter, er schlägt mit dem korinthisch gemischten Stil eine andere, innovative Richtung ein, die vom

ionischen Mustertempel wegführt. Obwohl er gewisse Eigenheiten der Architektursprache des Hermogenes vorwegnimmt, steht er auch gegenüber dieser Weiterentwicklung, die das ionische Element belebt und betont, mit einem eigenständigen Werk vor uns, das stark außerionische Elemente aus dem Westen und dem Osten aufnimmt. Die ›ungriechische‹ Quadratform und das Flachdach stellt er in ein klassisches griechisches Konzept mit einem bis ins letzte Detail durchkomponierten Entwurf in reinen Proportionen, die durch optische Raffinessen verfeinert wurden. Selbst diese Verfeinerungen entwickelt er weiter, steigert und dramatisiert die Wirkung der ausgewogenen Bauform. Er entwickelt den Mausoleumstyp für Grabmäler weiter und führt ihn zu seinem zweiten Höhepunkt. Dazu kommt, dass mit innovativen Bautechniken gearbeitet wurde, die eine Vereinfachung des Versatzes und eine Verbesserung der statischen Eigenschaften zur Folge hatten. Die Vermessung wurde mit höchster Präzision durchgeführt, sodass trotz großer Gesamtlängen die Gebäudemaße exakt ausgeführt werden konnten. Wenn auch in der Detailausarbeitung der einzelnen ornamentierten Bauglieder die Konkordanz, die von der Planung vorgegeben wurde, manchmal nicht erreicht werden konnte, so bleibt doch die theoretische Konzeption spürbar. Diese Ausführungsungenauigkeiten an der Bauornamentik beeinträchtigten die Wirkung nicht, sie belebten sie vielmehr.

Zur zeitlichen Eingrenzung der Entstehung des Monuments kann die Bauforschung durch die Einordnung in das architekturhistorische Umfeld einen Beitrag liefern, indem ein Rahmen abgesteckt wird, innerhalb dessen die Erbauung wahrscheinlich ist. Eine exakte Festlegung auf ein Jahrzehnt kann in dieser Zeit des Experimentierens mit neuen Formen und Zusammenstellungen allerdings nicht gemacht werden⁸⁷². Ein großer Teil der angeführten Vergleichsbeispiele stammt aus dem 4. Jahrhundert v. Chr., vorwiegend aus dessen zweiter Hälfte, viele weitere sind im beginnenden 3. Jahrhundert v. Chr. entstanden⁸⁷³: Immer wieder waren das Nereidenmonument, das Heroon von Limyra und das Mausolleion von Halikarnassos, auch die Pyra des Hephaistion als Vorbilder anzuführen. Von besonderer Bedeutung für Vergleiche waren der Athenatempel von Priene, der Apollotempel von Didyma und der Altar des Artemisions von Ephesos, alle aus Ionien. Auch das Artemision von Sardes, die frühen Makedonischen Kammergräber wie das Eurydikegrab und die Königsgräber von Vergina, das ›Palmettengrab‹ und das ›Grab des Totengerichts‹ von Lefkadia, das ›Kammergrab mit korinthischer Ordnung‹ aus Veroia, auch der Palast von Aigai und das Philippeion von Olympia stellen Vergleiche dar. Aus dem Mutterland sind noch die Tholos von Epidauros und in der Folge der Artemistempel, der Tempel L sowie das Nordpropylon zu nennen, aus Athen das Lysikratesdenkmal und das Erechtheion. In Samothrake spannt sich der Bogen von der Halle der Chortänzer bis zum Arsinoeion

⁸⁶² WESENBERG 1996, 4 f.

⁸⁶³ PFROMMER 1990, 77 f. Abb. 9, HOEPFNER 1996a, Abb. 28, aus der Kleinkunst sind derartige Dekorationen schon aus der Spätclassik bekannt. So ungewöhnlich der Vergleich sein mag, so ist doch die gattungsspezifische Bindung einzelner Ornamentformen nach Pfrommer die Ausnahme, nicht die Regel, PFROMMER 1990, 78. In der Diskussion zu Pfrommers Vortrag verweist J. Schäfer auf die Blattkapitelle vom Tor des Propylon am Demeter-Heiligtum in Pergamon. Pfrommer stimmt zu, dass man überlegen müsse, ob ein Kalathos oder das kalathosähnliche Gebilde eines Blattkelchkapitells Ausgangspunkt für einen Bildgedanken darstelle, von dem aus der Gedanke zu diesen ionischen Kapitellen ausgegangen sei.

⁸⁶⁴ SCHMIDT-DOUNAS in: RHOMIOPOULOU – SCHMIDT-DOUNAS 2010, 36.

⁸⁶⁵ KNACKFUSS 1941, Z. 417. 419. 421–422. 424; BINGÖL 2008, 108–110.

⁸⁶⁶ PFROMMER 1990, 78.

⁸⁶⁷ Diese Art von Dekoration der Kapitellpolster ist nach RUMSCHEID 1994, 305 f. eine

Erfindung von Hermogenes und damit frühestens vom Ende des 3. Jhs. v. Chr., Vorgänger mit gemaltem Polsterschmuck seien möglich und ebenso eine Anregung durch Blattkelchkapitelle.

⁸⁶⁸ HASELBERGER 1984, 117.

⁸⁶⁹ HASELBERGER 1984, 117 f.; HOEPFNER 1990, 29; ALZINGER 1991, 1. 3; JEPPESEN 2002, 46; Nennungen von Hermogenes bei Vitruvius 3, 2, 6; 3, 3, 8 – 6,3,1. 7; praef. 12.

⁸⁷⁰ COULTON 1977, 70 f.; HENNEMEYER 2006, 62 f.

⁸⁷¹ PRASCHNIKER in: Belevi 1979, 118.

⁸⁷² Durch die Ergebnisse aus der Bearbeitung von Keramik, Bauornamentik und Skulptur, die im zweiten Band zum Monument präsentiert werden, kann der Rahmen weiter präzisiert werden.

⁸⁷³ Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt RUMSCHEID 1994, 76 durch Untersuchung der Bauornamentik.

und dem Propylon Ptolemaios II., in Pergamon vom Athena- zum Demetertempel.

Manche Beispiele entstanden erst um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr., wie der Naiskos des Didymaion oder das Ptolemaion von Limyra, das eine schon deutlich fortgeschrittene Entwicklung aufzeigt. Das Gussmörtelgewölbe aus Korinth datiert schon nach der Jahrhundertmitte, während die Vorform eines Mauermörtels aus Velia schon Jahrzehnte davor entstanden ist. Aus der Zeit danach waren Beispiele zu nennen, auf die die Innovationen unseres Grabmals Einfluss ausgeübt haben könnten beziehungsweise solche, die parallele Entwicklungen aufzeigten. Dazu gehören v. a. die vielen kleineren nachfolgenden Grabmäler des Mausoleumstyps, wie etwa Ta Marmara bei Didyma oder das Löwenmonument von Knidos. Die literarische Evidenz für die Verwendung von Mauermörtel und sein intensiver Einsatz im Mauerwerk bei Rundtempel und Altären in Knidos ist erst Ende des 3. und in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. fassbar. Aus dieser Zeit stammen auch Teile des Demeterheiligtums von Pergamon, Pergamenische Hallen und der große Altar sowie die Bauten des Hermogenes, auf die hinzuweisen war. Noch später datiert der Asklepiostempel von Priene. Die relevanten Vergleiche verdichten sich in der ersten Hälfte des 4. und zu Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr., wobei sich in Belevi derart viele Neuentwicklungen vereinigen, dass der Beginn des zeitlichen Rahmens für eine mögliche Erbauung nicht zu hoch ins 4. Jahrhundert v. Chr. zu setzen sein wird, sondern eher an das Ende. Der untere Rahmen wird mit dem ersten Viertel des 3. Jahrhunderts zu begrenzen sein.

Da bislang keine Primärdaten zur Bestimmung des Bauherrn aufgefunden worden sind, ist die Frage nach dem Grabherrn weiterhin offen, sie wird eingehend im zweiten Faszikel diskutiert⁸⁷⁴. Vonseiten der Bauforschung können dazu folgende, schon weiter oben angesprochene Hilfestellungen und Präzisierungen beige-steuert werden: Eine zweite Bauphase gibt es nicht. Für eine eventuelle Zweitbelegung müsste das vorher verschlossene Grab⁸⁷⁵ durch eine Öffnung in der Südwand über dem Fußprofil in Höhe von ca. 160 cm über dem Vorkammerniveau zugänglich gemacht und über den großen Höhenunterschied die Handlungen für die Bestattung vollzogen worden sein. Spuren der Öffnung in der Wand müssten deutlich sichtbar sein. Aus dem Baubefund ist Der-

artiges allerdings nicht zu erschließen, wenn auch aufgrund des Fehlbestands ein Zugang nicht ausgeschlossen werden kann⁸⁷⁶. Lysimachos kann vom baulichen Befund ausgehend als Grabherr nicht ausgeschlossen werden, obwohl der direkt einsetzende Totenkult ab dem beginnenden 3. Jahrhundert v. Chr.⁸⁷⁷ in diesem Fall nur bei einem leer gebliebenen Grab veranstaltet worden wäre und die Ausstattungsgegenstände in der Grabkammer ohne Bestattung problematisch erscheinen. Daher muss wohl die von Taeuber zunächst angedachte Variante für Lysimachos in Erwägung gezogen werden, dass sein Leichnam zunächst in Belevi bestattet worden war, bevor er in Lysimacheia seine letzte Ruhe fand. Trotz der Überführung scheint aber der Totenkult vor dem Mausoleum weitergeführt worden zu sein. Wird allerdings gleich ein anderer Grabherr angenommen wie etwa der von Ruggendorfer vorgeschlagene Antigonos I. Monophtalamos, stellt sich eine derartige Problematik erst gar nicht. Beide Anwärter sind aber erst in hohem Alter verstorben, sodass ihnen die im Sarkophag gefundenen Zähne nicht zugewiesen werden können. So ist die Möglichkeit einer Zweitbelegung weiterhin in die Überlegungen miteinzubeziehen. Ein zweiter Grabherr, der schon im Alter von vierzig bis fünfzig Jahren verstorben ist, könnte hier bestattet worden sein, vielleicht sogar im zweiten oder ersten Jahrhundert v. Chr., wenn man auf die Keramikfunde Bezug nimmt, die vor der Grabkammer in der Südsondage zu Tage getreten sind. Als Zugang könnte die ohnehin schon vorhandene Öffnung, die durch die Transferierung von Lysimachos' Leichnam entstanden war, verwendet worden sein. Bei Annahme von Antigonos oder einem anderen als erstem Grabherrn müsste der spätere Zugang durch Auslösen von Werksteinen der untersten Wandblockschichte in der Südfassade neu angelegt worden sein⁸⁷⁸.

Wer auch immer der Bauherr war, er musste immense finanzielle Mittel zu Verfügung gehabt haben, die es ihm erlaubten, einem erstangigen Architekten eine umfassende Planung und Ausführung zu ermöglichen. Das Grabmal steht für sich als ein einmaliges Werk höchster Qualität da, das wesentliche Impulse für die Architektur und wohl auch die technische Entwicklung seiner Zeit geliefert hat und – obwohl es unvollendet geblieben ist – mit seiner Einzigartigkeit die Architekturlandschaft nicht nur in Kleinasien entscheidend mitprägen und bereichern konnte.

⁸⁷⁴ Siehe dazu RUGGENDORFER 2016, 169–182.

⁸⁷⁵ Wenn das Grab zunächst nicht belegt worden war und einige Zeit, vielleicht über Jahrzehnte offen blieb, können die mobilen Ausstattungsgegenstände erst im Zuge dieser späteren Bestattung in die Kammern gekommen sein. Es mussten jedenfalls noch gut ausgebildete Steinmetze greifbar gewesen sein, die die Verschlussarbeiten in dieser Qualität überhaupt ausführen konnten.

⁸⁷⁶ Wenn auch für einen hellenistischen König unwahrscheinlich, wäre eine deutlich spätere Belegung, etwa eines reichen Bürgers, in kleinerem Rahmen mit weniger repräsentativem Anspruch leichter argumentierbar.

⁸⁷⁷ Siehe dazu TRAPICHLER 2010, 65–73; RUGGENDORFER 2016, 54 f. 65–67, 157, 169, 348; TRAPICHLER in: RUGGENDORFER 2016, 190–199.

⁸⁷⁸ Zu Lysimachos siehe TAEUBER in: RUGGENDORFER 2016, 319–321; zu Antigonos siehe RUGGENDORFER 2016, 176–182; zu den Zähnen vgl. REUER in: Belevi 1979, 201 f.; KANZ in: RUGGENDORFER 2016, 335 f.; zur Keramik in der Sondage im Süden siehe RUGGENDORFER 2016, 41–43; TRAPICHLER in: RUGGENDORFER 2016, 204 f.

